



# 3.15

www.unireport.info



## UNI IN BEWEGUNG Der Sportcampus in Ginnheim

Die Reportage, Seite 10

Foto: Foedisch

### Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

nach der Lektüre dieses UniReports werden Sie gewissermaßen die Qual der Wahl haben, denn: Zahlreiche hochkarätige Ausstellungen warten auf Ihren Besuch! „Hamster – Hipsster – Handy: Im Bann des Mobiltelefons“, ein Projekt des Forschungsverbundes zur „Konsumästhetik“ im Museum Angewandte Kunst, ist einem Gerät gewidmet, das eigentlich nur noch nebenbei zum Telefonieren verwendet wird. „The Octopus“ im Frankfurter Kunstverein (in Kooperation mit dem Exzellenzcluster Normative Orders) zeigt Arbeiten des Amerikaners Trevor Paglen, der unter anderem geheime Standorte der NSA und CIA fotografiert hat. Vor anderthalb Jahren verstarb Deutschlands wohl berühmtester Literaturkritiker. Nun zeigt das Universitätsarchiv unbekannte Fotos und Dokumente des Frankfurters Marcel Reich-Ranicki. Apropos Literatur: Begleitend zur Poetikdozentur ist im „Fenster zur Stadt“ eine Ausstellung über Clemens Meyer zu sehen. Und im Museum Giersch kann die „Romantik im Rhein-Main-Gebiet“ bewundert werden. Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei den Ausstellungen! Dirk Frank



## Austausch auf der Agenda

Brigitte Haar möchte sich als neue Vize-Präsidentin der Goethe-Universität so stark für Internationalität machen, wie man es im House of Finance von ihr als Professorin gewohnt ist.

**K**ann ein Text mit ihr trotz des Feiertags und Brückentags noch kurzfristig abgestimmt werden? Die neu gewählte Vize-Präsidentin und Jura-Professorin Brigitte Haar reagiert sehr heiter. „Natürlich, bei mir kommen sogar die Studierenden von Donnerstag bis Samstag zu einem englischsprachigen Seminar in die Uni.“

### Enger Austausch mit Ausland und zwei Fachbereichen

Ein amerikanischer Kollege reist an, um sie als Dozent beim Thema M&A – Mergers and Acquisitions zu unterstützen. Sonntag will sie ihm das Kloster Eberbach zeigen. „Er begeistert sich für europäische Kultur und Weinanbau und ich bin eine gute Gastgeberin“, lacht sie. Man merkt schnell, wie gern sie Professorin ist und wie sehr sie internationalen Austausch schätzt. Seit zehn Jahren ist Brigitte Haar an der Goethe-Universität. Sie ist Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, deutsches, europäisches und internationales Wirtschaftsrecht, Law and Finance und Rechtsvergleichung. Angesiedelt im House of Finance ist ihr Hauptthema die Wechselwirkung zwischen Recht und Finanzmärkten, Forschungsperspektive der Beitrag der Institutionen zur Finanzmarktstabilität und zur Vermeidung systemischer Risiken. Sie ist Sprecherin des von der Stiftung Geld und Währung finanzierten Graduiertenkollegs Law and Economics of Money and Finance, „in dem Doktoranden aus aller Welt vertreten sind“, und hat schon durch Promotion und Habilitation am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg Auslandsbeziehungen aufgebaut, „die man an der Universität nicht ohne weiteres knüpft“. Diese Internationalität und der Kontakt gleich zu zwei Fachbereichen, den Juristen und den

Ökonomen, qualifiziert sie ohne Frage als Vize-Präsidentin für das Ressort Internationales.

„Das Amt kam für mich sehr überraschend“, sagt sie ohne Umschweife. „Unsere neue Präsidentin hat mich gezielt angesprochen, ob ich Interesse an dieser Aufgabe hätte.“ Sie hätte sich mit Kollegen und Freunden besprochen. „Es ist ein weiteres Add-on, denn ich habe schon den Ehrgeiz, die Projekte weiterzuführen, in die ich in Forschung und Lehre involviert bin.“ Dass es um den weiteren Ausbau der Internationalität ging, sei schließlich ausschlaggebend gewesen. „Also habe ich mich entschlossen, die Universität mitzugestalten“, sagt die Professorin, die schon in der Studienzeit drei Stipendien nach Passau, Genf und Chicago führten. Und so vermutet man zu Recht gute Vorbereitung auf das Thema. Den weiteren Ausbau der Internationalität möchte sie auf drei Ebenen vorantreiben: „Bei den Studierenden möchte ich den Austausch dadurch fördern, dass die Anerkennung von Studienleistungen aus dem Ausland verbessert und transparenter wird.“ Als Anreiz für ausländische Studierende „müssen wir fächerabhängig prüfen, ob wir weitere englischsprachige Studiengänge anbieten.“ Für den akademischen Nachwuchs wünscht sie sich weitere Fördermaßnahmen wie einjährige Fellowships.

„In der Forschung ist meine Vision, dass wir die Administration erleichtern durch ein gebündeltes Projektmanagement für die Beantragung von Fördergeldern.“ Denn manches Mal würden die Antragsteller beklagen, „dass der Zeitaufwand für die Beantragung der Mittel höher ist als die Ersparnis durch einen zusätzlichen Mitarbeiter“. Schließlich stünden auf EU-Ebene horrend große Töpfe wie Horizon 2020 bereit,

Fortsetzung auf Seite 4



Essay: Bestmögliche Bildung für alle 2

Rolf van Dick und Holger Horz bestreiten die These einer „Akademikerschwemme“.



Die Studis der Dean's List 3

Ein Blick auf die „Bestenförderung“ im FB Wirtschaftswissenschaften.



1.500 Pflanzenarten auf dem Riedberg 8

Der Biologe Georg Zizka kümmert sich mit seinem Team um den neuen Wissenschaftsgarten.



„Ente süß-sauer ist typisch deutsch“ 19

Der Ethnologe Marin Trenk über verblüffende kulinarische Entwicklungen.

# Bestmögliche Bildung und Ausbildung brauchen wir für alle

Rolf van Dick und Holger Horz antworten auf Hans Peter Klein, der im UniReport 2/15 vor einer Akademikerschwemme warnt.

Im Interview mit dem Kollegen Hans Peter Klein im letzten UniReport (2/2015) wurde behauptet, dass wir in Deutschland einen Irrweg beschritten, indem wir die Quote akademisch gebildeter Personen in den jüngeren Jahrgängen systematisch erhöhen. Darauf möchten wir antworten.

**D**erzeit zählen wir hierzulande rund 45 Millionen Beschäftigte. Nach Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) wird diese Zahl bis 2050 bei konstanten Erwerbsquoten und ohne zusätzliche Einwanderung auf weniger als 27 Millionen schrumpfen. Etwas weniger dramatisch sähe es aus, wenn es gelänge, pro Jahr ca. 100.000 zusätzliche Arbeitsmigranten nach Deutschland zu locken – was angesichts der im internationalen Vergleich nach wie vor restriktiven Einwanderungspolitik gegenwärtig kaum wahrscheinlich ist. Wir brauchen also in Zukunft mehr Qualifizierung und nicht weniger.

## Kennzeichen einer Akademikerschwemme?

Weiterhin wird die Ansicht geäußert, dass sich die Verdienstaussichten in akademischen Berufen zusehends verschlechterten. Eine aktuelle Studie des Instituts für Arbeit und Qualifikation (IAQ) weist aus, dass fast jeder zehnte Akademiker im Niedriglohnsektor tätig ist – ein Schicksal, das seit vielen Jahren jedoch rund ein Fünftel aller Arbeitnehmer trifft. Daher kann die Niedrigentlohnung von Akademikern schwerlich aufgrund dieser Relation als Indiz für die in den Medien vielfach hypostasierte „Akademikerschwemme“ gelten. Das der Parteilichkeit unverdächtige Bundesamt für Statistik legt zur Frage des Sozialstatus von Akademikern eindrucksvolle Zahlen vor. Seit den 1970er Jahren, d.h. seitdem derartige Statistiken regelmäßig für das gesamte Bundesgebiet ausgewiesen werden, haben Akademiker nach wie vor ein weitaus höheres Einkommen sowie eine um rund 70 % niedrigere Arbeitslosenquote als die Gesamtheit der Arbeitnehmer, die in den letzten 40 Jahren nie über 5 % lag und sich gegenwärtig auf nur 2,4 % beläuft. Obwohl die Zahl der Akademiker allein seit 2001 um rund 50 % gestiegen ist, verharren die Beschäftigungsquote und das Einkommenslevel auf weit überdurchschnittlichem Niveau.

Ebenso zeigt der von Kollege Klein vorgeschlagene Blick nach Südeuropa mitnichten eine „Akademikerschwemme“, sondern die Zeichen einer fatalen Finanz- und Beschäftigungspolitik. Auch in diesen Ländern haben Akademiker weitaus bessere Beschäftigungsquoten als Nicht-Akademiker. Wenngleich in Spanien jeder dritte akademisch ausgebildete Berufseinsteiger arbeitslos ist, relativieren sich diese dramatischen Zahlen vor dem Hintergrund einer seit 2009 grassierenden Jugendarbeitslosigkeit von über 50 %.

## Gefährdet die OECD das deutsche Duale Ausbildungssystem und dessen internationalen Erfolg?

Das Raunen über die „Werbestrategien“ der OECD und der Bertelsmann Stiftung lässt den Leser mit der Frage zurück, warum diese Organisationen zur Akademisierung aufrufen. Will die OECD am Ende womöglich das etablierte bundesrepublikanische Duale Ausbildungssystem zerstören? Mit Blick auf das Duale System beruflicher Bildung lässt sich feststellen, dass neuerdings einzelne Akademiker, die in ihrer eigenen Biographie keine Berufsschulerfahrung vorweisen können, einen „Akademisierungswahn“ befürchten und das Duale System überschwänglich loben. Es wird immer wieder be-

hauptet, dass viele Länder uns um das Duale Ausbildungssystem beneiden. Aber warum wurde es seit der Inkraftsetzung des Berufsbildungsrechts im Jahre 1969(!), welches das Duale Bildungssystem in seiner heutigen Form begründete, nirgendwo jenseits deutschsprachiger Länder übernommen? Immer wieder liest man, wie viele Länder von diesem System begeistert seien. So wird angeführt, dass Länder wie Spanien, Griechenland, Portugal, Italien, die Slowakei und Lettland ebenso wie Indien und China über Reformen im Sinne des Dualen Systems nachdenken. Jenseits weniger Pilotprojekte sowie einzelner Staaten wie Russland oder Vietnam, die punktuelle Elemente aus diesem System übertragen, erkennen die meisten Nationen aber nach wie vor nicht den von manchen deutschen Professoren im Dualen Ausbildungssystem vermuteten Stein der Weisen. Das Duale System hat aus unserer Sicht in unserem Bildungssystem seine Berechtigung, aber es scheint keine solche Zugkraft entfaltet zu haben, so dass auch nach über 45 Jahren weltweit keine Nation dieses System übernommen hat – ganz gleich wie sehr wir hierzulande seine Vorbildfunktion in einschlägigen Artikeln anpreisen.

Basis der OECD-Empfehlungen sind breite Bildungsstudien, an de-

Ausbildungssystemen zu identifizieren, um sie übertragbar zu machen. Das Problem der Kritiker der empirischen Bildungswissenschaft ist, dass ihnen schlicht die nach wissenschaftlichen Standards der empirischen Bildungswissenschaft erhobenen Daten fehlen, die ihre Position unterstützen. Persönliche Gespräche und Gesprächskreise, in denen sich Kritiker der empirischen Bildungswissenschaften gegenseitig bestärken – zumeist verbunden mit ausschließlich qualitativen Argumentationsfiguren – sind keine ausreichende Datenbasis, um systemische Bildungsentscheidungen im 21. Jahrhundert zu treffen. Vielmehr hat man den Eindruck, dass hier in enger beruflicher und privater Verquickung Personen aus Wissenschaft und Presse sich gegenseitig einer Realität versichern, die so in der Welt systematisch nicht vorzufinden ist. Dies führt dann zu Begriffen wie „Akademisierungswahn“, die nicht empirisch arbeitende Philosophen und Ex-Minister wie Julian Nida-Rümelin oder Matthias Brodtkorb in die Welt setzen. Zwar taucht dieser Begriff im besagten Interview nicht auf, jedoch wurde dieser an exponierter Stelle im Rahmen der von Hans Peter Klein gemeinsam mit Kollegen ausgerichteten Tagung „Bildungsexpansion oder Akademikerwahn“ an der GU (01/2015) als Faktum ohne

wird angenommen, dass der „Höhepunkt“ gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklungen in Abhängigkeit einer wünschenswerten Akademikerquote zu prognostizieren sei. Aus unserer Sicht ist auf Grundlage bisheriger Daten nur sicher zu erwarten, dass Gesellschaften mit im Vergleich zu heute höheren Akademikerquoten *andere* Gesellschaften sein werden, vielleicht sogar – so hoffen wir – etwas aufgeklärtere Gesellschaften, wie dies bereits seit den sechziger Jahren in Deutschland geschehen ist, als sich die Akademikerrate in Relation zu heute mehr als verdreifacht hat. Dass wir aber nun wegen einer Überakademisierung einen verhängnisvollen Zenit überschreiten, ist zumindest auf Basis existierender Daten nicht wissenschaftlich-methodisch fundiert herauszulesen.

Angesichts des demographischen Wandels sind wir auf immer mehr Personen angewiesen, die vor dem Hintergrund einer sich weiter beschleunigenden technisch-sozialen Entwicklung beruflich und persönlich bestehen können. Hierzu sind aus unserer Sicht zwei Faktoren essentiell: (1.) akademisches Methodenwissen, da uns dies erlaubt auf bisher unbekannte, aber zukünftig an uns gestellte Herausforderungen bestmöglich zu reagieren. In diesem

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
Reportage	10
International	12
Kultur	13
Campus	14
Impressum	17
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Der nächste UniReport (4/2015) erscheint am 9.07.2015, Redaktionsschluss ist der 16.06.2015.



**Rolf van Dick** (links) ist Professor für Sozialpsychologie, **Holger Horz** ist Professor für Pädagogische Psychologie. Fotos: privat



Die Autoren danken Prof. Dr. Tim Engartner vom Institut für Politikwissenschaften für hilfreiche Kommentare zu einer ersten Fassung dieses Beitrags.

nen tausende Wissenschaftler zahlreicher Domänen (Fachdidaktiker, Pädagogen, Politologen, Psychologen, Soziologen, Wirtschaftswissenschaftler u.v.m.) mit dem Ziel arbeiten, Bildungsergebnisse auf Systemebene zu generieren. Sind die Beteiligten allesamt verblendet, wie es Hans Peter Klein im Interview suggeriert? Mitnichten. Stattdessen wird der Versuch unternommen, eine empirische Basis zu bilden, um z.B. unter Rückgriff auf belastbare Zahlen, Daten und Fakten die Effizienz von Ausbildungssystemen zu vergleichen. Selbstverständlich geben diese Daten noch keinen letztgültigen Aufschluss über die Gütekriterien von Schulen oder Universitäten. Gleichwohl kann man die Gelingensfaktoren – ausgehend von diesem Systemvergleich – gezielt in den Blick nehmen, um Qualitätsmerkmale von

Gegenrede dargestellt, auf der auch die genannten Ex-Minister als Bildungsexperten auftraten. Was die OECD wirklich tut, ist schlicht darauf hinzuweisen, dass weltweit höhere Bildung in so gut wie allen Gesellschaften zu höheren Beschäftigungsquoten und steigenden Einkommen führt. Von daher kann man die Frage stellen, wer hier einem „Wahn“ aufgesessen ist.

## Wie viele Akademiker sind genug?

Ein weiteres Problem der Kritiker der Akademisierung breiterer Bevölkerungsschichten ist, dass sie – im Übrigen ebenso wenig wie die Autoren dieses Beitrags – den zukünftigen Idealpunkt der Bildungsrelation zwischen Akademikern und Nicht-Akademikern kennen. Aber gibt es einen solchen überhaupt? Ohne stichhaltige Belege

Zusammenhang werden zusätzlich substanzielle Theoriekenntnisse verlangt, damit wir auch zukünftige Entwicklungen insbesondere in unseren beruflichen Expertendomänen anhand von Theorien besser verstehen können und uns nicht nur auf subjektive Theorien und Plausibilitätsannahmen beschränken müssen; (2.) wird es von der Bereitschaft, lebenslang zu lernen, abhängen, ob wir auch künftig mit den gesellschaftlichen Entwicklungen mithalten können, da *eine* Berufsausbildung – gleich ob akademischer oder nicht-akademischer Art – meist nicht mehr ausreichen wird, ein ganzes Berufsleben lang erfolgreich zu bestehen. So werden zukünftig in den meisten Karrieren mehr und mehr sekundäre Kompetenzen benötigt, die man in der Erstberufsausbil-

Fortsetzung auf Seite 15

# Prädikat mit eingebautem Karriere-Turbo

Wer bei den Wirtschaftswissenschaftlern zu den 5 Prozent der besten Bachelorstudierenden gehört oder im Masterstudien-gang auf »sehr gut« steht, kommt auf die »Dean's List« und wird zu exklusiven Treffen mit Unternehmensvertretern eingeladen.

Da kommt ein bisschen Privat-Uni-Stimmung à la WHU in Koblenz-Vallendar auf: 30 Wiwi-Studierende der Goethe-Universität betreten in der Abendsonne den Faculty Club des House of Finance, stärken sich erst am Buffet und nehmen dann Platz im Kreis rund um Professor Hans-Joachim Böcking und dem Wirtschaftsvertreter des Abends, dem Konzernbereichsleiter Finanzen der Bayer AG, Peter Müller. Sie haben sich chic gemacht. Man sieht viele Hemdkragen, vereinzelt Blazer und Pumps, aber auch Hoodies und Turnschuhe. Solche kleinen feinen Runden erwartet man nicht an einem Fachbereich mit rund 4.500 Studierenden.

Sehr konzentriert lauschen sie, was Müller von seinem Werdegang zu berichten hat, dem mit 100 Mrd. Euro Marktkapitalisierung wertvollsten deutschen Unternehmen und der Geschäftsentwicklung der Bayer AG. Müller ist den Studierenden sehr zugewandt, geht auf viele Fragen ein und lockert mit einigen Scherzen auch die stille Zuhörerschaft auf. Kurz vor 18 Uhr hatte er sich noch mit den sechs Sprechern

*»Ich bin nicht kategorisch gegen Bestenförderung, aber müssten nicht eigentlich gerade die schwächsten Studierenden die stärkste Förderung erfahren?«*

Prof. Tim Engartner

der Dean's List beraten, wie Bayer sich als neuer Unternehmenspartner bei der Dean's List einbringen kann. Werksführungen, Finanz-Workshops, Praktika werden angesprochen. „Praktika sind etwas, was wir relativ leicht ermöglichen können“, sagt er später im Plenum. Kein Zweifel, die Anwesenden sind dafür in der Pole Position.

„Als wir 2007 auf Bachelor- und Masterstudiengänge umstellten, haben wir als weitere Neuheit nach anglo-amerikanischem Vorbild die Dean's List eingeführt“, erklärt Doreen Günther, Leiterin der Student Services den Ursprung. Seitdem pflegen nicht nur die Universitäten Pittsburgh, Cornell oder Washington Bestenlisten, sondern auch immer mehr deutsche Hochschulen wie die in Köln, Hohen-

heim, Würzburg, München oder eben Frankfurt. Hierzulande kurioserweise meist beschränkt auf die Wirtschaftswissenschaften.

## 260 Studierende auf der Dean's List

Die Ziele einer solchen Bestenförderung von Seiten der Uni kann Dekan Andreas Hackethal klar benennen: „Den leistungsstärksten Studierenden erfüllen wir den Wunsch nach sichtbarer und prestigereicher Zertifizierung ihrer Leistung und Austausch untereinander, potenziellen Arbeitgebern den Wunsch, mit genau dieser Gruppe in Dialog zu treten.“ Anders als in den USA wird die Liste hier jedoch nicht öffentlich ins Netz gestellt, sondern die Firmen sprechen die Studierenden nur über Verteiler der Uni an. Von der Dean's List profitierten am Ende viele, weil Beiträge der Partnerfirmen zur Verbesserung der Career Services für alle Studierenden genutzt würden“, sagt Hackethal. „Widerstände sind mir keine bekannt. Die Akzeptanz intern und bei Firmen ist sehr hoch.“ Deshalb sei die Dean's List 2013 sogar auf Master-Programme erweitert worden.

260 Studierende stehen aktuell auf der Liste – mit Bleibe-recht für den gesamten Studiengang. „Denn wir haben gesehen, dass ohnehin die meisten ihre Noten halten“, sagt Doreen Günther. Am 30.4. war gerade Stichtag für die Neuaufnahmen aus dem Wintersemester 2014/2015: 27 neue Masterstudierende und 66 neue Bachelorstudierende kommen hinzu. „Und dass, obwohl man als Erstsemester für den Listenplatz einen Schnitt von 1,0 braucht“, ist Doreen Günther selbst erstaunt.

Während Elitförderung in Amerika oder an Privatunis selbstverständlich ist, steht sie an einer großen öffentlichen Universität schnell in der Kritik, einen Keil zwischen die Studierenden zu treiben und der großen Masse der „normal talentierten“ etwas wegzunehmen. Selbst die FAZ titelte neulich etwas hämisch „Extrawurst für Elitestudenten“.

Doch die nicht geförderten Wiwi-Studierenden haben offensichtlich wenig Probleme mit der Dean's List: „Sie ist doch für alle ein guter Ansporn, sich im ersten Semester ins Zeug zu legen“, sagt etwa Büsra, 3. Semester Bachelor. „Außerdem gibt es genug andere Möglichkeiten, über die studentischen Initiativen und Jobmessen mit Unternehmen in Kontakt zu kommen. Man muss dazu nur aktiv werden.“ Wenn demnächst eines der 14 Partnerunternehmen, diesmal die KfW – Kreditanstalt für Wiederaufbau –, zur Auszeichnungsfeier einlade, sei das sicher nichts, mit dem man überall herumprahle, sind sich die Dean-List-Sprecher einig. „Aber letztendlich hat jeder die Chance, auf die Liste zu kommen“, meint Said Haschemi. „Und dann kommt es immer noch auf einen selbst an, ob man etwas daraus macht.“

*»Den leistungsstärksten Studierenden erfüllen wir den Wunsch nach sichtbarer und prestigereicher Zertifizierung ihrer Leistung und Austausch untereinander, potenziellen Arbeitgebern den Wunsch, mit genau dieser Gruppe in Dialog zu treten.«*

Prof. Andreas Hackethal

## Förderung von »Ellenbogenmentalität«?

Nachahmer der Dean's List sucht man an den anderen Fachbereichen der Goethe-Uni bislang vergebens. „Haben wir nicht und ist auch nicht geplant“, winkt My-Sun Kim, Leiterin des Referats für Studienangelegenheiten am Fachbereich Rechtswissenschaft ab. Für die Mediziner verneint der Dekan, Prof. Josef M. Pfeilschifter: „Wir vertrauen auf die klassischen Hochbegabtenförderungswerke wie Studienstiftung etc., in denen die Mediziner überproportional vertreten sind.“ Keine Chance hätte die Einführung einer Dean's List am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, ist sich Tim Engartner, Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften, sicher. „Ich sehe die Gefahr in der Dean's List darin, dass sie den Wettbewerb zwischen den Studierenden übergebührlich verschärft, weil ich ja nicht nur einen bestimmten Notenschnitt erreichen muss, sondern auch möglichst viele Kommilitoninnen und Kommilitonen hinter mir lassen muss, um zu den Besten zu gehören! Das fördert aus meiner Sicht die Ellenbogenmentalität.“

Der Wettbewerbsgedanke scheint ihm – studiengangsbedingt – bei den Studierenden am Fachbereich 2 wesentlich stärker ausgeprägt zu sein „als an unserem Fachbereich. Erschließen sich unsere Studierenden den Zugang zum Arbeitsmarkt doch nicht allein mit guten Noten, sondern häufig über einschlägige Praktika, ehrenamtliches Engagement, Fremdsprachenkenntnisse und berufsfeldbezogene Abschlussarbeiten.“ Vermutlich sei gerade diese ausgeprägte Wettbewerbsorientierung unter angehenden Ökonomen auch der Grund dafür, dass die große Masse der nicht geförderten Studierenden diese Form der Bestenförderung akzeptiere.

„Gerade an einer großen Universität wie unserer ist individuelle Talentförderung zweifellos wichtig. Von daher bin ich nicht kategorisch gegen Bestenförderung, aber müssten nicht eigentlich gerade die schwächsten Studierenden die stärkste Förderung erfahren?“, fragt er sich. „Wenn sich die Hochschulen künftig für ein noch breiteres Publikum öffnen, wird die Kluft zwischen den schwächsten und besten Studierenden eines Jahrgangs weiter wachsen. Insofern wird unser Auftrag noch stärker darin liegen, an beiden Rändern zu fördern. Und da die Jahrgangsbesten vom Arbeitsmarkt ohnehin privilegiert werden, stellt sich mir die Frage, ob man die Dean's List überhaupt braucht.“

Jens Blank vom Career Service für alle Studierenden der Goethe-Universität vertritt indes eine ganz pragmatische Sicht: „Die Dean's List ist ein gutes Mittel, um zu zeigen, wo man steht und sich von anderen Bewerbern abzuheben. Daher empfehle ich sehr, sie genauso wie ein Deutschlandstipendium oder andere Auszeichnungen in den Lebenslauf aufzunehmen. An diesen Indikatoren können die Unternehmen erkennen, dass der Bewerber zu den Begabtesten seines Jahrgangs gehört und sich – wenn er Stipendiat ist – meist auch besonders engagiert.“ Für ihn sei die Dean's List „eine schöne Sache, die andere Fachbereiche ruhig adaptieren sollten“.

Julia Wittenhagen



Im Faculty Club des House of Finance: Studierende der Dean's List im Gespräch mit Prof. Hans-Joachim Böcking (l.) und Peter Müller von der Bayer AG. Foto: Dettmar

## kurz notiert

## Mit der App Tier- und Pflanzenarten erkennen



Foto: © MOL

Wissenschaftler des Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrums in Frankfurt haben gemeinsam mit Kollegen von der Yale-Universität und weiteren Institutionen die App „Map of Life“ entwickelt. Die Anwendung erlaubt es, mit dem Mobiltelefon Arten zu erkennen, die Umgebung auf Tier- oder Pflanzenarten zu überprüfen sowie eigene Beobachtungen zu dokumentieren und zu teilen. Die kostenlose App ist in sechs Sprachen für Apple- und Android-Smartphones verfügbar unter:

➤ <https://auth.mol.org/mobile/>

## Kubricks Producer hält Vortrag in Filmseminar



Foto: ulstein bild CARO/Paulus Ponizak

Jan Harlan, langjähriger Executive Producer von Stanley Kubrick, kommt am 15. Juni an die Goethe-Universität. Er hält ein Impulsreferat im Kubrick-Seminar des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaften (Dozent: Nils Daniel Peiler). Harlan begleitete nach „2001 – A Space Odyssey“ alle darauf folgenden Produktionen Kubricks als Produzent: „A Clockwork Orange“, „Barry Lyndon“, „Shining“, „Full Metal Jacket“ und schließlich „Eyes Wide Shut“. Jan Harlan, Neffe des deutschen Regisseurs Veit Harlan, wird nach seinem Vortrag mit den Studierenden diskutiert.

15. Juni, 18 Uhr, IG-Farben-Haus, Raum 7.312

## Forschungsprojekt zu „sinnvoller Arbeit“

Das Forschungsprojekt „Sinnarbeit“ greift die Frage auf, was Beschäftigte unter einer sinnvollen Arbeit verstehen und wie sie selbst ihre Arbeit zu einer für sie bedeutsamen Arbeit machen. Neben Interviews soll über eine Online-Befragung ein Eindruck davon gewonnen werden, welche Ansprüche Beschäftigte aus ganz verschiedenen Bereichen der Arbeitswelt an Arbeit im Allgemeinen haben und wie sie ihre Arbeit erleben. Jeder, der bzw. die aktuell in einem Beschäftigungsverhältnis steht oder in der Vergangenheit erwerbstätig war, kann an der Studie teilnehmen. Im Fokus steht die individuelle Sicht auf die eigene Tätigkeit und die moderne

Arbeitsgesellschaft. Die Teilnahme dauert etwa 15 Minuten.

Direkt zum Fragebogen:

➤ <http://ww2.unipark.de/uc/sinnundarbeit>

## Workshop-Angebot für spät-/kurzentschlossene Abiturienten

Die Bewerbungsfrist für die meisten Studiengänge endet am 15. Juli 2015. Höchste Zeit also, wichtige Informationen zu Studieninhalten, Anforderungen, Studienplatzaussichten und den eventuellen Alternativen einzuholen. Für die Abiturientinnen und Abiturienten, die noch gar nicht wissen, was und ob sie studieren sollen, bietet die Zentrale Studienberatung der Goethe-Universität am Samstag, den 4. Juli 2015, ein besonderes Workshop-Angebot an: In kleinen Gruppen soll an Themen wie eigene Stärken und Werte oder Interessen- und Entscheidungsfindung gearbeitet werden. Dabei gibt es neben Hilfestellungen und Impulsen natürlich auch jede Menge Gesprächsmöglichkeiten mit Studierenden der unterschiedlichsten Fächer und zahlreiche Informationen zu Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten. Informationen und Anmeldemöglichkeit zum Workshop unter:

➤ [www.uni-frankfurt.de/Studieninteressierte](http://www.uni-frankfurt.de/Studieninteressierte)

## Neues Seminarhaus eröffnet



Foto: Dettmar

Wissenschaftsminister Boris Rhein hat Anfang Mai zusammen mit Universitätspräsidentin Birgitta Wolff das neue Seminarhaus auf dem Campus Westend eröffnet. Fast 4.200 Quadratmeter an Nutzfläche, 51 zusätzliche Seminarräume mit Flächen zwischen von 35 m<sup>2</sup> bis 144 m<sup>2</sup> lassen in Verbindung mit dem 2013 ebenfalls in universitärer Eigenregie fertiggestellten Seminarpavillon die Raumnot früherer Zeiten auf dem Campus Westend vergessen; die maximale Kapazität liegt bei fast 3.000 Personen. 11,5 Mio. Euro flossen aus dem von Bund und Ländern finanzierten Hochschulpakt 2020 in den Bau. Der Differenzbetrag zu den insgesamt rd. 23,4 Mio. Euro betragenden Gesamtkosten wurde aus QSL- und Heureka-Mitteln des Landes gedeckt. Das vom Frankfurter Architekten Ferdinand Heide entworfene Gebäude war in Rekordbauzeit von nur zwei Jahren in universitärer Eigenregie und im vorgesehenen Kostenrahmen errichtet worden. Bereits zum Start des Sommersemesters konnte das Seminarhaus in Betrieb genommen werden.

Fortsetzung von Seite 1, Austausch auf der Agenda

weiß sie. „Um renommierte Wissenschaftler herzuholen, wäre es gut, sich einmal um eine Humboldt-Professur zu bemühen. Auch Kurzaufenthalte im Rahmen von Workshops o. ä. in Graduiertenkollegs eignen sich gut, um auf die Vorzüge der Goethe-Uni aufmerksam zu machen.“

Eine durchgehend englische Internetpräsenz der gesamten Uni hält sie für ebenso wichtig wie die Option, alle Formulare und Verwaltungsabläufe auch in Englisch anzubieten. Dazu gehöre sicherlich die Fortbildung der Verwaltungsangestellten. „Die Universität hat sich ja längst auf den Weg gemacht“, sagt sie anerkennend, „aber natürlich bleiben uns noch ein paar Baustellen.“ Um sich einen besseren Überblick zu verschaffen, möchte sie zunächst einmal eine Art Inventur machen und schauen, welche regionalen Kooperationen und Forschungsprojekte es schon gibt. „So eine Landkarte existiert meines Wissens noch nicht. Erst wenn wir diese Basis haben, können wir Prioritäten setzen und Synergien nutzen.“ Denkbar sei beispielsweise auch, in puncto Partnerschaften eine gewisse Abstimmung mit der Stadt Frankfurt zu suchen.

## Wahrnehmung der Goethe-Uni im Ausland stärken

Als neue Botschafterin der Goethe-Universität sieht sie ihre größte Herausforderung darin, dass die gesamte Hochschule im Ausland besser wahrgenommen wird. „Bisher ist das internationale Renommee doch sehr

fachspezifisch“, glaubt sie. Der Bereich Finance strecke typischerweise seine Fühler nach Nordamerika aus, Afrikanisten nach Afrika. „Die Dachmarke Goethe-Universität international noch bekannter zu machen, ohne Fächerkulturen unnötig zu ignorieren, das sehe ich als große Aufgabe.“ Aufgeschlossenheit dafür sieht sie auf allen Ebenen. „Erst neulich kam ein Fachschaftsvertreter zu mir und bat, mehr Verbindungen zu den USA herzustellen.“ Brigitte Haar nahm es sich zu Herzen, denn Studierenden ist sie sehr zugewandt. Dabei herausgekommen ist ein Seminar, das parallel in Deutschland und USA stattfindet und für das sie dieser Tage rund 40 Bewerber zu Auswahlgesprächen einlädt: „Ich habe mit einer Kollegin von der University of Pennsylvania Law School ein Seminar zu ‚Corporate Governance – A Comparative Perspective between the US and Germany‘ entwickelt“, berichtet sie stolz. „Im November reisen wir in die USA, damit die Teilnehmer sich kennenlernen und in binationalen Tandems später gemeinsam ihre Seminararbeit schreiben.“ Die Koordination erfolgt über Skype und Mails. Beim Gegenbesuch der Amerikaner im März werden dann die Ergebnisse präsentiert – und natürlich Stadt, Land und Leute.

Keine Frage, Brigitte Haar bringt den nötigen Enthusiasmus und Arbeitseifer, aber auch analytischen Blick mit, um die Dinge voranzutreiben. Ausgleich findet sie außerhalb der Uni beim Wandern: „auf Schneeschuhen und zu Fuß“.

Julia Wittenhagen



Foto: Dettmar

## DAS NEUE PRÄSIDIUM

Ende April votierte der Erweiterte Senat mehrheitlich für die Wahlvorschläge der neuen Präsidentin, Prof. Birgitta Wolff (3. v. l.). Die neuen Mitglieder sind bekannte wie neue Gesichter: Manfred Schubert-Zsilavec (3. v. r.) und Enrico Schleiff (2. v. l.) waren bereits im früheren Präsidium tätig, Brigitte Haar (2. v. r.) kommt neu hinzu. Die Gewählten gelten als Fachleute in Fragen der Internationalisierung (Haar), Nachwuchsförderung und Infrastruktur (Schleiff) sowie privater Hochschulförderung (Schubert-Zsilavec). Ihre Amtszeit beträgt drei Jahre. Zuvor hatte bereits der Hochschulrat die Kandidaten einstimmig bestätigt. Die drei neuen Vizepräsidenten ergänzen das Präsidium, das bereits aus der Präsidentin, der Vizepräsidentin Prof. Tanja Brühl (l.) und dem Universitätskanzler Holger Gottschalk (r.) bestand. Damit umfasst das Leitungs-Team jetzt sechs Personen.

Die Juristin Prof. Brigitte Haar LL.M. (Univ. Chicago) hat seit 2004 eine Professur für Bürgerliches Recht, deutsches, europäisches und internationales Wirtschaftsrecht sowie Law and Finance und Rechtsvergleichung im House of Finance inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gesellschafts-, Kapitalmarkt- und Vertragsrecht in rechtsvergleichender und ökonomischer Perspektive. In ihren Publikationen widmet sie sich vor allem dem Kapitalmarktrecht, der Finanzmarktregulierung sowie der Corporate Governance. Haar ist Sprecherin des von der Stiftung Geld und Währung geförderten Graduiertenkollegs Law and Economics of Money and Finance, Mitglied des Präsidiums des House of Finance und Principal Investigator am Forschungszentrum Sustainable Architecture for Finance in Europe (SAFE).

Prof. Enrico Schleiff ist seit 2007 Professor für Molekulare Zellbiologie der Pflanzen an der Goethe-Universität und war von 2009 bis 2012 als geschäftsführender Direktor des Center of Membrane Proteomics tätig. Seit April 2012 war er Vizepräsident der Goethe-Universität; dabei setzte er wichtige Impulse zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. So erarbeitete er ein Konzept für ein neues Tenure Track, um exzellenten jungen Leuten dauerhaft in Frankfurt Perspektiven zu geben. Außerdem setzte er sich für die Fortentwicklung der Graduiertenschule GRADE ein und trieb das Modell Kooperativer Promotionen mit Fachhochschulen voran. Seit 2014 ist er Direktor des Buchmann Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften. Beteiligt ist er zudem am Sonderforschungsbereich Molekulare Mechanismen der RNA-basierten Regulation.

Prof. Manfred Schubert-Zsilavec ist seit 1997 Professor für Pharmazeutische Chemie an der Goethe-Universität und war seit 2009 als Vizepräsident tätig. In dieser Funktion trat er für die Verbesserung von Lehre und Studium ein, u. a. indem er die „Bologna-Werkstätten“ zur Reform von Studiengängen initiierte und die Goethe-Universität beim „Qualitätspakt Lehre“ zum Erfolg führte. Seit 2009 ist er Vorsitzender des Verwaltungsrates des Frankfurter Studentenwerkes und des Aufsichtsrates der Firma Innovectis sowie seit 2014 Vorsitzender des House of Pharma and Healthcare. Anfang 2015 wurde Schubert-Zsilavec zum stellvertretenden Vorsitzenden der Auswahlkommission für den Qualitätspakt Lehre im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ernannt. Nicht zuletzt trug er entscheidend dazu bei, dass im Jahr des Universitätsjubiläums, 2014, ca. 70 Mio. Euro aus privaten Quellen eingeworben werden konnten.



1. Preis: Entwurf von BLK2  
Böge Lindner K2 Architekten  
(Perspektive Eingang)

Abbildungen: Architekten

# Preisträger für 3. Ausbaustufe des Campus Westend stehen fest

Hamburger Architekten setzen in ihrem Gewinner-Entwurf auf gute Orientierung und Öffentlichkeit

Der dritte Bauabschnitt der Goethe-Universität auf dem Campus Westend, in den die sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer einziehen sollen, ist der Realisierung einen wichtigen Schritt näher gekommen. In einer Preisgerichtssitzung am 16. April 2015 unter Vorsitz von Prof. Zvonko Turkali wurden unter 24 Wettbewerbsbeiträgen fünf Preisträger und drei Anerkennungen bestimmt. Damit ist der Architektenwettbewerb für das rund 70 Mio. Euro teure Bauvorhaben entschieden. Neben den Institutsräumen beinhaltet das künftige Gebäude die gemeinsame Bereichsbibliothek, eine Cafeteria, Verwaltungsräumlichkeiten des Studentenwerkes, des Immobilienmanagements und des Hochschulrechenzentrums sowie eine Tiefgarage für 250 Stellplätze und verfügt insgesamt über rund 12.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Gleichzeitig wird damit in Verbindung mit weiteren Gebäuden ein wichtiger Teil der zentralen Campuserweiterung im Frankfurter Westend vollendet.

Gewinner des Wettbewerbs ist das Büro *BLK2 Böge Lindner K2 Architekten* aus Hamburg, dessen Entwurf **den 1. Preis** erhielt. In der Begründung heißt es, das Projekt füge sich insgesamt präzise in

die städtebauliche und typologische Struktur und Materialität des Campus ein und könne damit einen „glaubwürdigen Schlussstein“ der zentralen Campuserweiterung bilden. „Es entstehen spannungsvolle, dabei maßstäbliche Raumfolgen mit guter Orientierbarkeit und einer angemessenen Abstufung von Öffentlichkeiten, die sich zu einem einladenden universitären Ort verdichten, der zum Lernen einlädt.“

Den **2. Preis** erhielt das *Architekturbüro Staab* aus Berlin. Das Preisgericht lobte die gelungene Gliederung des Entwurfs in mehrere Bauteile und die damit entstehende „präzise städtebauliche Setzung“ für die Erweiterung der vorhandenen Bebauung. Die eigenständige Handschrift und das plastische Erscheinungsbild würden ein hohes Maß an Wiedererkennbarkeit und daher ein großes Identifikationspotenzial für die Nutzer ermöglichen.

Mit der Idee sich staffelnder Baukörper errang *Atelier 30* aus Kassel den **3. Preis**. Dem Entwurf gelinge es, ebenfalls einen überzeugenden Abschluss des östlichen Campusgebiets zu schaffen. Dank seiner in Schichten gegliederten Fassade bestehe eine gute Differenzierung der Baumasse. Die innere

Verbindung zwischen den beiden Zugängen schafft einen attraktiven Raum mit direktem Bezug zur Bibliothek und zu den begrünten Innenhöfen, die auch für Tageslicht und Außenbezug sorgen.

Am **4. Preis** von *harris + kurrle architekten* aus Stuttgart lobte die Jury die vertikale Schichtung der Fassade mit einer zweigeschossigen Sockelzone. Dies führe zu einer angenehmen Gliederung der Fassaden, die sich konsequent aus der inneren Organisation entwickelt. Auch die grundsätzliche Platzie-

rung der Bibliothek hinter einem attraktiven Eingangsfoyer im Kern des Hauses als Zentrum wurde grundsätzlich positiv beurteilt.

Ein **5. Preis** wurde vergeben an *Max Dudler* aus Berlin. Der Entwurf verfügt über drei aufeinander bezogene Baukörper, die durch ein gemeinsames Sockelgeschoss verbunden sind. Darüber hinaus wurden drei Anerkennungen vergeben an *Ferdinand Heide* (Frankfurt), *ingenhoven architects* (Düsseldorf) und das Büro *Glass Kramer Löbber* (Berlin).

**Dem Preisgericht gehörten an:**

**Fachpreisrichter**

Prof. Zvonko Turkali, Architekt, Frankfurt am Main (Vorsitz)

Prof. Jónunn Ragnarsdóttir, Architektin, Stuttgart

Prof. Dörte Gatermann, Architektin, Köln

Prof. Ansgar Lamott, Architekt, Stuttgart

Inge Laste, Architektin, HMdF, Wiesbaden

Sabina Freienstein, Architektin, hbm, Frankfurt am Main

**Sachpreisrichter**

Prof. Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Irene Bauerfeind-Rossmann, HMWK, Wiesbaden

Guido Brennert, HMdF, Wiesbaden

Thorsten Dettmer, Bauaufsicht, Frankfurt am Main

Thomas Platte, hbm, Frankfurt am Main



Lageplan des Gewinner-Entwurfs von BLK2 Böge Lindner K2 Architekten.

# Wo leben die glücklichsten Kinder?

Internationale Children's Worlds Studie fragt Kinder nach ihren Erfahrungen und Lebensbedingungen

Über 50.000 Kinder aus 15 verschiedenen Ländern wurden im Rahmen der von der Jacobs Stiftung geförderten Studie nach ihren Erfahrungen, Perspektiven und ihrem Wohlbefinden befragt. Im Fokus der Studie stand die direkte Befragung der Kinder anhand von Fragebögen für die Altersgruppen der 8-, 10- und 12-Jährigen. „Nur auf Sekundärdaten zurückzugreifen oder Erwachsene zu befragen hätte uns nicht gereicht“, erklärt Prof. Sabine Andresen, Erziehungswissenschaftlerin an der Goethe-Universität und als Studienleiterin für den nationalen Bericht der Children's Worlds Studie verantwortlich, das Konzept der Studie. Schaut man sich die beteiligten Länder an, so stechen die massiven Unterschiede hinsichtlich der sozio-ökonomischen Struktur, der Kultur und auch Religiosität ins Auge. Nepal, eines der ärmsten Länder weltweit, steht neben einem reichen Wohlfahrtsstaat wie Norwegen. Wie konnte bei solchen extremen Gegensätzen überhaupt ein Fragenkatalog entwickelt werden, der dieser Unterschiedlichkeit Rechnung trägt? Ist „Glück“ überhaupt ein universelles Konzept? „Je abstrakter nach Glück und Zufriedenheit gefragt wird, desto positiver sind die Ergebnisse“, weiß Sabine Andresen zu berichten. Je konkreter die Lebensumstände abgefragt würden, desto größer fielen die Varianzen aus. Dieses Phänomen kenne man auch aus anderen Studien. Sie betont, dass der Fragenkatalog von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus allen beteiligten Ländern über mehrere Jahre gemeinsam entwickelt wurden. Auch Kinder sind durch Gruppendiskussion über den Fragebogen in allen Ländern beteiligt gewesen, um deren Verständnis zu prüfen. Beim Design der Fragen habe man sich an den weltweit bekannten Kinderrechten orientiert und einschlägige Forschung berücksichtigt. „Mit dem so genannten ‚Capability Approach‘, dem Befähigungsansatz, liegt ein anschlussfähiges Konzept vor, wie eine ‚Liste des gutes Lebens‘ auszusehen hat“, erläutert Andresen. Neben materiellen Voraussetzungen zählten vor allem Befähigungen, über die ein Mensch verfügen muss, damit er sein Leben erfolgreich und selbstbestimmt gestalten kann.

## In der eigenen Kultur gefangen?

Auch wenn die Macher der Studie Wert darauf legen, mögliche eurozentristische oder westliche Sichtweisen im Fragebogen kritisch zu reflektieren, habe es, so Andresens Beobachtung, durchaus Probleme bei der Formulierung von Fragen gegeben: „Uns war beispielsweise wichtig, dass Kinder, deren Eltern sich getrennt haben, auf ihre beiden ‚Zuhause‘ gehen können:



Schule in Nepal: Das kürzlich von einem starken Erdbeben heimgesuchte Land zählt zu den ärmsten der Welt.

## DIE CHILDREN'S WORLDS STUDIE

Children's Worlds, International Survey of Children's Well-Being (ISCWeB), ist eine weltweit angelegte Studie zum subjektiven Wohlbefinden von Kindern. Die aktuelle Welle der Studie, die von der Jacobs Foundation gefördert wurde, wurde 2013 und 2014 in 15 Ländern durchgeführt – Algerien, Äthiopien, Deutschland, England, Estland, Israel, Kolumbien, Nepal, Norwegen, Polen, Rumänien, Südafrika, Südkorea, Spanien und Türkei. Dazu füllten Schulkinder im Alter von 8, 10 und 12 Jahren Fragebögen aus. Der erste Bericht umfasst die Ergebnisse der beiden älteren Altersgruppen. Weitere Ergebnisberichte, die auch die Ergebnisse der 8-Jährigen umfassen, werden im Laufe des Jahres 2015 veröffentlicht. Der ganze Bericht, eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und weiterführendes Material stehen auf der Internetseite des Projekts zur Einsicht und zum Download bereit:

> [www.isciweb.org](http://www.isciweb.org)



## DIE WICHTIGSTEN ERGEBNISSE

### Lebenszufriedenheit allgemein

Die Mehrheit der insgesamt 53.000 befragten Kinder bewertet ihr Wohlbefinden als positiv. Kinder, die ein sehr hohes Wohlbefinden angeben, sind prozentual stark in der Türkei (78 %) sowie Rumänien und Kolumbien (jeweils 77 %) vertreten. In Deutschland kommt diese Gruppe auf 52 %.

### Alters- und Geschlechterunterschiede

In Europa und Südkorea verringert sich das Wohlbefinden in der Altersgruppe von 10 bis 12. Dieser Befund tritt dagegen nicht in den meisten asiatischen, überhaupt nicht in den afrikanischen und südamerikanischen Ländern auf.

### Drei-Generationen-Haushalt

In einigen europäischen Ländern wie England, Norwegen und Israel liegt der Anteil unter 10 %, in Nepal dagegen bei 61 %.

### Freizeit

Auch hier ergeben sich große Unterschiede: In Polen, Norwegen und Israel verbringen Kinder viel Freizeit mit sportlichen Aktivitäten. Dagegen kümmern sich Kinder in Ländern wie Algerien, Nepal und Südafrika in ihrer Freizeit relativ viel um ihre Geschwister oder Familienmitglieder, ganz im Gegensatz zu deutschen Kindern (von denen aber eine große Mehrheit angibt, täglich mit der Familie zu sprechen).

### Kinderrechte

Ganz unterschiedlich wissen Kinder in den beteiligten Ländern über Kinderrechte Bescheid: Während in Norwegen 77 % angeben, die Rechte von Kindern zu kennen, sind dies in England nur 36 % (Deutschland: 49 %).

Ergebnisse genauer bewertet werden. So unterschiedlich die politischen Handlungsfelder auch im Einzelnen sein mögen: Andresen zieht aus den vorläufigen Ergebnissen der Children's Worlds Studie drei zentrale Befunde: Armut schlage sich deutlich auf das ‚Well-being‘ von Kindern nieder, betont die Erziehungswissenschaftlerin. Besonders stark werde Armut empfunden, wenn das durchschnittliche Kind einer Gesellschaft über bessere Entfaltungsmöglichkeiten verfüge. „Durch den Vergleich mit anderen Kindern tritt der Mangel besonders deutlich hervor.“ Somit sei Armut durchaus ein Phänomen, das in den so genannten reichen Ländern auftreten könne. Zweitens sieht Andresen eine insgesamt zu negative Einschätzung hinsichtlich der Erziehungsarbeit von Eltern. Deren Rolle würde zu häufig von den Extremfällen her betrachtet: Man kritisiere sie als übermäßig behütend (‚Helikopter-Eltern‘) oder als ihren Erziehungsauftrag komplett ignorierend. „Dabei stellen die meisten Kinder ihren Eltern ein gutes Zeugnis aus.“ Ein dritter zentraler Befund lautet für Andresen, dass Sicherheit für Kinder enorm wichtig sei; ein sicheres Zuhause, ein ungefährlicher Weg zur Schule und gewaltfreie Orte hätten oberste Priorität. „Dies trifft auf alle Länder zu, so sehr sich auch die Ursachen von Gewalt – Krieg, Jugendgangs oder häusliche Gewalt – unterscheiden mögen“, betont Andresen. *df*

mit wem sie an einem zweiten Wohnort zusammenleben, ob der jeweilige Elternteil einen neuen Partner hat etc.“ Das ist in Europa ein Teil des Kinderalltags. Allerdings habe sich herausgestellt, dass zum Beispiel in Nepal diese Frage so nicht gestellt werden könne. Empirisch sei dieser Typus dort ohnehin kaum anzutreffen und auch mit den Normen des Landes nicht in Einklang zu bringen. Somit habe man entschieden, dass bei Bedarf das Set an Fragen jeweils landesspezifisch angepasst werden könne. „Abweichungen dieser Art wurden aber genau dokumentiert“, betont Sabine Andresen. Auch bei orthodoxen Israeli habe man auf die Frage nach einem zweiten Zuhause verzichtet. Die Kritik, dass die Studie nur subjektive Angaben erfasse, dafür aber objektive Lebensbedingungen außen vor lasse, lässt Andresen nicht gelten. Untersuchungen der OECD zur Armut würden mit dem jeweiligen Brutto-sozialprodukt und dem GINI-Koeffizienten abgeglichen. So könnten besonders auffällige Ergebnisse der Children's Worlds Studie analysiert und reflektiert werden. Überhaupt müsse man die analytischen Möglichkeiten ausschöpfen. Die Herausforderungen, die eine derart große Vergleichsstudie auch in methodischer Hinsicht aufwerfe, seien noch längst nicht gelöst.

## Erkenntnisse auch für politische Entscheider

Das Konzept des „Well-being“, unterstreicht Sabine Andresen, ermöglicht die Verknüpfung von Forschung, Fachpraxis und Politik. Indem die Rohdaten differenzierter betrachtet und in Relation zu sozio-ökonomischen, demographischen und politischen Rahmenbedingungen in den Ländern gesetzt werden, könne mitunter auch ganz konkret darüber nachgedacht werden, wie die Situation von Kindern zu verbessern ist. Andresen erwähnt hier beispielhaft Kinder in Südkorea, die in ihrem Schulsystem bisweilen extremen Leistungsdruck zu erleiden hätten. Auch die Situation von russischstämmigen Kindern in Estland könne anhand der

# Warum das Radfahren in Großstädten boomt

Studie von Martin Lanzendorf und Annika Busch-Geertsema: Kampagnen und Infrastrukturmaßnahmen müssen Hand in Hand gehen



Frankfurt:  
Radweg, der in zwei  
Richtungen zu befahren ist  
(Konrad-Adenauer-Straße).  
Foto: Torsten Willner, ADFC.

Fahrradfahren ist „in“: Immer mehr Menschen steigen zum Beispiel für den Weg zur Arbeit auf das Zweirad um. Der Vorteil gegenüber dem Pkw liegt auf der Hand: weniger Lärm, weniger Feinstaub, weniger Kosten – und für den Radler mehr Spaß und Fitness. Seit den 90er Jahren werben auch deutsche Großstädte aktiv fürs Radfahren. Mit welchem Erfolg, das haben der Frankfurter Mobilitätsforscher Martin Lanzendorf und seine Mitarbeiterin Annika Busch-Geertsema untersucht.

Einst Domäne der Grünen, ist es längst überparteilich Konsens in der Kommunalpolitik: Das Fahrrad ist ein wichtiges innerstädtisches Verkehrsmittel. Doch wie viel dafür getan wird, hing lange Zeit dann doch von der Couleur der Stadtregierung ab – und auch von der Größe der Stadt. Kleinere Städte haben sich viel früher auf den Weg gemacht, um mit Fahrradwegen und Umbauten mehr Sicherheit und Komfort für Radfahrer zu schaffen und mit entsprechenden Kampagnen dafür zu werben. Für deutsche Großstädte schien das lange Zeit nicht im Fokus zu stehen, hier legte man mehr Wert auf den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. Erst spät wurde man hier aktiv und folgte damit internationalen Vorbildern wie London oder Kopenhagen.

Vier deutsche Städte nahmen Professor Martin Lanzendorf und Annika Busch-Geertsema ins Visier: Frankfurt, Berlin, München und Hamburg. Untersucht wurden Politik und Kommunikation dieser Städte, die bei allen Unterschieden gemeinsam haben, dass sie ernsthafte Anstrengungen vorweisen können, das Radfahren zu stärken. Als Datengrundlage für den Effekt dieser Anstrengungen diente die Mobilitätsstudie, die das Sozialforschungsinstitut infas regelmäßig im Auftrag des Bundesverkehrsministeriums durchführt, in deren Rahmen auch genauere regionale Stichproben gezogen werden – gerade auch für große Städte. Die Sekundäranalyse dieser vorhandenen Daten habe den Charme, dass sie einheitlich erhoben und damit gut vergleichbar seien, sagt Lanzendorf.

## »Cycling boom«

Die Befunde waren überraschend eindeutig: In den drei Städten Berlin, Frankfurt und München, die seit den 90er Jahren fürs Radfahren werben, war von 2002 bis 2008 der Anteil des Radverkehrs um rund 35 Prozent gestiegen. Die Autoren sprechen von einem „cycling boom“. „Wir haben offenbar genau den Bruchzeitpunkt erwischt“, so Lanzendorf. Die Fahrradpolitik dieser Städte habe eindeutig zu mehr Fahrradverkehr beigetragen. In Hamburg aber, das heute häufig in Zusammenhang mit Fahrradfreundlichkeit genannt wird, hat man erst im Jahr 2008 eine entsprechende Kampagne gestartet – wenn auch systematischer als z. B. in Frankfurt –, und hier war in den untersuchten Jahren kein nennenswerter Zuwachs zu beobachten. Was die These von der Wirksamkeit entsprechender Kampagnen noch stützt.

Besonders der bayerischen Landeshauptstadt attestieren die Autoren eine vorbildliche Vorgehensweise, die freilich bis in die 70er Jahre zurückreicht und in ein Gesamtverkehrskonzept eingebettet ist. „Die Kampagne ‚Radlhauptstadt München‘, die 2010 aufgelegt wurde, ist sehr breit aufgestellt, man geht an Schulen, veranstaltet Wettbewerbe und Radltage“, lobt Lanzendorf. Kommunizieren allein reiche natürlich nicht, damit einhergehen müsse auch die Verbesserung der Infrastruktur. Die klammen kommunalen Haushalte seien ein zusätzliches Argument für eine bessere Fahrradpolitik. Seien Infrastrukturmaßnahmen für Radfahrer doch weniger platzraubend und kostenintensiv als andere.

## »Spaßfaktor« entscheidend

Wobei die Stadtplaner auch kreativ auf die gegebenen Örtlichkeiten reagieren müssen. So wurde in Frankfurt erstmals das Konzept der für Radfahrer in beide Richtungen offenen Einbahnstraßen ausprobiert. „Wenige Städte sind so eng wie Frankfurt. Da musste man sich etwas einfallen lassen“, sagt Lanzendorf. Das Angebot werde gut angenommen: Radfahrer müssten keine Umwege mehr fahren entlang verkehrsreicherer Straßen, und die Regelung habe in Wohngebieten verkehrsberuhigende Wirkung. Letzt-

lich sei der Spaßfaktor mit entscheidend darüber, ob jemand aufs Fahrrad steigt oder lieber ins Auto. „Und das fröhliche Ankommen hängt sehr von der Strecke ab: Wenn ich auch nur einen Drittel meines Weges durch einen Park oder eine schöne Anlage fahre, ist das ein gutes Gefühl“, erklärt Lanzendorf. Deshalb sei es wichtig, dass die

Städte ihre Radnetze schlossen, das lasse sich – wie zum Beispiel an der Alten Oper – oft ohne viel Aufwand machen.

Obwohl mehr Fahrradfahren gut wäre für alle, sei die Perspektive der Städte aber immer noch vom Autofahren geprägt. Hier sei ein schrittweises Umdenken notwendig. Alle Straßen den Autos oder alle Straßen den Radfahrern – das sei nicht die Alternative. Einen Kompromiss zu finden, das sei die Herausforderung der Zukunft. Hier sollten die Städte jedoch nicht sparen: Die Studie habe gezeigt, dass ein systematisches Vorgehen beim Ausbau der Infrastruktur und bei der Kommunikation darüber entscheidend seien.

Das wissenschaftliche Ansinnen war ursprünglich noch weiter gefasst: „Wir wollten herausfinden, welche Bevölkerungsgruppen das eigentlich sind, die zunehmend auf das Fahrrad umsteigen“, sagt Lanzendorf. Aber das habe das vorhandene Zahlenmaterial dann einfach nicht hergegeben. Aussagen darüber, zu Lasten welches anderen Verkehrsmittels der Zuwachs beim Radfahren war, sind indes durchaus möglich: Zumindest beim Öffentlichen Personennahverkehr war kein Rückgang zu verzeichnen. *Anke Sauter*

„The cycling boom in large German cities – Empirical evidence for successful cycling campaigns“ von Martin Lanzendorf und Annika Busch-Geertsema ist in der Zeitschrift „Transport Policy“, Ausgabe 36/2014 erschienen.

## ANZEIGE



Aylin, Constanze und Robert  
Studierende | Kunden seit Schultagen

## Unser Leben, unsere Unabhängigkeit, unsere Frankfurter Sparkasse

„Wir wollen frei über unsere Zeit bestimmen. Mit dem Online-Banking der Frankfurter Sparkasse ist das alles kein Problem. Das Internet hat ja immer offen ;-)“

Probieren geht über Studieren – das kostenlose\* Sparkassen-PrivatKonto Young.

\* für junge Leute bis zum 26. und für alle in Ausbildung sogar bis zum 30. Geburtstag; ausgenommen belegte Aufträge (1,50 EUR pro Auftrag)

Frankfurter  
Sparkasse 1822

## kurz notiert

### Ringvorlesung: GRADE Sustain

Die Graduiertenakademie GRADE lädt alle interessierten Nachwuchswissenschaftler zu einer interdisziplinären Ringvorlesung zum Thema Nachhaltigkeit ein. Einmal pro Monat wird ein/e Wissenschaftler/in der Natur-, Gesellschafts- oder Geisteswissenschaften der Goethe-Universität spannende Einblicke in seine/ihre Forschung gewähren. Im Anschluss an den Vortrag kann mit anderen Teilnehmenden während eines „Get togethers“ Kontakt geknüpft werden.

**Eine GRADE Mitgliedschaft ist nicht notwendig.**  
Die Auftaktveranstaltung findet am 12. Juni, 17-19 Uhr statt.

Weitere Infos unter

➤ [www.grade.uni-frankfurt.de](http://www.grade.uni-frankfurt.de)

### CHE-Ranking: Geografie und Pharmazie schneiden gut ab

Mit der Studiensituation ihres Faches sind die Studierenden der Geografie und der Pharmazie an der Goethe-Universität sehr zufrieden. Das geht aus dem aktuellen Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) hervor: Beide Fächer landeten beim Kriterium „Studiensituation insgesamt“ jeweils in der Spitzengruppe. Das Fach Sportwissenschaft konnte bei den Kriterien „Bezug zu Berufspraxis“, „Wissenschaftliche Veröffentlichungen“ und „Internationale Ausrichtung“ punkten und gelangte damit in die Spitzengruppe. Der „Bezug zu Berufspraxis“ brachte auch die Geowissenschaften in die Spitzengruppe des Faches.

➤ [www.zeit.de/hochschulranking](http://www.zeit.de/hochschulranking)

### Belgischer Botschafter besucht Campus Westend



Foto: Frerichs

Mit interessiertem Blick in Richtung IG-Farben-Haus hört Ghislain D'hoop aufmerksam zu, als der Politik-Student Dariusch Askari über die historischen Aspekte der Goethe-Universität zu erzählen beginnt. Exklusiv erhielt der belgische Botschafter eine studentische Campusführung über den Campus Westend, bei der er auch mit dem Paternosteraufzug im IG-Farben-Haus fuhr. Vor einem halben Jahr übernahm D'hoop das Amt in der Hauptstadt. „In Berlin hört man viel über die Exzellenz der Goethe-Universität, deswegen wollte ich mir die Universität einmal vor Ort ansehen“, begründet D'hoop seinen Besuch. Organisiert wurde die Führung von der studentischen Initiative Experience-Campus. Nach einer Stunde, angekommen am „Body of Knowledge“, verabschiedet sich D'hoop wieder und

bedankt sich bei Askari „für die sehr interessante Führung“.

### 2. Alternativer Drogenbericht erschienen

An der Erstellung des Berichts war Dr. Bernd Wersé vom Centre For Drug Research der Goethe-Universität Frankfurt beteiligt. Die Kernaussage des Berichts lautet, dass der Markt für illegale Drogen reguliert werden muss, um ihn nicht länger der organisierten Kriminalität zu überlassen. Da Verbotspolitik und Repression gescheitert sind, sei das Betäubungsmittelgesetz dringend reformbedürftig. Es verfehlt nicht nur das Ziel, Drogenkonsum und dessen schädliche Folgen für Individuen und Gesellschaft zu verhindern, sondern sei Mitverursacher dieser Schäden.

➤ <http://alternativer-drogenbericht.de/wp-content/uploads/2015/05/Alternativer-Drogen-und-Suchtbericht-2015.pdf>

### Hilfe für Nepal

Ende März/Anfang April unternahm eine Gruppe Studierende und Lehrende der Religionswissenschaft, Theologie und Sprachwissenschaft eine Exkursion nach Nepal. Der Schwerpunkt der vom Förderfonds Lehre und der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität unterstützten Studienreise war die teilnehmende Beobachtung des modernen Pilgerwesens Indiens. Die Gruppe reiste von Delhi nach Osten mit einem buddhistischen Pilgerzug „Mahaparinirvana Express“, um u. a. die wichtigen Pilgerstätten zu besichtigen: die Geburtsstätte des historischen Buddha Shakyamuni (Lumbini in Nepal), den Ort seiner Erwachung (Bodhgaya), den Ort seiner ersten Predigten (Sarnath bei Varanasi) und den Platz seines Verlösens (Kushinagara). Am Mittwoch, 3. Juni, 18.15 Uhr, findet eine Infoveranstaltung zur Studienreise statt (Campus Westend, Nebengebäude 1.741a). Studierende und Kollegen sind herzlich eingeladen, mehr über dieses besondere Lehr- und Lernprojekt zu erfahren. Im Mittelpunkt der Veranstaltung soll aber stehen, gemeinsam darüber nachzudenken, wie man Nepal helfen kann. Vladislav Serikov, Koordinator Internationales Promotionsprogramm „Religion im Dialog“.

### Auszeichnung für Johannes Fried

Der renommierte Frankfurter Mediävist Prof. Dr. Dr. h.c. Johannes Fried wurde mit der Carl Friedrich Gauß-Medaille 2015 der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft ausgezeichnet. Der 73-Jährige erhält die Auszeichnung in Würdigung „seiner wegweisenden Arbeiten zur Umformung menschlicher Gedächtnisleistungen und ihres Niederschlags in historischen Quellen“, heißt es in der Pressemitteilung der Gesellschaft.

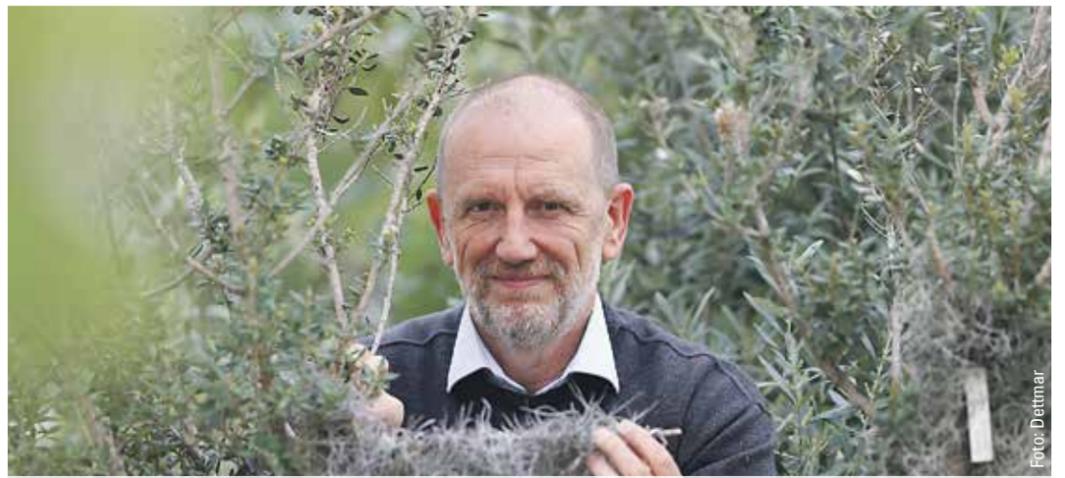


Foto: Dettmar

## Goethe, Deine Forscher Georg Zizka, Biologe

Von der Tätigkeit des Biologen Georg Zizka, Professor für Diversität, Evolution und Phylogenie höherer Pflanzen, haben alle etwas: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende sowie Frankfurterinnen und Frankfurter, gleich, ob sie der Goethe-Universität angehören oder nicht. Nachdem der Fachbereich 15 (Biowissenschaften) im Jahr 2011 seinen Umzug auf den Riedberg abgeschlossen hatte, wurde dort am 1. Juni 2014 auch der Wissenschaftsgarten mit seinen rund 1500 Pflanzenarten eröffnet – gewissermaßen der neue botanische Garten der Universität, und dessen wissenschaftlicher Leiter ist Georg Zizka. Zusammen mit dem technischen Leiter und dem gärtnerischen Personal betreut er die derzeit 2,5 Hektar, die in den nächsten Jahren auf rund 7 Hektar anwachsen sollen; sie planen die Bepflanzung und die Erweiterungen des Gartens gemäß dem Bedarf der Wissenschaftler aus Biologie, Pharmazie und Geowissenschaften.

Der Wissenschaftsgarten steht allen Bürgerinnen und Bürgern offen: Mit seinem Gewächshaus aus drei weithin sichtbaren Halbtonnen, mit seinen elf Kulturkabinen für die Klimate von feucht-tropisch über Mittelmeer- bis Wüstenklima, mit seinem speziellen, abgetrennten Kulturraum für pflanzenparasitische Pilze, mit den unterschiedlich bepflanzten Freilandflächen und nicht zuletzt mit den angebotenen Informationen soll er auch ein Ort des Selbststudiums und der Erbauung sein. Die Freilandanlagen sind von Montag bis Freitag von 9.00–14.30 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich, zudem findet einmal im Monat eine öffentliche Führung statt; auf Anfrage können weitere Führungen vereinbart werden. „Natürlich wünschen wir uns, dass die Bevölkerung den Wissenschaftsgarten als schönen, naturnahen Raum wahrnimmt“, sagt Zizka. „Aber an erster Stelle steht natürlich die Funktion des Gartens für Forschung und Lehre.“

### Systematik vor Ästhetik

Deswegen standen bei der Gestaltung inhaltliche Aspekte wie die Systematik der Pflanzen und ihr Einsatz in der Lehre im Vordergrund – Ästhetische Überlegungen sind wichtig, aber den Inhalten nachgeordnet. So sind beispielsweise in den Kulturflächen Hahnenfußgewächse neben den ihnen verwandten Mohngewächsen gepflanzt, damit eine Dozentin, ein Dozent den Studierenden gemeinsame Merkmale dieser beiden Pflanzenfamilien besser zeigen kann, und in dem Beet mit den rund hundert Buntnesseln (*Coleus blumeii*) wachsen die Exemplare, an denen die Studierenden im Praktikum Versuche zur Wirkung von Pflanzenhormonen und Pflanzenpigmenten machten. Im Arzneipflanzengarten, den Wissenschaftler vom Institut für pharmazeutische Biologie geplant und mit vielen Informationen ausgestattet haben, finden sich über 100 Arzneipflanzen, angeordnet nach Inhaltsstoffen. Und bei der Anlage der Glatthaferwiese

haben Zizka, seine Kolleginnen und seine Kollegen auf Artenreichtum geachtet, um zu demonstrieren, welchen wichtigen Beitrag diese Vegetationsform zur biologischen Vielfalt leisten kann.

Diese wird auf dem Riedberg freilich nicht nur demonstriert, sondern auch untersucht: Der Buchenwald im Wissenschaftsgarten beherbergt eine Langzeituntersuchung zur Entwicklung der Pflanzenvielfalt, und im „Wald der Zukunft“ hat ein Biologe der Goethe-Universität verschiedene wärmeliebende Eichenarten gepflanzt, um herauszufinden, wie sie sich in unserem Klima verhalten und ob sie als potenzielle Waldbäume für mitteleuropäische Trockenstandorte in Frage kommen.

Natürlich finden sich im Wissenschaftsgarten auch Zizkas eigene Projekte: So forscht er mit seiner Arbeitsgruppe über eine seltene, gefährdete Glockenblumen-Art (*Campanula baumgartenii*). Sie sammeln Samen von genetisch abweichenden Pflanzen der Art und säen sie im Wissenschaftsgarten aus, weil sie wissen möchten, ob diese fruchtbare Nachkommen hervorbringen. Daneben interessieren sich die Wissenschaftler für mittel- und südamerikanische Pflanzenfamilien – Bromelien und Marcgraviaceen beispielsweise. Zizka und seine Mitarbeiter wollen durch DNA-Analysen deren Stammesgeschichten und Evolution rekonstruieren.

### Forschung in Rhein-Main und Westafrika

Die Forschung der Arbeitsgruppe konzentriert sich allerdings nicht nur auf den Wissenschaftsgarten am südlichen Ende des Riedberg-Campus: „Mich interessiert die Pflanzenvielfalt und ihr Wandel in Westafrika. Dorthin habe ich schon einige Forschungsreisen unternommen, nach Burkina Faso, Benin, Kamerun und zu den Kapverden, und sicher werde ich in den kommenden Jahren noch mal hinreisen. Es ist unser großes wissenschaftliches Ziel, eine Flora von Burkina Faso zu erstellen, das heißt ein vollständiges Inventar der dort heimischen Pflanzenarten samt ihren Beschreibungen.“ Allerdings schweift Zizka bei seiner Forschung nicht immer so weit in die Ferne: „Wir widmen uns auch der pflanzlichen Diversität vor unserer Haustür, also in Frankfurt, Rhein-Main und Hessen.“

Außerdem ist seine Professur eine Kooperationsprofessur mit dem Senckenberg-Forschungsinstitut: Zizka leitet dort die Abteilung Botanik und Molekulare Evolutionsforschung mit dem Herbarium Senckenbergianum, das mit mehr als einer Million Sammlungsbelegen immerhin das fünftgrößte Herbar Deutschland ist. Egal ob es um die getrockneten, gepressten Pflanzen des Herbariums oder um die lebendigen Pflanzen des Wissenschaftsgartens auf dem Riedberg geht, Georg Zizka sieht die gleiche Aufgabe: Nutzung und Zugänglichkeit der Pflanzensammlungen weiter voranzubringen.

Stefanie Hense

# Geheilte Patienten, gebeutelte Kassen?

Das »House of Pharma & Healthcare« beleuchtet die Kosten des Fortschritts in der Hepatitis-C-Behandlung

An den Folgen der viral bedingten Leberentzündung Hepatitis C sterben jedes Jahr mehr Menschen als an AIDS. „Bis 2011 profitierten nur etwa vier von zehn Patienten von einer medikamentösen Behandlung, die oft von schweren Nebenwirkungen begleitet war – heute gibt es Medikamente, die mehr als 90 Prozent aller Patienten fast ohne Nebenwirkungen heilen“, betonte Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität, bei der Eröffnung des ersten Perspektivengesprächs des House of Pharma & Healthcare. Dieser Fortschritt hat allerdings seinen Preis. Selbst als „Frühlingsschnäppchen“ in der Internet-Apotheke sei zum Beispiel das Präparat mit dem Wirkstoff Sofosbuvir jüngst für knapp 20.000 Euro für 28 Tabletten angeboten worden, was einem Drittel der für eine 12-wöchige Behandlung notwendigen Menge entspricht, ergänzte Prof. Jochen Maas, Forschungsleiter des Unternehmens Sanofi in Deutschland und Vorstandskollege von Prof. Schubert-Zsilavecz im 2013 gegründeten House of Pharma & Healthcare.

Mit seinen Perspektivengesprächen möchte das House of Pharma & Healthcare von nun an regelmäßig dazu beitragen, auf einer neutralen Diskussionsplattform zwischen Positionen aller Interessengruppen des Gesundheitswesens im Rhein-Main-Gebiet zu vermitteln. „Was darf echte Innovation kosten?“ lautete die Leitfrage des ersten Gesprächs, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag von Prof. Stefan Zeuzem stand. Als Hepatologe von Weltrang ist der Direktor der Medizinischen Klinik I des Universitätsklinikums Frankfurt maßgeblich an der klinischen Prüfung neuer Hepatitis-C-Medikamente und der kontinuierlichen Aktualisierung der Behandlungsleitlinien der Fachgesellschaften beteiligt.

## Erfolgreiche Elimination des Virus

Tückischerweise bleiben akute Infektionen mit dem Hepatitis-C-Virus, dessen Struktur erst 1988 entschlüsselt wurde, in etwa drei Viertel aller Fälle unbemerkt und ziehen nur grippeähnliche Symptome nach sich. Bis zu 85 Prozent dieser Infektionen gehen jedoch in eine chronische Form über, die bei rund einem Drittel der Patienten zu einer Leberzirrhose führt. Schätzungsweise ein Viertel aller Fälle von Leberkrebs werden von Hepatitis-C-Infektionen verursacht. Deren herkömmliche Behandlung erfolgte mit unspezifischen Interferon-basierten Kombinationstherapien, die oft länger als ein Jahr dauerten und wegen ihrer Nebenwirkungen für die meisten Patienten nicht zu ertragen waren. Die neuen Medikamente greifen dage-

gen das HC-Virus in seinem Vermehrungszyklus direkt an. Polymerasehemmer wie Sofosbuvir sind oral verfügbar, müssen nicht mehr injiziert werden und eliminieren das Virus bei den allermeisten Patienten innerhalb von drei Monaten. Weil das HC-Virus im Gegensatz zu HIV und Herpesviren ein reines RNA-Virus ist, das seine Erbinformation nicht in DNA umschreiben kann, ist die Elimination endgültig, falls keine Neuinfektion erfolgt.

„Man kann Patienten, die eine HCV-bedingte Leberzirrhose haben, heute nicht mehr mit Polymerasehemmern behandeln“, verdeutlichte Stefan Zeuzem. Das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) halte die Viruselimination jedoch für einen „Surrogatparameter“ und verlange allen Ernstes prospektive klinische Studien, die einen Zusatznutzen der neuen Medikamente mit „harten Endpunkten“ wie Transplantation oder Tod nachweisen. „Methodisch mag das einwandfrei sein“, sagte Zeuzem, „aber ethisch ist es nicht vertretbar.“ Denn angesichts der hohen Wirksamkeit und Verträglichkeit der neuen Medikamente dürfe man nicht zwei Patientengruppen miteinander vergleichen, in der die eine das Medikament erhalte und die andere nicht. Das sei so ähnlich, als verlange man, den Überlebensvorteil beim Nutzen von Fallschirmen dadurch zu belegen, dass man eine Gruppe von Probanden mit und die andere ohne Fallschirm aus einem Flugzeug springen lasse.

## Nicht-Behandlung mit neuer Therapie wäre noch teurer

Den hohen Preis der Behandlung müsse man, so Zeuzem, in Relation zu den eingesparten Folgekosten sehen. Sei es doch beispielsweise wesentlich günstiger, Leberkrebs zu verhindern, als ihn zu behandeln. Selbst wenn die medikamentöse Heilung einer HCV-bedingten Leberzirrhose mit rund 60.000 Euro zu Buche schlage, so entspreche das doch nur gut der Hälfte der Kosten einer Lebertransplantation, von den volkswirtschaftlichen Ersparnissen durch die höhere Produktivität der geheilten Patienten ganz abgesehen. Die für ihre strengen Maßstäbe bekannte britische Gesundheitsbehörde NICE habe deshalb nicht ohne Grund die Kosteneffektivität der neuen Hepatitis-C-Medikamente anerkannt.

Der Preis von Präparaten wie Sofosbuvir erkläre sich überdies nicht allein aus den wirtschaftlichen Kalkulationen der Pharmaunternehmen, die dabei ihre hohen Forschungsausgaben und -risiken einrechneten, sondern auch aus der Unfähigkeit der deutschen Krankenkassen, in den Verhandlungen mit den Herstellern



„Was darf echte Innovation kosten?“ – Prof. Stefan Zeuzem bei seinem Vortrag. Foto: Dettmar

geschlossen aufzutreten. So hätte ein Großteil der Kassen längst Einzelverträge mit dem Hersteller von Sofosbuvir abgeschlossen, während ihr Gesamtverband weiter mit diesem verhandele. Gleichzeitig setzten manche Kassen niedergelassene Ärzte massiv unter Druck und drohten ihnen mit Regressfor-

derungen, falls sie ihren Patienten die teuren HCV-Medikamente verschrieben.

Insgesamt, so bilanzierte Professor Zeuzem, zeichneten sich aber dank zunehmenden Wettbewerbs bereits sinkende Preise für die neuen Polymerasehemmer ab. In manchen europäischen Nachbar-

ländern seien die Preise deutlich geringer. „Ich schicke alle meine Patienten, die Selbstzahler sind, nach Schweden – dort kostet die 12-Wochen-Therapie 40 Prozent weniger als in Deutschland.“

Joachim Pietzsch

## Umwelthormone im Baby-Beißring

Zwei von 10 Beißringen aus Plastik, die zahnenden Babys zur Schmerzlinderung gegeben werden, setzten im Laborversuch Chemikalien mit einer hormonähnlichen Wirkung frei. Ein Produkt enthielt die normalerweise als Konservierungsstoff in Kosmetika verwendeten Parabene, das zweite sechs bisher nicht identifizierte Umwelthormone. Das berichten Forscherinnen und Forscher der Goethe-Universität in der aktuellen Ausgabe des „Journal of Applied Toxicology“.

„Die gute Nachricht ist, dass die meisten Beißringe, die wir untersucht haben, keine Umwelthormone enthalten. Auffällig ist aber der Nachweis von Parabenen in einem Produkt, weil diese Zusatzstoffe normalerweise nicht in Plastikspielzeugen verwendet werden“, sagt Dr. Martin Wagner von der Abteilung Aquatische Ökotoxikologie der Goethe-Universität. Die nachgewiesenen Stoffe – Methyl-, Ethyl- und Propylparaben – können im Körper wie natürliches Östrogen wirken und hemmen zudem die Wirkung von Androgenen wie Testosteron. Die EU-Kommission hat Propylparaben unlängst als Konservierungsstoff in Hautcremes für wunde Babypopos verboten, weil sie durch die rissige Haut in den Körper gelangen könnten.

„Unsere Studie zeigt, dass Plastikspielzeug eine Quelle unerwünschter Substanzen sein kann. Hersteller, Aufsichtsbehörden und Wissenschaftler sollten die chemische Belastung durch Plastikspielzeug gründlicher untersuchen“, schließt Wagner aus der Studie. Die Zusatzstoffe seien nur von begrenztem Nutzen für die Qualität des Produktes, könnten aber ein Gesundheitsrisiko darstellen. Das gelte insbesondere für Säuglinge und Kleinkinder, deren Entwicklung einer fein austarierten hormonellen Kontrolle unterliegt. Zudem ist bei gleicher Dosis die Wirkung von Umwelthormonen bei Babys aufgrund des vergleichsweise geringen Körpergewichtes entsprechend höher als bei Erwachsenen.

### Informationen:

Dr. Martin Wagner, Abteilung Aquatische Ökotoxikologie, Campus Riedberg, wagner@bio.uni-frankfurt.de; Elisabeth Berger, elisabeth.berger@senckenberg.de



Fußballkurs der Studierenden. Fotos: Melanie Gärtner

# Im Schwitzen auf dem Sportcampus vereint

In Ginnheim werden auch jenseits des Spielfelds Kollegialität und Teamgeist großgeschrieben

Von Melanie Gärtner

**B**edächtig schreitet Alexander Müller über die Außenanlage des Sportcampus und lässt seinen Blick über die Sportstätten schweifen. Alles geht seinen gewohnten Gang: Auf dem Rasenplatz trainiert ein Fußball-Kurs und auf der Mehrzweckanlage übt eine Gruppe das Hürdenlaufen. Alles ist so, wie es an einem gewöhnlichen Vormittag mitten im Semester sein muss. Alexander Müller kennt den Campus wie seine Westentaschen, und das von klein auf: Sein Vater war einer der Ingenieure, die Ende der 1960er Jahre an den Baumaßnahmen beteiligt waren. „Als kleiner Junge durfte ich hier auf der Planierdraupe mitfahren“, sagt er. Sein Blick reicht weit in die Vergangenheit: An die Eindrücke von den Bauarbeiten bis hin zu seinen ersten Trainingseinheiten als jugendlicher Leichtathlet auf der damals modernsten Kunststoffanlage in Frankfurt. Doch das ist lange her. Alexander Müller ist dem Sportcampus als langjähriger Mitarbeiter in unterschiedlichen Positionen verbunden geblieben und aktuell dessen Technischer Leiter. Er hat miterlebt, wie die Zeit ihre Spuren an den Sportstätten und Gebäuden hinterlassen hat. Baumwurzeln schlagen Wellen in die Laufbahnen, an Sprunggruben und Stoßkreisen blühen die ersten Frühlingsblumen und der abplatzende Beton an den Gebäuden gibt die Sicht auf die rostende Armierung frei. Mittlerweile wird die Anlage in Ginnheim seit über 40 Jahren intensiv genutzt. Vormittags trainieren etwa 600 Sportstudierende und abends nehmen an die 800 Personen das Angebot des Zentrums für Hochschulsport wahr. Darüber hinaus nutzen die Bürger der angrenzenden Stadtteile die Außenanlagen des Campus zur sportlichen Ertüchtigung. Alexander Müllers Blick folgt einer Gruppe Rentner, die auf der Laufbahn ihre Runden zieht. Dass der Campus auch von Nicht-Studierenden zum Sporttreiben genutzt werden kann, findet er grundsätzlich gut. „Es ist schön, dass der Campus offen ist für sportbegeisterte Bürger – wenn da nicht die Hundebesitzer wären, die den Campus als Erweiterung des Niddaparks betrachten und sich nicht an die Hausordnung halten.“

Der Sportcampus liegt eingebettet zwischen den Stadtteilen Bockenheim und Ginnheim sowie dem Niddapark und bildet mit der angrenzenden Bezirkssportanlage West eine Insel des Sports im Frankfurter Westen. Auf 10 Hektar umfassen die Campussportanlagen einen Hauptplatz für Ballsport und Leichtathletik, drei Beachvolleyballfelder, vier Tennisplätze, eine Kunststoffmehrzweckanlage sowie ein großes Sporthallengebäude mit kleiner Schwimmhalle. Weitere 2,5 Hektar, direkt angrenzend an das Campusgelände, sind an die Stadt Frankfurt verpachtet und stehen der Frankfurter Bevölkerung zum Sporttreiben zur Verfügung. Die Hauptnutzer des Sportcampus sind allerdings das Institut für Sportwissenschaften mit Lehramts-, Bachelor- und zwei Masterstudiengängen sowie das Zentrum für Hochschulsport. Dieses fördert, wie im Landeshochschulgesetz vorgesehen, die dauerhafte Motivation zu Sport und Bewegung und die Mitverantwortung für eine gesunde Lebensführung bei den Angehörigen der Universität. Diese umfassen Studierende und Bedienstete der Hochschule und damit eine Zielgruppe von rund 50.000 Personen. Das Angebot des Hochschulsports ist damit entsprechend vielfältig und breit angelegt und erfreut sich vor allem im Breitensport großer Beliebtheit.

## Hochschulsport auch für Anfänger

So wie bei Cahide (18). Mit neugierigem Blick betritt sie die Halle. Noch ist alles neu und aufregend. Es ist erst das zweite Mal, dass sie am Kurs „Basketball für Frauen“ teilnimmt. Die Jurastudentin wollte sich bereits im letzten Semester für den Kurs anmelden, aber der war schon wenige Tage nach Semesterbeginn ausgebucht – nicht ungewöhnlich für ein Angebot des Hochschulsports. Cahide hatte Basketball im Sportunterricht an der Schule kennengelernt. „Ich fand das toll und habe Lust weiterzumachen“, sagt sie. „Allerdings wollte ich lieber in einen Anfängerkurs für Frauen, weil viele Ballsportarten eher den Jungs nahegelegt werden und die dadurch oft viel besser sind.“ Diesen Eindruck teilt auch Julia (29). Sie studiert Politik und Französisch und hatte angefangen, mit einer Freundin auf dem Basketballplatz zu spielen. „In solchen freien Spielen kommen aber schnell Leute dazu,

die das schon richtig gut können“, sagt sie. „Und das sind meistens Jungs. Ich wollte hier im Frauenkurs einen geschützten Raum haben, in dem ich üben kann.“

Schon seit sieben Jahren bietet das Zentrum für Hochschulsport einen Basketball-Anfängerkurs nur für Frauen an und wird damit der großen Nachfrage gerecht. „Der Frauenkurs ist immer schnell ausgebucht“, sagt Qamar Ahmad, der die Basketballkurse am Zentrum für Hochschulsport betreut. „Frauen spielen anders als Männer, geben im Spiel mehr auf sich und andere acht. Viele Anfängerinnen fühlen sich im Training mit anderen Frauen wohler, anstatt sich gegen Männer durchsetzen zu müssen, die zwei Köpfe größer sind. Meine Aufgabe ist es, den Kursteilnehmern etwas beizubringen, aber auch dafür zu sorgen, dass ihnen der Sport langfristig Spaß macht.“

Qamar Ahmad weiß, was es heißt, sich dauerhaft für etwas zu begeistern. Sport begleitet ihn von Kindesbeinen an. Der 55-Jährige arbeitet hauptberuflich als Journalist, hat dem Sport aber schon immer viel Raum gegeben. Als Hockeyschiedsrichter piffte er schon über 350 Bundesligaspiele, und dem Basketballtraining widmete er bis vor kurzem noch fünf Abende in der Woche. Dass er neben dem eigenen Spiel auch Freude daran entdeckte, anderen die Sportart zu vermitteln, hat er seinem Dozenten an der Universität zu verdanken, der ihm den Job als Trainer am Zentrum für Hochschulsport ver-



Alexander Müller, Technischer Leiter des Sportcampus.

mittelte. „Ich habe meinen Dozenten damals dafür bewundert, dass er schon so lange im Sport tätig war, und nun bin ich selbst schon seit über 20 Jahren dabei“, lacht Qamar Ahmad. Seine jahrelange Erfahrung zeigt sich in der geduldigen Gelassenheit, mit der er die Anfängerinnen bei den ersten Versuchen begleitet, den Ball durch die Halle zu dribbeln oder an der Wurftechnik für den Korbleger zu feilen. Den unterschiedlichen Spielniveaus der Teilnehmerinnen, die bei einem Breitensport in so einem weitgefächerten Angebot wie dem des Hochschulsports zusammenkommen, begegnet Qamar Ahmad mit einem Training, das den Teilnehmern die Grundlagen an Technik und Spielregeln vermittelt und sie auch einfach spielen lässt, damit sie Spaß an den Kursen haben.

Obwohl Andreas Bob in denselben Hallen dieselbe Sportart lehrt, muss er bei seinem Unterricht auf ganz andere Dinge achten. An diesem Morgen unterrichtet Bob, Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Sportwissenschaften, eine Gruppe angehender Sportlehrer, die im Pflichtmodul Zielschussspiele die Sportart Basketball gewählt haben. „Die andere Wahl wäre Handball gewesen. Daher sind bestimmt einige im Kurs, deren Stärke nicht unbedingt der Ballsport ist und für die Basketball nur das kleinere Übel war“, lacht Andreas Bob. Nach langjähriger Erfahrung als Trainer und Dozent weiß er allerdings, wie er mit den unterschiedlichen Spielniveaus seiner Studierenden umzugehen hat. Ihm geht es in seinen Kursen nicht darum, aus den Studierenden starke Basketballspieler zu machen, sondern sie gut auf ihre spätere Aufgabe als Lehrerin oder Lehrer vorzubereiten. Marc (25), einer seiner Studierenden, hat Basketball schon im Verein gespielt und erlebt den Unterschied. „Wir lernen im Kurs eine ganze Bandbreite von Techniken kennen, trainieren diese aber nicht bis zur Perfektion.“ Trotzdem ist er mit dem Kurs zufrieden. „Die Art und Weise, wie wir selbst das Spiel lernen, gibt uns ein Beispiel dafür, wie wir die Sportart später einmal unseren eigenen Klassen vermitteln können.“ Sein Kommilitone Jannick (21) ist vom Basketballkurs ähnlich begeistert wie vom Rest seines Studiums. „Hier auf dem Campus herrscht eine tolle Stimmung und man lernt sich untereinander schnell kennen“, sagt er. „Allerdings ist es schwierig, meine Sportkurse mit anderen Seminaren zu kombinieren, da das Hallentraining zeitlich anders getaktet ist.“

#### Sportanlagen platzen aus allen Nähten

So wie Jannick geht es vielen anderen Studierenden am Sportcampus. Im Rhythmus der Hallenbelegung ist das akademische Viertelstündchen vor dem Kurs gestrichen und die Veranstaltungen setzen sich von 8.00 Uhr morgens an durchgehend fort. „Das ist momentan unsere einzige Möglichkeit, mit der hohen Zahl an Studierenden umzugehen“, sagt Jun.-Prof. Dr. Christopher Heim, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Sportwissenschaften. Der Betrieb auf dem Sportcampus sieht sich seit vielen Jahren mit dem Problem konfrontiert, dass sich das Fach Sport besonders im Lehramt wachsender Beliebtheit erfreut, sich die Infrastruktur auf dem Campus seit Ende der 1960er Jahre aber nicht geändert hat und ursprünglich für 400 Studierende ausgelegt war. Im vergangenen Wintersemester kamen auf sechs Sporthallen und vier Seminarräume 1.839 Studierende und rund 11.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Hochschulsport. Das Institut für Sportwissenschaften versucht mit verschiedenen Maßnahmen wie der pausenlosen Nutzung der Sporthallen, einem Studierfähigkeitstest für Lehramtsstudierende und der Beschränkung auf 100 neue Studierende pro Semester dem Notstand Herr zu werden. Auf lange Sicht muss sich aber strukturell und baulich etwas verändern. „Die Universität hat das Problem erkannt und wir arbeiten derzeit gemeinsam mit dem Immobilienmanagement der Goethe-Universität daran, die Situation vor Ort zu verbessern. Kurzfristig wird die Universität rund 2,5 Millionen Euro in die Sanierung der Hallengebäude investieren. Aktuell wird an einem Gesamtkonzept für den Campus gearbeitet, eine Umsetzung wird aber erst im



Hanna Henzler im Café Hochform.



Cahide mit Trainer Qamar Ahmad.

HEUREKA-II-Programm des Landes möglich sein“, sagt Christopher Heim. „Dass der Betrieb bisher so reibungslos weiterläuft, hängt vor allem an der hervorragenden Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Hochschulsport und an den großartigen Studierenden, die großes Verständnis für die Situation haben und mit uns am selben Strang ziehen.“

Bei einer so dichten Nutzung der Infrastruktur müssen alle Beteiligten zusammenrücken und sich entgegenkommen. Vor allem in der Nutzung der Hallen, denn eigentlich müssten die Sportstudierenden ab 17.00 Uhr die Hallen für die Teilnehmer am Hochschulsport räumen. „Seit einigen Semestern beginnt das Programm des Hochschulsports in einigen Hallen allerdings erst um 18.00 Uhr, damit das Institut für Sportwissenschaften allen Studierenden ein Studium in der Regelstudienzeit gewährleisten kann“, sagt Dr. Katrin Werkmann, Leiterin des Zentrums für Hochschulsport. „Wir versuchen unsere Planung daher flexibel und in enger Absprache mit dem Institut für Sportwissenschaften zu gestalten.“ Die gute Zusammenarbeit beider Institutionen ist auch ihr ein Anliegen. Gemeinsam mit Christopher Heim denkt sie über neue Modelle nach, wie die Ressourcen auf dem Campus durch eine enge Kooperation optimal genutzt werden können. Vor kurzem haben das Institut für Sportwissenschaften und das Zentrum für Hochschulsport gemeinsam in neue Fußballtore investiert. „Wir haben vor, uns stärker zu vernetzen und beispielsweise Studierende als Übungsleiter in den Hochschulsport einzubinden“, sagt Katrin Werkmann. „Außerdem haben wir kürzlich unseren ersten gemeinsamen Bauantrag gestellt.“ Denn die Platznot auf dem Campus betrifft nicht nur die Sporthallen, sondern auch die Büros und Theorieveranstaltungsräume. Das Präsidium hat bereits zugestimmt, dass in diesem Bereich mit einem zusätzlichen Containerbau, in dem neben den Büros des Hochschulsports unter anderem auch zwei neue Seminarräume unterkommen werden, auf dem Parkplatz Abhilfe geschafft werden soll. Auch für die ebenfalls dringend benötigte bauliche Erweiterung der Abteilung Sportmedizin ist der Baubeginn noch für dieses Jahr terminiert. „Die beiden Neubauten werden eine deutliche Verbesserung für die Lehr- und Forschungsbedingungen am Standort Ginnheim erbringen und stellen gemeinsam mit den derzeit erfolgten Ausschreibungen dreier neuer Professuren die Grundlange für die weitere erfolgreiche Entwicklung der Sportwissenschaften in Frankfurt dar“, so Prof. Dr. Dr. Winfried Banzer, Prodekan des Fachbereichs 05.

#### Hohe Identifikation mit Studium und Campus

Dass bei dem geplanten Containerbau auch an Arbeitsräume für Studierende gedacht wurde, freut besonders Hanna Henzler. Die Sportstudentin ist seit einem Jahr Sprecherin der Fachschaft und sitzt in einer Pause im Café Hochform, der Cafeteria des Studentenwerks auf dem Sportcampus. Denn Orte, an denen die Studierenden zwischen den Kursen verweilen können, gibt es hier nur wenige. „Im Sommer ist das alles kein Problem, da treffen sich die meisten auf der Wiese neben dem Beachvolleyballfeld“ sagt sie. „Aber im Winter gibt es außer dem Café keinen Aufenthaltsraum und auch dieser macht irgendwann zu.“ Gemeinsam mit ihren Kommilitonen setzte sie sich dafür ein, dass der Speisesaal auch nach den Öffnungszeiten des Studentenwerks noch zugänglich und als Aufenthaltsort nutzbar ist. Zufrieden schaut Hanna Henzler durch den Raum, in dem vereinzelt Studierende mit ihren Computern an

den Tischen sitzen und die Pause zwischen den Kursen zum Lernen nutzen. Die Ausgabetheke ist schon geschlossen und ein Eisengitter schützt die Auslage vor unberechtigtem Zugriff. „Am meisten hat mich dabei gefreut, dass wir Studierende so viel Unterstützung vom Institut haben“, sagt sie. „Das ist das Besondere an unserem Campus: man kennt sich, hält zusammen und versucht, das Beste daraus zu machen.“

Obwohl die Probleme mit der mangelnden Infrastruktur auch auf den Fachschaftstreffen immer wieder Thema sind, tut dies der Begeisterung der Studierenden für „ihren“ Campus keinen Abbruch: Die „Sportlerparties“ sind berühmt und die Kollektion an Trainingsanzügen und Kapuzenpullis mit selbstentworfenen Aufdrucken, die die Fachschaft jedes Jahr für die Studierenden herstellen lässt, ist immer schnell vergriffen. „Die Identifikation mit dem Studium ist auf unserem Campus enorm“, sagt Hanna Henzler. „Wenn man einmal auf dem Spielfeld zusammen geschwitzt hat, hält man auch in anderen Lebenslagen zusammen.“

#### DER WOHL BERÜHMTESTE SPORTSTUDENT GINNHEIMS

Reckturnen war nicht gerade seine Paradedisziplin. Und dem Profifußballer (beim FSV Mainz 05) und jungen Vater blieb nicht allzu viel Zeit für Studium und Prüfungsvorbereitungen. Seine Diplomarbeit schrieb er über „Walking“, sein Studium beendete er mit dem Diplom in Sportwissenschaften. Jürgen Klopp, bis Ende der Saison 2014/15 Trainer von Borussia Dortmund, denkt insgesamt gerne an seine Zeit an der Goethe-Universität zurück: „Es ist die beste Art Wissen anzusammeln und dabei erwachsen zu werden, die ich mir so vorstellen könnte.“

Mehr dazu im Interview mit Jürgen Klopp im UniReport 6/2013:

➤ [www.uni-frankfurt.de/48918551/Unireport\\_6-13.pdf](http://www.uni-frankfurt.de/48918551/Unireport_6-13.pdf)



Foto: Lecher

## Von Japan nach Frankfurt mit der ganzen Familie

Ein Forscher-Ehepaar ist für 11 Monate im House of Finance zu Gast



Froh, dass es das Welcome Centre an der Goethe-Uni gibt: Midori Wakabayashi und Wataru Kureishi. Foto: Lecher

Die japanischen Wissenschaftler Midori Wakabayashi und Wataru Kureishi erforschen die Situation von Familien in Japan. Die beiden interessieren sich beispielsweise dafür, warum immer weniger Japaner heiraten und die Geburtenrate in Japan so niedrig ist. Entgegen dieser Trends sind Midori Wakabayashi und Wataru Kureishi verheiratet und haben zwei Kinder. Seit Oktober ist die ganze Familie in Frankfurt zu Gast. Midori Wakabayashi und Wataru Kureishi verbringen einen 11-monatigen Forschungsaufenthalt an der Goethe-Universität im House of Finance. Die beiden Wirtschaftswissenschaftler wurden über das Visitors-Programm des Forschungszentrums SAFE nach Deutschland eingeladen.

Midori Wakabayashi forscht in Japan als Associate Professor an der Tohoku Universität in Sendai. Dort arbeitet sie an der Fakultät für Ökonomie und Management und bietet auch Vorlesungen für Studenten an. Wataru Kureishi ist Senior Researcher am National Institute of Population and Social Security in Tokio. Das Institut ist an das japanische

Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Sozialwesen angegliedert und hat die Aufgabe, das Ministerium zu beraten sowie Studien zu politikrelevanten Themen zu erstellen.

### Arbeitsteilung bei der Forschung

Kennengelernt haben sich Midori Wakabayashi und Wataru Kureishi vor fünfzehn Jahren bei ihrem Studium an der Osaka Universität, an der beide auch ihren Ph.D. gemacht haben. Da beide sehr ähnliche Forschungsinteressen haben, arbeiten sie häufig an gemeinsamen Projekten und veröffentlichten Studien zusammen. Während Wataru Kureishi dabei meist den theoretischen Teil der Arbeit übernimmt und Hypothesen aufstellt, die später anhand von empirischen Daten überprüft werden sollen, ist Midori Wakabayashis Aufgabe in der Regel die Auswertung der Daten. Für ihre Analysen verwenden die beiden bisher nur asiatische, hauptsächlich japanische Daten.

Die beiden erforschen unter anderem die Situation von Familien, finanzielle Entscheidungen von privaten Haus-

halten, Auswirkungen einer alternden Gesellschaft und Möglichkeiten zur Verbesserung der Sozialversicherungssysteme. Wataru Kureishi arbeitet aktuell an der „National Survey on Social Security and People's Life“ für Japan. Dabei soll zum Beispiel untersucht werden, wie Menschen sich innerhalb einer Familie in wirtschaftlich schwierigen Situationen gegenseitig helfen. Die Unterstützung innerhalb von Familien oder Gemeinschaften spiele eine wichtige Rolle bei der Ergänzung der öffentlichen Sozialversicherungssysteme, so Wataru Kureishi. Laut Midori Wakabayashi sei ein Problem in Japan, dass das Sozialversicherungssystem immer noch auf traditionelle Familienmodelle ausgerichtet sei. Gerade alleinstehende Frauen würden in diesem System benachteiligt, so Midori Wakabayashi.

### Unverheiratete Frauen müssen mehr sparen

In der Studie „What motivates single women to save? The case of Japan“, die beide Wissenschaftler 2013 gemeinsam veröffentlichten, haben sie sich die Situation von unverheirateten Frauen in Japan genauer angeschaut. Sie haben herausgefunden, dass alleinstehende Frauen einen viel größeren Anteil ihres Einkommens sparen müssen, um für Notfälle und das Alter vorzusorgen. Das habe zum Beispiel damit zu tun, dass unverheiratete Frauen einem höheren Risiko ausgesetzt seien, wenn sie arbeitslos werden, erläutert Midori Wakabayashi. In einer Ehe könne der Partner im Notfall einspringen und die Familie versorgen.

In Deutschland wollen die beiden Forscher jetzt mehr über die Situation von Familien in Europa erfahren und auch deutsche Datensätze auswerten. Einen Unterschied bei der Kinderbetreuung in Deutschland im Vergleich zu Japan haben sie schon gleich bei ihrer Ankunft in Frankfurt festgestellt, als sie ihren fast 2-jährigen Sohn im Kindergarten anmelden wollten. Während die Anmeldung in Japan zentral organisiert ist, mussten sie sich in Deutschland bei jedem Kindergarten einzeln bewerben, was gar nicht so einfach war, da in vielen Einrichtungen nur Deutsch gesprochen wird. Ein Vorteil in Deutschland sei aber, so Midori Wakabayashi, dass die Kinder hier jederzeit für den Kindergarten angemeldet werden können. In Japan sei eine Anmeldung dagegen nur jeweils zum 1. April eines Jahres möglich. So profitieren die Wissenschaftler von ihrem Aufenthalt in Frankfurt gleich doppelt: Sie können mehr über den aktuellen Stand der Forschung in Europa erfahren, aber auch im Alltag die praktischen Unterschiede zwischen einem Familienleben in Deutschland und Japan kennenlernen.

Ina Christ

## auslandsförderung

### Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office  
Campus Westend  
PEG, 2. Stock  
E-Mail:  
auslandsstudium@uni-frankfurt.de,  
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de  
➤ [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)

### Fulbright Studienstipendien 2016/17

Die Fulbright-Kommission vergibt Stipendien für 4- bis 9-monatige Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.  
Kontakt: International Office  
Bewerbungsstelle und -schluss:  
an GU immatrikulierte Studierende:  
International Office bis  
Do, 18. Juni 2015

### exmatrikulierte Bewerber: s. Homepage der Fulbright-Kommission Informationen und Antragsformulare:

- [www.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright](http://www.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright)
- [www.fulbright.de](http://www.fulbright.de)

### ERASMUS Praktika

Das EU-Programm ERASMUS Praktika fördert Auslandspraktika (2-5 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office, Auslandspraktika  
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn  
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:

- [www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1](http://www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1)

### DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika in Frankreich sowohl in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office, Auslandspraktika  
Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn  
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:

- [www.uni-frankfurt.de/38444362/dfjw1](http://www.uni-frankfurt.de/38444362/dfjw1)

### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.  
Kontakt: International Office  
Bewerbungsstelle: DAAD

### Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de).

Informationen und Antragsformulare:  
➤ [www.daad.de](http://www.daad.de)

### Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

#### Auslands-Bafög

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt:  
das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung  
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes  
Informationen und Antragsformulare:

- [www.bafög.bmbf.de](http://www.bafög.bmbf.de)

#### Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig vom Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt  
Antragsfrist: jederzeit  
Informationen und Antragsformulare:

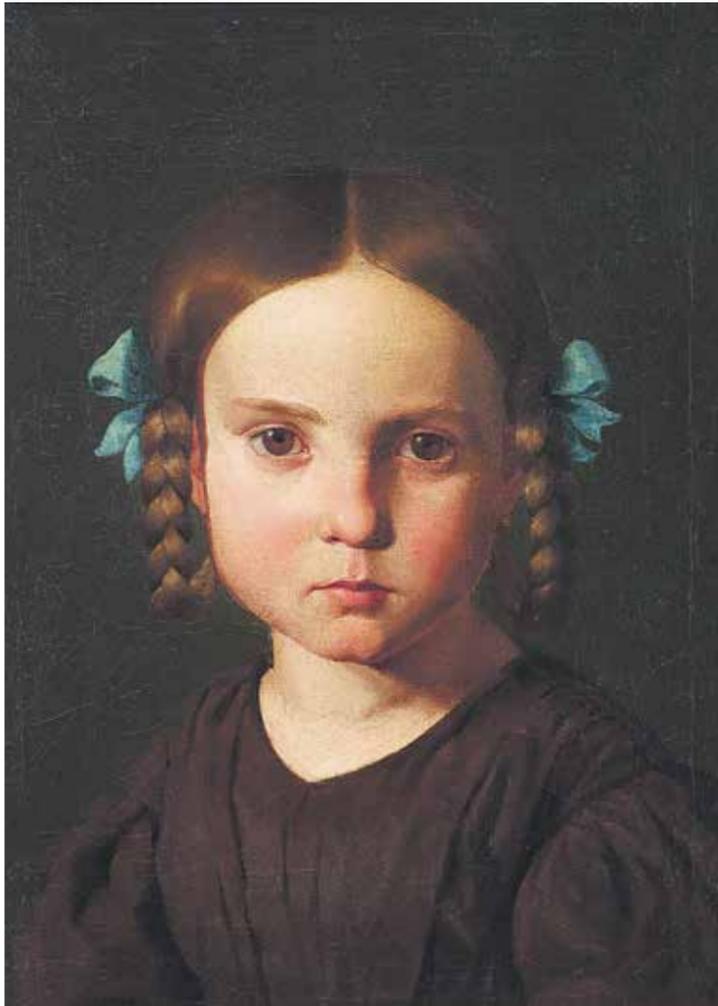
- [www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)

# Zwischen Aufbruch und Wanderlust

Eine Reise durch die Romantikausstellung des Museums Giersch

Ein junges Mädchen blickt uns entgegen. Forsch und eindringlich schaut es uns an und gibt unverfroren ihr ebenmäßiges Gesicht frei. Hell und zart, mit rosigen Wangen und einem wohlgeformten Mund, bestechen die kindlichen Züge und ziehen uns in ihren Bann. Der Blick, aufgeweckt und wach, steht dem düsteren Hintergrund und der dunklen Farbe des Kleides entgegen. Allein die türkis-blauen Zopfschleifen brechen die Gedämpftheit der Farben auf und vermischen sich mit dem leuchtenden Gesicht zu einem kontrastreichen Spiel.

Das kleinformatige und goldgerahmte Kinderbildnis, das die erst vierjährige Tochter des Künstlers und Städelpfessoren Jakob von Steinle zeigt, bildet den Auftakt der derzeitigen Romantikausstellung im Museum Giersch. Anstelle stereotyp kindlicher Attributzuschreibungen erfasst das Mädchen hier eine bewusst gesetzte Ernsthaftigkeit. Kein für die Romantik vorbildhaftes Landschaftsgemälde in der Manier eines Giganten à la Caspar David Friedrich, sondern das Porträt eines ungewöhnlich ernsten Mädchens empfängt an dieser Stelle den Ausstellungsbesucher. Die hervorgehobene Platzierung erklärt sich dabei nicht nur aus dem bezwingenden Zauber des Bildes, sondern auch aus der Offenheit seines Leitmotivs heraus – die Kindheit als eigenständige Lebensphase zu begreifen. Das Gemälde liefert keine vorschnellen Deutungsofferten, sondern lässt dem Besucher Zeit sich einzulassen, ohne einer direkten Sichtweise folgen zu müssen. Der offene und neugierige Blick des Mädchens auf die Welt versteht sich indes wie ein Appell an den Besucher, es ihm gleich zu tun.



Edward Jakob von Steinle, Bildnis Karoline von Steinle (1840).

## »Romantik ist...«

Erst im zweiten Saal widmet sich die Ausstellung bekannteren romantischen Themenkomplexen und schafft somit einen universalen Blick auf die vielseitigen Strömungen einer weitreichenden Epoche. Fern von romantischen Blockbustern präsentiert das Museum Giersch eine feine, genreübergreifende Auswahl romantischer Kunst des Rhein-Main-Gebiets. Dabei öffnet diese nicht

nur die Tür zu regionalen Besonderheiten, sondern auch Tor zu der umfassenden Diversität einer ganzen Periode. Der Maxime folgend »Romantik ist heterogen«, findet sich der Besucher schließlich in facettenreicher Fülle zwischen einfachen Genreszenen, erhabenen Landschaftsgemälden, verschiedenen Porträts, aber auch feinen Naturstudien, religiösen Sujets und beliebter Mythendarstellung wieder.

Das Wandern und die Naturverbundenheit gelten als zentrale Inspirationsquellen der romantischen Epoche. In erhabenen Landschaftsgemälden und schlichten Naturskizzen schlagen sich deshalb Eindrücke von Reise- und Wanderrouten nieder. Mit dem erstarkenden Nationalgefühl richtet sich die Aufmerksamkeit vermehrt auf die heimatliche Umgebung. »Romantik ist Heimweh« postuliert die Ausstellung mit Impressionen aus Odenwald und Taunus. Aber nicht nur der Fokus auf die unmittelbare Heimat, sondern auch die Sehnsucht nach dem Fernen und Fremden steht charakteristisch für die Zeit. Darstellungen erhabener Alpenszenarien, sind ebenso bedeutend wie Orte des fernen Orients oder dem klassischen Sehnsuchtsziel Italien. Romantik ist überdies »Fernweh« und lässt über heimatliche Grenzen hinaus den Blick in ferne Welten gleiten.

## Der Blick nach innen

Während die Daheimgebliebenen die Bilder der Ferne bewundern, richten sie den äußeren Blick ebenso nach innen. In der häuslichen Welt des Biedermeiers zeigt sich der romantische Wunsch nach stiller Sehnsucht: in Szenarien behaglicher Wohnräume, Gärten, Treppenhäuser und Schlafzimmer. Bildnisse von Tätigkeiten des Nähens oder Lesens schmücken die heimeligen Wohnkammern und verbinden sich zu einem Rückzugsort in unruhigen Zeiten des Vormärz. Auch die Porträtkunst wird mit dem Aufkommen des Bürgertums zu einer der wichtigsten Auftragsquellen der Künstler und Künstlerinnen. Nicht mehr die reine Machtdemonstration, sondern die schlichte Schilderung individueller Charak-

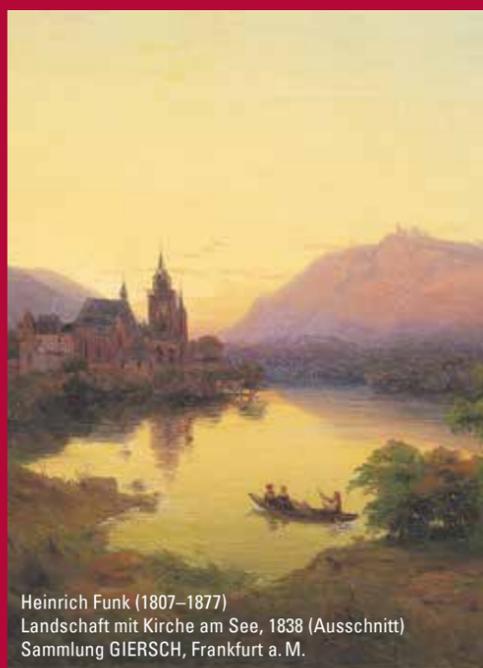
terzüge gewinnt in der Romantik zunehmend an Bedeutung.

## »Romantik ist revolutionär und erzählt Geschichten«

Geprägt von den Auswirkungen der französischen Revolution und der anschließenden napoleonischen Ära, schreiben sich politische und revolutionäre Motive in die Bilder ein. Die Ausstellung erzählt folglich auch von Heldengeschichten, der Formierung revolutionärer Studentenverbindungen, von ersten Künstlerkolonien und Freundschaftsbündnissen. Neben revolutionären Bildthemen gilt gleichwohl die Literatur als wiederkehrendes und beliebtes Bildsujet. Erzählungen wie die des Bergeistes Rubezahl erfreuen sich stets großer Beliebtheit. Aber auch Geschichten der Märchen und Sagen des Mittelalters erwachsen zu einem verbindenden Glied zwischen den einzelnen Disziplinen. Fortwährend finden sich biblische Szenen mit moralischem Vorbildcharakter in den romantisch-religiösen Bildern der Nazarener.

## Romantik ist Vielfalt

Die Ausstellung entfaltet das facettenreiche Potenzial der Romantik und schafft Vielfalt, ohne vorschnell stilistischen Zuschreibungsversuchen Genüge zu leisten. Sie nimmt den Besucher mit auf eine Reise durch fremde und alte Welten, deren Zeichen der Zeit, sich an manch bekanntem Stadtbild ablesen lassen. Dabei leistet sie im Rückblick zeitgleich einen Ausblick auf die prägenden Besonderheiten der heutigen Region. Die Ausstellung zeigt: Romantik kann vieles sein, niemals jedoch ist sie eindimensional. *Selina Stefaniak*



Heinrich Funk (1807–1877)  
Landschaft mit Kirche am See, 1838 (Ausschnitt)  
Sammlung GIERSCHE, Frankfurt a. M.

## ROMANTIK IM RHEIN-MAIN-GEBIET

Eine Ausstellung im MUSEUM GIERSCHE der GOETHE-UNIVERSITÄT vom 22. März bis 19. Juli 2015

Das Rhein-Main-Gebiet ist traditionell eine Gegend der Durchreise und der sich immer wieder neu bildenden Konstellationen. Mit der Romantik wurde die Region bisher selten in Verbindung gebracht, dennoch gab sie der Epoche wichtige Impulse. Im frühen 19. Jahrhundert fand sich in der Kunst zwischen Frankfurt, Darmstadt, Mainz und Wiesbaden, Odenwald und Schwalm romantisches Denken und Lebensgefühl auf vielfältige Weise.

Mit über 150 Werken präsentiert das MUSEUM GIERSCHE der GOETHE-UNIVERSITÄT die Kunst der Romantik im Rhein-Main-Gebiet in noch nie gezeigter Breite. Landschaften, Porträts und Genrebilder, Zeichnungen und Ölstudien, religiöse und literarische Motive geben einen umfassenden Eindruck von der Wirkung romantischer Ideen auf die Kunst der Region. Die Werke einflussreicher Künstlerpersönlichkeiten wie Peter Cornelius, Moritz von Schwind, Philipp Veit, Carl Philipp Fohr oder Johann Heinrich Schilbach werden bereichert durch die Arbeiten einer Vielzahl unbekannter Künstler. Diese prägten den einzigartigen Charakter der Romantik im Rhein-Main-Gebiet entscheidend mit und sind es wert, entdeckt zu werden.

Alle Mitarbeiter der Goethe-Universität erhalten im Juni unter Vorlage ihrer Goethe-Card freien Eintritt ins MUSEUM GIERSCHE der GOETHE-UNIVERSITÄT.

MUSEUM GIERSCHE  
der GOETHE-UNIVERSITÄT  
Schaumainkai 83  
60596 Frankfurt am Main  
Fon 069-13821010, Fax 069-138210111  
info@museum-giersch.de  
www.museum-giersch.de

MUSEUM  
GIERSCHE  
der  
GOETHE  
UNIVERSITÄT

Öffnungszeiten: Di–Do 12–19 Uhr; Fr–So 10–18 Uhr;  
Mo geschlossen

Finanziert durch  
**STIFTUNG  
GIERSCHE**

In Kooperation mit

**KULTURFONDS**  
Frankfurt RheinMain

# Guck mal, wer da guckt!

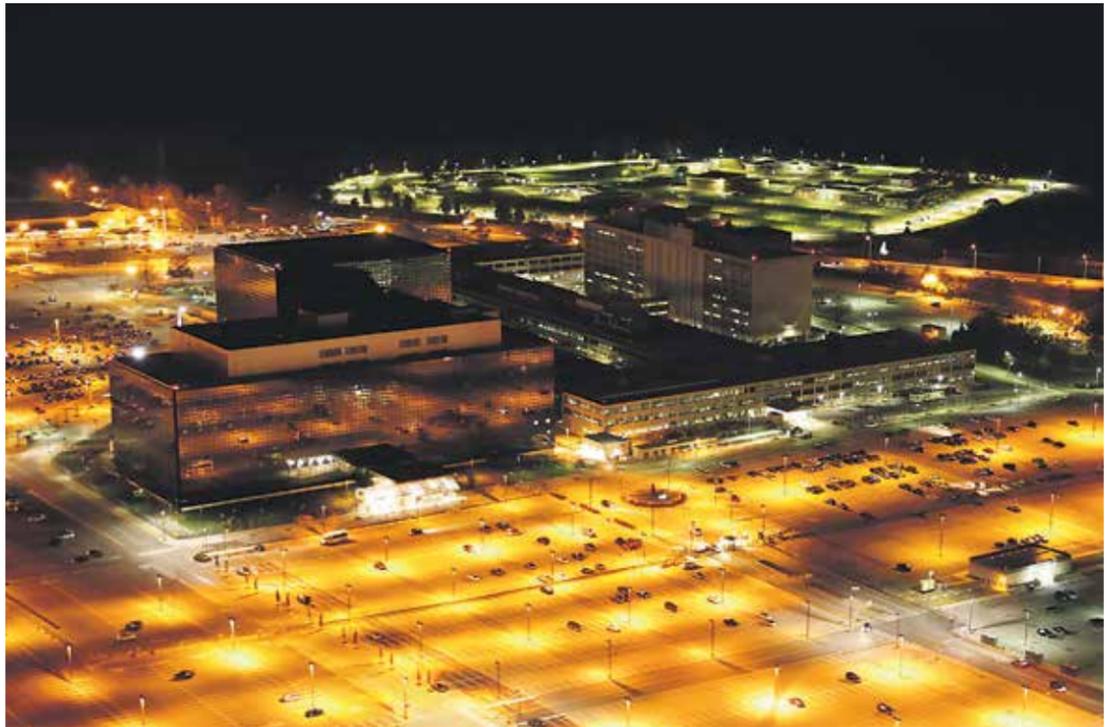
Ausstellung des Frankfurter Kunstvereins in Kooperation mit dem Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«

Der Frankfurter Kunstverein hat mit dem US-amerikanischen Künstler Trevor Paglen eine umfassende Werkchau entwickelt. Sie beschäftigt sich unter dem Titel »The Octopus« mit Themen wie Überwachung und politische Einflussnahme. Kooperationspartner ist der Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« an der Goethe-Universität, der auch für eine Podiumsdiskussion und einen Vortrag im Rahmenprogramm verantwortlich zeichnet. Vom 20. Juni bis zum 30. August sind im Frankfurter Kunstverein Arbeiten aus unterschiedlichen fotografischen Werkgruppen des Künstlers zu sehen. Zu den weiteren Exponaten gehören Videoarbeiten und Rechercheunterlagen.

Trevor Paglen (geboren 1974 in Maryland, USA) fotografiert geheime Standorte der NSA und CIA, verborgene Militärbasen und Transportwege zu Geheimgefängnissen oder versteckte Abhörstationen und Flugbahnen geheimer Überwachungssatelliten und Drohnen.

In seinen konzeptuell miteinander verbundenen Fotografien, Videos, Büchern und überwachungskritischen Aktionen lässt Paglen Techniken und Strukturen von Politik und Macht sichtbar werden. Der promovierte Geograf arbeitet dabei wie ein investigativer Journalist: Durch langwierige Recherchen, in Zusammenarbeit mit Aktivisten, Wissenschaftlern, Programmierern, Amateurastronomen und Technikern gelingt es ihm, staatlich angeordnete und demokratisch nicht legitimierte Kontrolle und Überwachung aufzuspüren und sichtbar zu machen.

Am aktuellen Dokumentarfilm »Citizenfour« der Regisseurin Laura Poitras über die Snowden-Affäre, der mit einem Oscar ausgezeichnet wurde, war Paglen als Rechercheur und Kameramann beteiligt. Als Künstler und Fotograf gilt er als einer der wichtigsten Vertreter des Landschaftsbildes im Zeitalter von Big Data. Seine farbgewaltigen, oft unscharfen Fotos erinnern an die dramatischen Naturszenen der abstrakt anmutenden Gemälde des



Trevor Paglen, »National Security Agency, Ft. Meade, Maryland«, 2014, © the artist

britischen Malers und Romantikers William Turner oder auch an die Farbfeldmalerei des US-amerikanischen Künstlers Mark Rothko.

Zu der Ausstellung im Kunstverein gehören beispielsweise die eindringlichen und ästhetisierten Aufnahmen aus der mehrteiligen Bildserie »The Other Night Sky« (seit 2007). Auch hier verbindet Paglen einen dokumentarischen Ansatz mit medien- und fototheoretischen Diskursen. Fotografische Stilmittel wie Unschärfe, Belichtungszeit und Zoom setzt er mit einem inhaltlichen Bezug auf seine Motive ein und reflektiert über das Sehen und neue optische Apparate der Überwachung. Die Bilder der Serie wecken zunächst harmlose Assoziationen und lassen an Naturschauspiele am Nachthimmel denken. Tatsächlich zeigen sie amerikanische Raumflugkörper, so auch den Satelliten KEYHOLE 12-3/IMPROVED CRYSTAL der mit einer Gesichtserkennung ausgestattet ist. An der Grenze zur Abstraktion verweisen Paglens Bilder auf die wechselseitige Beziehung zwischen Sehen und Gesehen werden.

## Fotowettbewerb zu »Landschaften der Überwachung«

Im Vorfeld der Ausstellung fand der gemeinsam mit dem Künstler ins Leben gerufene Fotowettbewerb »Eagle-Eye Photo Contest: Landschaften der Überwachung« statt, der die breite Öffentlichkeit zur aktiven Teilnahme an einer Fotodokumentation von Landschaften der Überwachung in Deutschland aufforderte. Die prämierten Fotografien sind in der Ausstellung zu sehen. Ebenfalls zu sehen und auch zu benutzen ist der »Autonomy Cube« (2014), entstanden in enger Zusammenarbeit mit Jacob Appelbaum, Internetaktivist und Spezia-

list für Computersicherheit. Hierbei handelt es sich um eine Skulptur, die auch ein offener WiFi Hot Spot ist. Das Objekt ermöglicht den Zugang zum Internet über das sogenannte Tor-Netzwerk, ein von Nutzern betriebenes Netzwerk zur Anonymisierung von Verbindungsdaten.

Die Ausstellung findet im Rahmen der »RAY 2015 Fotografieprojekte Frankfurt Rhein/Main« statt. Trevor Paglen wird am 21. Juni im Frankfurter Kunstverein mit dem Kulturpreis der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) ausgezeichnet. Die erste vom Exzellenzcluster für das Rahmenprogramm konzipierte Veranstaltung widmet sich am 20. Juni im Frankfurter Kunstverein dem Thema »The Art of Surveillance« (»Die Kunst der Überwachung«). Bei einer Podiumsdiskussion wird dabei der Frage nachgegangen, warum die schon heute schier grenzenlose Überwachung das Potenzial hat, den Rechtsstaat abzuschaffen, obwohl sie ihn doch schützen soll. Die »Notwendigkeit« moderner Überwachungssysteme, wie sie Trevor Paglen in seinen Fotografien zeigt, wird mit der Verteidigung westlicher Werte begründet. Ein Grundpfeiler der Demokratie ist jedoch die Privatsphäre.

Teilnehmer der Podiumsdiskussion sind Trevor Paglen und die Direktorin des Frankfurter Kunstvereins, Franziska Nori. Vom Exzellenzcluster kommen Klaus Günther, dessen Co-Sprecher und Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht, sowie der Soziologe und Postdoktorand des Exzellenzclusters Valentin Rauer, der zum Zusammenhang von Sicherheitskultur und Entwicklung ziviler Überwachungsdrohnen forscht. Die Moderation

hat Rebecca Caroline Schmidt, Geschäftsführerin des Exzellenzclusters.

Am 22. Juli gibt es, ebenfalls in Kooperation mit dem Frankfurter Kunstverein und am gleichen Ort, einen Vortrag von Rainer Forst, Co-Sprecher des Exzellenzclusters und Professor für Politische Theorie und Philosophie. Der Titel lautet: »Die (Un)Sichtbarkeit der Macht«. Trevor Paglens Bilder machen geheime Orte der Macht sichtbar. Doch entgegen der Auffassung, dass damit auch die Ausübung von Macht sichtbar würde, müssen wir, so Forst, nach deren verborgener Wirkungsweise fragen.

Bernd Frye und Julia Wittwer

»Trevor Paglen: The Octopus«  
Frankfurter Kunstverein  
Steinernes Haus am Römerberg,  
Markt 44  
60311 Frankfurt am Main  
► [www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)  
► [www.fkv.de](http://www.fkv.de)



## DIE DREIFACHKATASTROPHE VON FUKUSHIMA

Am 29. April begrüßte die Japanologie am Fachbereich 9 die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Kimura Saeko vom Tsuda College/Tōkyō, die für einen Vortrag zur Kunst nach der Dreifachkatastrophe zur Goethe-Universität kam. Kimura beschäftigte sich ursprünglich mit der japanischen Literatur der Vormoderne, doch nach der Katastrophe vom 11. März 2011 begann sie, zu literarischen und filmischen Verarbeitungen von »Fukushima« zu forschen. Mit ihrer Monographie von 2013 ist sie eine der ersten Wissenschaftlerinnen, die sich diesem Thema annähert und auf die gesellschaftlichen Implikationen von »3/11« hingewiesen haben. Im Vortrag »Novels and Films after Fukushima: Thinking the People Left Behind« stellte Kimura unter anderem die Filme des Regisseurs Kobayashi Masahiro sowie die Kurzgeschichte **Island of Eternal Life** der bekannten Schriftstellerin Tawada Yōko vor.

Fortsetzung von Seite 2, „Bestmögliche Bildung und Ausbildung brauchen wir alle“

derung nicht erwarb. Aus der pädagogisch-psychologischen Forschung weiß man, dass der beste Prädiktor für langfristig aktive Weiterbildung und lebenslang erfolgreiche Bildungsprozesse das Vorliegen einer akademischen Ausbildung ist.

Wir stimmen völlig mit der Aussage des Kollegen Klein überein, dass es nicht reicht, massenhaft Akademiker zu „produzieren“, ohne dafür auch nur annähernd genügend adäquate Arbeitsplätze bereitzustellen. Doch welche Arbeitsplätze entstehen in unseren hochtechnisierten Gesellschaften? Es entstehen vor allem Arbeitsplätze für Hochqualifizierte – oder aber im Bereich prekärer Niedriglohn-Dienstleistungsaufgaben. Von daher ist es allein eine rhetorische Frage, welche Arbeitsplätze man durch Bildungssysteme fokussieren sollte. Ob dabei die Hochqualifikation erfolgreich über akademische Abschlüsse oder einen erfolgreichen Weg durch das Duale Bildungssystem angestrebt wird, ist dabei mit Blick auf die Branche und das Tätigkeitsfeld zu bewerten.

#### Fragwürdig: eine »natürliche« Akademisierungsquote

Die Frage aber bleibt: Warum werden höhere Akademisierungsquoten so verteuert? Hier können wir nur spekulieren. So wird dauerstschleifenartig behauptet, dass die Hochschulen von einer immer größeren Zahl nicht studierfähiger Abiturienten „geflutet“ würden, da es „künstlich gesteigerte Abiturientenquoten von bis zu 50% eines Jahrgangs“ (Klein im UniReport 2/2015) gäbe. In dieser Aussage steckt neben der bedenklichen Formulierung (man erinnere sich an die Begriffe Ausländerflut, Asylantenflut etc.) die Behauptung, dass es „natürliche“ Quoten gäbe, wie viele Prozent eines Jahrgangs universitär bildbar seien. Dies ist aus unserer Sicht ausschließlich eine Definitionsfrage. Wir beobachten weltweit, dass es in den letzten 100 Jahren zu einem starken Aufwuchs der Akademikerquoten in allen technisch fortgeschrittenen Gesellschaften kommt. Ein „natürlicher Aufwuchs“ oder eine konstante Akademisierungsquote bei 20 oder 30% (oder gar vielleicht noch niedriger?) sind nirgends in der Welt als „Optimalpunkt“ erkennbar. Es liegt keine ernstzunehmende Studie vor, die dergleichen empirisch aufzeigt.

Vielmehr müssen wir uns fragen, wie wir unsere universitäre Ausbildung den veränderten Studierendengruppen anpassen können. Sicherlich führt eine höhere Akademisierungsquote dazu, dass ein Hochschulabschluss als Regelabschluss zum Verlust des elitären Status als Akademiker führt. Ja, es wird nichts „Einzigartiges“ mehr sein, einen Hochschulabschluss zu haben. Wahrscheinlich werden heute Menschen zu einem Hochschulabschluss gelangen, die es in früheren Generationen nicht schafften. Doch ist das ein ernstzu-

nehmendes Problem? Vielleicht ist es auch Ausdruck dessen, dass wir heute mehr Menschen höher qualifizieren, auch wenn sie relativ nicht dieselben Niveaus erreichen wie frühere akademische Kohorten der letzten 30 Jahre, wo man nur ein Jahrgangsviertel akademisch bildete. Davor war diese Quote noch weitaus geringer. Hat aber der rund 50%-ige Aufwuchs von Akademikerinnen allein in der letzten Dekade zu einer Verschlechterung der Akademikerqualität geführt? Bisher ist die Klage, dass es zu viele Hochqualifizierte auf dem Bewerbermarkt gäbe, zwischen Flensburg und Passau nicht geführt worden. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir nun mehr Personen eines Jahrgangs akademisch qualifizieren, wird sicher nicht jeder ein Spitzenakademiker, aber er wird wahrscheinlich individuell besser ausgebildet sein als vergleichbare Personen in den Generationen zuvor, wenn wir versuchen ihn adaptiv, d. h. ausgehend von seinen Vorkenntnissen und Potenzialen, auszubilden.

Weiterhin wird postuliert, dass junge Menschen, die sich für Bildung begeistern (lassen), auch zukünftig studieren sollten. Aber sind das wirklich die Werte, die in der Vergangenheit viele Studierenden bei der Studienwahl leiteten? Insbesondere in den zahlenmäßig großen Studiengängen (z. B. Lehramt, BWL, Jura, Medizin) ist die praxis- und einkommensorientierte bzw. statusorientierte Perspektive bisher immer auch ein leitendes Motiv der Studierenden gewesen. Sicherlich ist das wohlgefällige breite Studieren in moderatem Tempo für primär Bildungsinteressierte heute nur sehr begrenzt möglich, da durch politische Steuerungsprozesse die „Regelstudienzeitabschlüsse“ einen sicher fragwürdigen

hohen Stellenwert haben. Dies ist aber letztlich eine Ressourcenfrage. Wollten wir dem von Bundeskanzlerin Angela Merkel proklamierten Anspruch der „Bildungsrepublik Deutschland“ gerecht werden, müssten wir endlich mehr Geld in die Hochschulbildung stecken. Mit Finanzierungsvolumina, die seit Jahren unterhalb des OECD-Durchschnitts von ca. sechs Prozent des BIP liegen, lässt sich die Bildungsexpansion auch im „Land der Dichter und Denker“ nicht voranbringen. So müssten wir uns deutlich intensiver um die Defizite der Studierenden mit Blick auf ihre Eingangsvoraussetzungen kümmern. Aber hier haben Novellierungen des Bildungssystems dazu geführt, dass es bei der Regelstudienzeit im Kern darum geht, möglichst viele an akademischen Bildungsprozessen teilhaben zu lassen, und zwar ohne die materielle und personelle Grundausrüstung in gleichem Maße anzupassen.

#### Auftrag der Hochschullehrenden zielt auch auf Lehre

Zudem gilt es sich in Erinnerung zu rufen, dass Hochschulen bereits seit Jahrzehnten dauerhaft Klage über materielle Unterausstattung führten. Diese Klage gab es immer. Neu ist nun, dass man sich nun auch um mehr als das intellektuell am besten vorbereitete Viertel kümmern soll, wozu es halt nicht mehr ausreicht, ein erfolgreicher Forscher und ein traditionell Lehrender zu sein. Menschen mit sehr guten Voraussetzungen kann man erfolgreich weiterqualifizieren, auch wenn das Lehr- und Lernsetting suboptimal ist. Viele hochbegabte Studierende, die aus Ländern mit desolaten Bildungssystemen und ärmlichsten Hochschulausstattungen zu uns kommen, beweisen dies. Wenn man jedoch Personen

mit klaren Voraussetzungsdefiziten ausbilden will, müsste man sich mit der Frage auseinandersetzen, wie man Lehre in einer Art und Weise weiterentwickelt, um sie auch für Personen mit solchen Defiziten attraktiv und erfolgreich werden zu lassen. Hierzu bedarf es niedrigerer Eingangslevels, längerer und intensiver betreuter Ausbildungsphasen sowie eines breiten pädagogischen Wissens, das sich nicht ausschließlich aus den eigenen Lehr- und Lernerfahrungen reproduziert. Das ist unbequem, arbeitsintensiv, mit wenig Reputation bedacht und nicht gerade karriereförderlich. Aber als Hochschullehrer haben wir einen gesellschaftlichen Auftrag, der nicht nur auf die Forschung, sondern eben auch – wie es unsere Berufsbezeichnung erkennen lässt – auf Lehre zielt.

Alle Untersuchungen zeigen, dass hierzulande nach wie vor der sozio-ökonomische Hintergrund ein zentraler Einflussfaktor ist, der über die (Schul-)Karriere der Kinder entscheidet – und eben nicht deren Fähigkeiten, wie dies in einer sich selbst als „Leistungsgesellschaft“ begreifenden Gesellschaft der Fall sein sollte. Wenn man, wie wir beide, als jeweils Erste in der Familie das Abitur abgelegt hat, weiß man, wie es sich anfühlt, wenn die Verwandten fragen, ob man nicht lieber etwas Sinnvolles machen wolle (eben einen konkreten Beruf erlernen). In dieses Horn sollten nun nicht ausgerechnet wir Professorinnen und Professoren auch noch stoßen, sondern alles in unserer Macht Stehende tun, dass mehr – und nicht weniger(!) – Menschen die Qualifikation für ein Hochschulstudium erwerben und dieses dann erfolgreich abschließen. Diese Hochschulen können durchaus Fachhochschulen sein,

die in sehr vielen Fällen eine exzellente Ausbildung anbieten.

#### Wie könnte das »Duale System von morgen« aussehen?

In anderen Ländern, in denen wir arbeiteten, haben wir erfahren dürfen, dass die gezielte Weiterqualifikation auch an Hochschulen stattfindet. In der Schweiz ist das „Lebenslange Lernen“ an Hochschulen seit Jahren ein etablierter Weg im Rahmen der eigenen berufsbegleitenden Qualifikation, und zwar von Akademikern ebenso wie von Nicht-Akademikern. Hier sind nicht-konsequente Weiterbildungs-Mastergrade etabliert, die in modularer Weise erworben werden – zum Teil vom Arbeitgeber gefördert – berufsbegleitend oder aber in Intervallen, in denen Phasen beruflicher Tätigkeit mit Weiterbildungsphasen wechseln. Auch so kann eine Akademisierung breiterer Bevölkerungsschichten in einem innovativen Dualen System aussehen. Und in England funktioniert das Bachelor-/Mastersystem anders als in Deutschland und unserer Meinung nach auch sinnvoller. Die Studierenden verlassen die Universitäten in der Regel nach drei Jahren mit einem Bachelorabschluss, um in vielen Fällen erst einmal Praxiserfahrung zu sammeln und nach einigen Jahren wieder an die Hochschule zurück zu kehren, z. B. in Teilzeitmasterstudiengängen oder aber in Gestalt von Formaten (Stichwort: Distance Learning), die wir uns in Deutschland gerade einmal an einer einzigen Fernuniversität vorstellen können. Wir hingegen haben hierzulande zwar das alte Diplomsystem in einen BA- und einen MA-Teil zerlegt, aber in den Köpfen von Lehrenden und Studierenden ist es nach wie vor die Regel, beide Teile nahtlos und ohne Unterbrechung oder Fachwechsel „durchzustudieren“. Hier geben wir dem Kollegen Klein durchaus recht: Nicht jeder muss die höchste wissenschaftliche Qualifikationsstufe erreichen, nicht jeder muss Forscher werden. Aber bestmögliche Bildung und Ausbildung brauchen wir für alle, und zwar deutlich mehr als bislang!

Zum Weiterlesen:  
Interview mit Hans Peter Klein  
im UniReport 2/2015:  
➤ [www.uni-frankfurt.de/54939957/Uni](http://www.uni-frankfurt.de/54939957/Uni)



Semesterstart im Hörsaalzentrum:  
Zum Wintersemester zählte die  
Goethe-Uni in den letzten Jahren  
jeweils über 8000 Erstsemester.  
Foto: Goethe-Universität

# »Androgyne« Marken weniger beliebt

Marketing-Professor Jan Landwehr über ästhetisch und emotional motivierte Kaufentscheidungen

*Herr Prof. Landwehr, können Sie als Professor für Produktmarketing noch spontan einkaufen?*  
Ich kaufe selten spontan. Aber ich kann weiterhin sagen, ob mir ein Design spontan gefällt oder nicht, ohne dass meine Forschung mich dabei manipuliert. Den ersten unmittelbaren ästhetischen Eindruck – das sehen wir auch in unserer Forschung – kann man nicht abschalten oder beeinflussen.

*Ihr Forschungsfeld ist die empirische Ästhetik. Inwieweit lässt sich das Denken und Fühlen von Konsumenten messen?*

Ich komme ursprünglich aus der Psychologie, deren Kernaufgabe es ist, das Denken, Fühlen und Verhalten von Menschen zu messen und zu verstehen. Die Instrumente dafür sind natürlich nicht so perfekt wie etwa in der Physik. Aber wenn ich Personen danach befrage, was sie schön finden, dann fällt dieses Urteil den meisten sehr leicht. Natürlich gibt es auch ästhetische Prozesse, die unbewusst ablaufen oder über die man keine Auskunft geben will. Die lassen sich dann nur schwer mit einem Fragebogen erfassen.

*Lässt sich aus Befragungen einzelner der Massengeschmack ableiten?*

Wenn das mein Ziel ist, ja. Aus Marketingperspektive geht es häufig darum, ein Produkt so zu gestalten, dass es die Masse begeistert. Dazu reicht es zu verstehen, was dem Durchschnittskonsument gefällt. Natürlich gibt es immer Menschen, die vom

Mittelwert abweichen und ein sehr extravagantes Design präferieren. Wir stellen in unserer Forschung aber fest, dass es in ästhetischen Fragen – auch über verschiedene Länder und Kulturen hinweg – mehr Gemeinsamkeiten als Abweichungen gibt. Wir finden auch kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

*Sind unsere ästhetischen Präferenzen also nicht kulturell anerzogen, sondern evolutionär verankert?*

Viele psychologische Theorien nehmen eine genetische Komponente an. Studien mit Säuglingen haben gezeigt, dass schon in den ersten Wochen ästhetische Reize wie etwa Symmetrie bevorzugt werden, zum Beispiel beim menschlichen Gesicht. Insofern ist anzunehmen, dass es eine genetische Prädisposition gibt, die aber natürlich durch Kultur geprägt und verändert wird. Daraus abgeleitet kann man auch erklären, warum es einen Common Sense darüber gibt, was schön ist.

*Dieser Common Sense verändert sich aber im Laufe der Zeit auch innerhalb eines Kulturraums, wenn Sie etwa an Kunst denken.*

Die Kunst ist ein ziemlich interessantes Forschungsfeld. Die Motivation von Menschen, Kunst zu betrachten, muss nicht darin bestehen, etwas ästhetisch Schönes zu sehen, sondern vielleicht auch darin, intellektuell stimuliert zu werden. Ich kann ein Kunstwerk überhaupt nicht schön, aber dennoch anre-



Foto: privat

gend finden. Vor dem Hintergrund würde ich weiterhin sagen, dass die Gemeinsamkeiten recht groß sind bei der Frage: Ist ein Kunstwerk schön? Dagegen zeigen unsere Studien, dass es deutliche Unterschiede darüber gibt, was Menschen intellektuell stimulierend oder abstoßend finden.

*Hat das Schönheitsempfinden etwas mit angeborenen Basisemotionen zu tun?*

Basisemotionen, die wir über alle Kulturen hinweg beobachten, spielen eine große Rolle bei der Verarbeitung von Design. Interessant ist auch, dass diese Emotionen stets mit einem eindeutigen Gesichtsausdruck einhergehen, den sich Produktdesign zunutze machen kann. Wir haben zum Beispiel eine Studie darüber gemacht, wie sich Designmerkmale in der Front von Fahrzeugen, in der ja Grundzüge eines menschlichen Gesichts erkennbar sind, auf die Präferenzen von Konsumenten auswirken. Egal wie wir vorgegangen sind – mit Befragungen, Analysen von Verkaufsdaten oder neurowissenschaftlichen Untersuchungen von Hirnaktivitäten –, kamen wir jedes Mal zum gleichen Ergebnis: Freundliche, aber auch aggressive Designmerkmale haben starke Auswirkung auf die Kundenpräferenzen. Am besten schneidet eine Kombination aus einem freundlichen Grill und aggressiven Scheinwerfern ab. Diese Designvariante setzt zum Beispiel Peugeot in den letzten Jahren bei fast allen Baureihen ein.

*Welche Rolle spielen soziale Netzwerke bei der Herausbildung ästhetischer Präferenzen?*

Eine große Rolle. Wir haben kürzlich untersucht, wie sich die Präferenzen von Kundinnen eines Online-Shops für Modeschmuck aufgrund von Feedback aus ihrem Netzwerk ändern. Die Kundinnen konnten Ohrringe selbst zusammenstellen, die Konfiguration dann in einem virtuellen Netzwerk teilen und bei Bedarf anpassen. Wir haben dabei zwei interessante Dinge herausgefunden: Zum einen werden die Designs als Reaktion auf das Feedback weniger extravagant und tendieren zu einer Standard-Ästhetik; zum anderen sind die Kundinnen mit diesem Durchschnittsohrring weniger zufrieden.

*Sie forschen auch im Bereich der symbolischen Kommunikation. Was machen Sie da genau?*

Wir untersuchen, wie und mit welchem Erfolg Unternehmen Symbole in ihrer Werbung einsetzen. Oftmals geht es dabei darum, abstrakte Eigenschaften eines Unternehmens oder einer Marke durch ein Symbol anschaulicher zu machen. Ein Beispiel ist die Württembergische Versicherung, die mit dem Symbol „Fels in der Brandung“ wirbt. Der Fels steht hier sym-

bolisch für die Sicherheit auch in widrigen Zeiten. Ein anderes Beispiel ist das Schiff, mit dem die Biermarke Becks lange Zeit geworben hat als Symbol für Freiheit und Abenteuer. Erste Evidenz deutet darauf hin, dass Symbole nicht zu platt sein dürfen, aber auch nicht zu abgehoben. Man muss das richtige Maß finden. Außerdem scheinen Symbole, die einen abstrakten Inhalt veranschaulichen sollen, besser zu funktionieren als eine symbolische Darstellung von etwas Offensichtlichem. Insgesamt steht diese Forschung aber noch am Anfang und wir haben hier noch viel herauszufinden.

*In einer aktuellen Publikation untersuchen Sie, wann Marken als maskulin oder feminin wahrgenommen werden. Was haben Sie herausgefunden?*

Nach unseren Ergebnissen sind es die üblichen Verdächtigen, die eine Marke feminin oder maskulin machen: rund versus eckig, rosa versus blau, feine Schriftart versus breite, kantige. Wir haben außerdem festgestellt, dass Kunden eine Präferenz für ein klares Markengeschlecht haben. „Androgyne“ Marken werden weniger geschätzt. Man kann aber nicht sagen: Frauen kaufen vor allem feminine Marken und Männer maskuline – abgesehen von Produkten, die speziell auf ein männliches oder weibliches Kundensegment zugeschnitten sind. Grundsätzlich muss die Marke nicht dem Geschlecht des Kunden entsprechen, sondern eher den Erwartungen an ihre Eigenschaften. Wenn eine Marke zum Beispiel weibliche Werte wie Fürsorglichkeit oder Wärme transportieren soll – etwa eine Versicherung –, kann sie mit einem sehr femininen Markenimage auch männliche Kunden ansprechen. Umgekehrt kann eine männlich positionierte Sportschuhmarke auch für Frauen attraktiv sein, die eine sehr kompetitive Sportart betreiben.

*Sie haben Psychologie studiert und dann im wirtschaftswissenschaftlichen Feld Marketing promoviert. Wie unterschiedlich sind die Fächerkulturen?*

Ich empfinde es als sehr wertvoll, mich in beiden Fächern zu Hause zu fühlen, und arbeite mit Kollegen aus beiden Disziplinen eng zusammen. Leider werden jeweils andere Sprachen gesprochen, für dasselbe Phänomen existieren teils unterschiedliche Begriffe. Sowohl bei uns im Marketing als auch in anderen wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen wie etwa der Mikroökonomie gibt es komplette Forschungsstränge, die parallel auch in der Psychologie existieren, aber es wird kaum aufeinander Bezug genommen oder miteinander kommuniziert. Da liegt ein riesiges Potenzial brach, beide Seiten könnten sehr viel voneinander lernen.

*Die Fragen stellte Muriel Büsser.*

*Der Text ist die gekürzte Version eines Interviews, das auf den Forschungsseiten des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften erschienen ist.*

## ANZEIGE



## Sie wollten schon immer helfen?

### MAKE GREAT THINGS HAPPEN

**Perspektiven für Studenten und Absolventen:** Schon Kinder spüren, wie erfüllend es ist, anderen zu helfen. Unsere Arbeit hebt die Lebensqualität von Menschen in aller Welt und wir sind stolz, dass wir Ihnen ein Umfeld bieten können, in dem Ihr Einsatz und Ihre Leidenschaft zum Tragen kommen. Sie wollen die Chance haben, mehr zu bewirken, als Sie je für möglich gehalten hätten? Dann kommen Sie zu uns.

Merck ist ein weltweit führendes Unternehmen mit forschungsbasierten Pharma- und Chemieprodukten. Seit nahezu 350 Jahren haben wir uns dem Ziel verschrieben, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern. Getragen wird diese Arbeit von der Kreativität und dem Teamgeist unserer rund 40.000 Mitarbeiter in aller Welt. Deshalb haben wir uns verpflichtet, ihre Entwicklung zu fördern und ihre herausragende Leistung entsprechend zu honorieren. Merck bewirkt Großes.

[facebook.com/MerckKarriere](https://www.facebook.com/MerckKarriere)  
[come2merck.de](http://come2merck.de)



Mehr zu den Publikationen von Prof. Jan Landwehr unter

➤ [www.wiwi.uni-frankfurt.de/publications/?author=52&department=5](http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/publications/?author=52&department=5)



Ai Weiwei, Illumination. 2009, C-Print, 126 x 168 cm. Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.

# Als das Selfie noch One-Arm-Length-Shot hieß

Die Ausstellung »Hamster Hipster Handy« im Museum Angewandte Kunst

**G**ekrümmter Rücken, gesenkter Kopf, das Gesicht bläulich beleuchtet: das Handy wirkt nicht nur auf unsere Art zu kommunizieren, es regiert immer mehr unseren Alltag und prägt sogar Körperhaltung und Stadtbild. Versinnbildlicht hat das der Künstler Peter Picciani und ist mit seinem Kunstwerk „Social Network“ zurzeit in der Ausstellung „Hamster Hipster Handy“ im Museum Angewandte Kunst zu sehen. Seine Arbeit zeigt Menschen, die aneinander vorbeilaufen und dabei auf ihr Handy starren. Vor lauter Kommunikation kommuniziert man aneinander vorbei.

Sollten die Besucher der Ausstellung sich auch vorwiegend in der gebückten Körperhaltung des ewig auf das Smartphone Starrenden fortbewegen, mag es ganz nützlich sein, dass auf dem Boden der Ausstellungsfläche im Richard-Meier-Bau ein mintblaues Netz gezeichnet ist. Die Linien, die dem sonst unsichtbaren Mobilfunknetz nachempfunden sind, führen den Besucher durch die Ausstellung und verbinden die Quadranten des Baus miteinander. Doch wie es auch beim echten Mobilfunknetz ist, führen manche der Verbindungen ins Leere. Jeglicher orthopädischer Kritik zum Trotz sollten die Besucher ihr Smartphone allerdings auf keinen Fall im Schließfach lassen.

**Wenn der kaputte Bildschirm zum ästhetischen Moment wird**

Die Kuratoren wollen nicht nur die negativen Auswirkungen der ununterbrochenen Vernetztheit der Smartphone-Nutzer beleuchten. Sie zeigen auch globale Praktiken und kulturelle Besonderheiten auf, die ohne das Mobiltelefon nie entstanden wären. Anfangs erst noch leise

und unbemerkt ein Teil unseres Alltags, ist das Handy mittlerweile unverzichtbar und gesellschaftliche und kulturelle Umbrüche wurden unaufhaltsam. Exemplarisch für die gegensätzlichen Seiten des Handys stehen der Hamster und der Hipster. Wurden um die Jahrtausendwende Handystrahlentests an den Tieren durchgeführt, um mögliche Schädigungen des menschlichen Gehirns und des Gehörs nachweisen zu können, ist der Hamster Stellvertreter der negativen Auswirkungen der Technik. Im Gegensatz dazu steht der Hipster als Kunstfigur. Er ist der bejahende Konsument des 21. Jahrhunderts und repräsentiert den Kult um das Smartphone. So werden auch Objekte aus Birgit Richards Jugendkulturarchiv an der Goethe-Universität gezeigt. Richard ist Kuratorin der Ausstellung und lehrt am Institut für Kunstpädagogik.

Doch nicht nur die teilweise absurden Auswüchse materieller Alltagskultur rund um das mobile Gerät, wie beispielsweise eine Handyhülle mit integriertem Schlagring, sind ausgestellt. Das Handy hat längst Einzug in den künstlerischen Kontext gehalten: als Motiv, aber auch als Werkzeug oder Trägermaterial. Da sind Fotografien von David LaChapelle ausgestellt, in denen das Handy als Symbol für eine verschwenderische Konsumkultur und eine mediale Zerstreuung steht. Oder ein Selbstporträt von Lynn Hershman Leeson, die den gesprungenen Bildschirm des Smartphones als ästhetisches Motiv umsetzt. Über klassische Formen der Kunst wie Bilder und Skulpturen findet man natürlich jede Menge ausgestellter Handys. In einem Teil der Ausstellung sind fair produzierte Handymodelle,

YouTube-Videos oder Apps zu sehen, die das Thema Nachhaltigkeit aufgreifen. Denn der konstante Hunger nach immer aktuellen Handy-Modellen lässt Elektroschrott-Müllberge in Westafrika oder Indien in die Höhe wachsen und Ressourcen wie Seltene Erden dramatisch schrumpfen.

**Die Selfies eines Diebes oder das gestohlene Selfie**

Den positiven Aspekten des Handys wird allerdings auch Beachtung geschenkt. Schon das Ausstellungsplakat suggeriert eine Ambivalenz: ein schwarzes Smartphone mit einem Heiligenschein. Hier wird ein religiöser Aspekt aufgegriffen und das Handy als zentraler, allgegenwärtiger Fetisch inszeniert, der Heil verspricht. Das Heilsbringende lässt sich ganz unironisch in der bekannten Fotografie „Illumination“ (2009) des berühmten chinesischen, regimekritischen Künstlers Ai Weiwei finden. Unironisch aus dem Grund, weil er das Foto im Moment seiner Festnahme aufnahm. Im Zuge seiner regimekritischen Kunst geriet Weiwei öfter in Haft. In dem Fall wird das Handy mit seiner Fotofunktion und globalen Vernetztheit zum politischen Instrument.

Doch auch diese Funktion kann manipuliert werden. Florian Mehnert zeigt in seiner Installation „Menschentracks“ über vierzig Videosequenzen, die aus der Linse gehackter Handys gefilmt wurden – ohne, dass die Betroffenen etwas davon wissen. Auch wenn die Menschen darin unkenntlich gemacht wurden, kann man den kompletten Alltag dieser völlig Fremden problemlos mitverfolgen. Ganz ähnlich geschieht das auch in der Arbeit „Life of a stranger who stole my phone“. Das Handy des Künstlers

wurde von einem gewissen Hafid aus Dubai gestohlen. Der vergaß die automatische Upload-Funktion des Handys auszuschalten, womit nun alle seine privaten Fotos ohne sein Wissen auf dem Tumblr-Konto des Künstlers landen, darunter natürlich auch viele Selfies des Diebes.

Und da Selfies zentral sind in der Handykultur, wird ihnen in der Ausstellung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Selfie ist längst nicht mehr nur ein Selfie: es gibt Selfiebombing, Selfies unterschiedlicher Körperteile, das Selfie morgens im Bett, inszenierte Selfies von Kunstwerken und unzählige mehr. So spielen auch die Unterkategorien in Richards Forschung eine Rolle. Früher, als das Handy noch keine Frontkamera hatte, musste man es umdrehen und den Arm weit von sich strecken, um sich ohne Blick auf das Display auf dem Foto einzufangen. So wurde das Selfie noch „One-Arm-Length-Shot“ genannt. Mittlerweile gibt es auch für diese Problematik ein vermarktbares Hilfsmittel: den Selfie-Stick. Dieser ist besonders bei Touristen beliebt, die gerne in den sozialen Medien Fotos von sich und ihren Urlaubsorten hochladen, auf denen dann möglichst viel exotische und beeindruckende Situation zu sehen sein muss.

In der Netzgemeinde sind Selfies meist von Banalität geprägt und werden als Mittel zur Selbstvermarktung der Person genutzt. Doch nicht so bei der Künstlerin Laurel Nakadate: Sie fotografiert sich jeden Tag weinend und stellt sich der dauerfröhlich inszenierten Selfie-Kultur entgegen. Auch Alberto Frigo entzieht sich dem typischen Selfie-Kult und hat stattdessen ein eigenes, mehrmals täglich stattfindendes Ritual geschaffen: Er fotografiert alles, was er in der rechten Hand hält, und das seit Jahren. Doch auch hier lassen sich im großen weiten Netz andere Gleichgesinnte finden. Der in den letzten Jahren zunehmende Trend dieser ganz eigenen Kategorie nennt sich „Lifeloggung“.

Die Arbeiten, in denen das Handy zur eigenen Ausstellungsfläche wird, sind für den Besucher besonders reizvoll, denn sie sind interaktiv. Auch wenn ein nackter Router an der Wand auf den ersten Blick nicht sehr aufregend wirkt, so bedeutet das jedoch, dass der Besucher aufgefordert ist zu handeln. Dann zückt er sein eigenes mobiles Gerät, loggt sich in das vor ihm befindliche W-Lan-Netz ein und kann, wenn er seinen Webbrowser öffnet, Kunst rezipieren. So ist das Kunstwerk schon gar nicht mehr physisch im White Cube zu finden, sondern ist in den virtuellen Raum abgewandert.

Tamara Marszalkowski

Die Ausstellung ist noch bis zum 5. Juli 2015 im Museum Angewandte Kunst, Schaumainkai 17, zu sehen. KuratorInnen: Prof. Dr. Birgit Richard, Eleni Blechinger, Katja Gunkel und Harry Wolf.

## Impressum

### Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt am Main  
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

### Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)  
frank@pvw.uni-frankfurt.de  
Tamara Marszalkowski (Assistenz)  
t.marszalkowski@vdv.uni-frankfurt.de

### Abteilung

#### Marketing und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1  
60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 798-12472 /-23819  
Fax: (069) 798-763 12531  
unireport@uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de

### Mitarbeiter dieser Ausgabe

Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Dr. Anke Sauter, Selina Stefaniak, Tamara Marszalkowski, Katharina Frerichs, Joachim Pietzsch, Melanie Gärtner, Ina Christ, Muriel Büsser, Bernd Frye, Julia Wittwer

### Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE  
Axel Kröcker  
Rossertstr. 2  
60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 715857-124  
Fax: (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

### Gestaltung

Nina Ludwig M. A.  
Goethe-Universität Frankfurt am Main

### Korrektorat

Hartmann Nagel Art & Consulting  
August-Siebert-Str. 12  
60323 Frankfurt am Main

### Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurfürstenstraße 4-6  
64546 Mörfelden-Walldorf

### Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



### Kein langes Suchen mehr

An sechs Standorten liegt der UniReport in „Dispensern“ aus, die zeitnah mit den neuen Ausgaben bestückt werden. Die im Design des UniReport gehaltenen Zeitungsstände findet man an folgenden Orten: Campus Westend – Gebäude PA, im Foyer/Treppenaufgang; Hörsaalzentrum, Ladenzeile; Gebäude PEG, Foyer; Gebäude RuW, Foyer; House of Finance, Foyer. Campus Riedberg – Gebäude N, Foyer vor Mensaeingang.

# Digitalisierung zieht neue Rechtsfragen nach sich

Themengruppe des »Hochschulforum Digitalisierung« tagte an der Goethe-Uni

Die Zukunft ist digital – so viel ist klar; das World Wide Web und Online-Medien gehören für die meisten Studierenden längst zum Alltag. Alles andere als klar ist hingegen, wie sich Hochschulen auf das digitale Zeitalter einstellen sollten. Deswegen haben der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) vor gut einem Jahr das „Hochschulforum Digitalisierung“ ins Leben gerufen: In sechs Themengruppen suchen rund siebzig Fachleute Antworten auf Fragen rund um die Digitalisierung der Hochschullehre, und so war die Goethe-Universität kürzlich Gastgeberin für eine Tagung der Themengruppe 6 „Governance & Policies“, der auch Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität angehört. Nachdem die Gruppe im vergangenen Dezember das Thema „Hochschulbibliothek der Zukunft“ erörtert hatte, stand bei der jüngsten Zusammenkunft in Frankfurt das Thema „Recht“ im Mittelpunkt.

Natürlich wird beim „Hochschulforum Digitalisierung“ nicht nur über Fragen und Probleme geredet, sondern es werden auch Lösungen angeboten: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erarbeiten Handlungsempfehlungen für Hochschulleitungen, Lehrende und Politik. Weil dafür beispielsweise beim Thema „Recht“ erhebliche juristische Kompetenz erforderlich ist, hatte die Themengruppe 6 für ihre Tagung einen Fragenkatalog erarbeitet, den sie einem fünfköpfigen Expertengremium aus Medien-, Wissenschafts- und

Verwaltungsrecht sowie Rechtsinformatik und Datenschutz vorlegte.

## Neue Rechtsfragen

Am Beispiel Urheberrecht wurde deutlich, dass mit der Digitalisierung teils ganz neue Rechtsfragen auf die Lehrenden an Hochschulen zukommen: „Durch die Veröffentlichung im WWW können Lehrende erstmals direkt ihre Zielgruppe erreichen, ohne Verlage dazwischen zu schalten“, erläuterte Alexander Peukert, Mitglied des Expertengremiums und Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht an der Goethe-Universität. Angesichts der neuen Möglichkeiten herrsche vielfach Unsicherheit unter den Lehrenden. Im Allgemeinen liege das Recht an den Unterlagen zu einer Lehrveranstaltung bei den Lehrenden. „Dabei spielt es keine Rolle, ob es um die Vorlesung eines verbeamteten Professors oder um das Seminar einer Lehrbeauftragten geht.“ Peukert sprach sich dafür aus, Fragen des Nutzungs- und Verwertungsrechts vertraglich zu regeln, allerdings nicht im Arbeitsvertrag des oder der Lehrenden, sondern jeweils konkret für eine bestimmte Veranstaltung. Hochschulen könnten sich vertraglich nicht-exklusive Nutzungsrechte für die Lehrmaterialien sichern.

Während Urheber-, Nutzungs- und Verwertungsrecht regeln, wie Lehrende und Hochschulen von der digitalen Wissensvermittlung profitieren, stellen sich beim Thema „Learning Analytics“ vor allem Fragen des Datenschutzes: „Learning Analytics“ bedeutet, dass von den Nutzern einer Online-Lernplattform sämtliche Eingaben gespeichert und ausgewertet werden, so dass sich



Tagung der Themengruppe 6 – „Governance & Policies“ – im Senatssaal der Goethe-Universität. Foto: Lecher

beispielsweise individuelle Lernfortschritte und das Nutzerverhalten – kontinuierlich semesterbegleitend oder punktuell zur Klausur- oder Prüfungsvorbereitung – ablesen lassen. Dabei war unter den befragten Experten durchaus umstritten, inwieweit bei der Erstellung von Learning Analytics datenschutzrechtliche Probleme entstehen, oder ob mit der Nutzung einer Online-Lernplattform automatisch das Einverständnis verknüpft ist, dass Daten der Studierenden erhoben und ausgewertet werden.

## Baustelle Prüfungsrecht

Als „größte juristische Baustelle“ des digitalen Zeitalters stellt sich indes das Prüfungsrecht dar.

Das bezieht sich zum einen auf die Hochschulen, die der Bonner Wissenschaftsrecht-Professor Wolfgang Löwer in der Verantwortung

sieht, nur Studienabschlüsse zu verleihen, die – wie von der Hochschulrektorenkonferenz vorgegeben – mindestens zur Hälfte auf eigener Lehre beruhen und maximal zu 50 % auf anderen Angeboten, beispielsweise auf Veranstaltungen ausländischer Universitäten oder anderweitig organisierter Lehre. Zum anderen geht es um die Frage, wie in einer Online-Prüfung die Identität des Prüflings rechtssicher nachgewiesen werden könne. Hier waren sich die befragten Experten einig, dass nur die persönliche Anwesenheit Rechtssicherheit gewährleiste – alle technischen Verfahren seien untauglich, gleich ob sie auf De-Mail, dem elektronischen Personalausweis oder anderem basierten.

Eine weitere Tagung, bei der sich die Themengruppe 6 Fragen nach den Finanzen und der Organisation digitaler Hochschulbil-

dung widmet, soll ebenfalls von einer Expertenanhörung eröffnet werden. Darüber hinaus kommen im September 2015 während der Themenwoche „The digital turn“ alle sechs Themengruppen zur Halbzeitkonferenz der Initiative „Hochschulforum Digitalisierung“ zusammen, bevor sie schließlich bei der gemeinsamen Abschlussveranstaltung im Herbst 2016 die Ergebnisse präsentieren, mit denen die Hochschulen gut gerüstet in die Zukunft gehen können. Denn die ist digital. *Stefanie Hense*

Weitere Informationen über das Hochschulforum Digitalisierung sowie über die Themengruppen unter

➤ [www.hochschulforumdigitalisierung.de](http://www.hochschulforumdigitalisierung.de)

## »Medizinethik-Zertifikat« für Klinikseelsorger

Acht katholische und acht evangelische Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger aus ver-

schiedenen Bistümern und Landeskirchen von Berlin bis Bamberg konnten Mitte April im Rahmen

des feierlichen Kursabschlusses ihr „Medizinethik-Zertifikat“ aus der Hand von Prof. Dr. Mandry,



Stolz auf das Medizinethik-Zertifikat: Die Absolventen des Jahres 2015, v.l.n.r. Pfarrer Guido Möller, Norbert Nichell, Pf. Matthias Struth, Dekan Ulrich Reichard, Apollonia Meyer, Pf. Birgit Iversen-Hellkamp, Gwendolin Wanderer, Olaf Rosendahl, Weihbischof Dr. Thomas Löhr, Peter Spieles, Pf. Josef Schmitt, Prof. Dr. Christof Mandry, Pf. Dr. Wolfgang Klein, Pf. Dr. Christine Hauskeller. Nicht auf dem Bild: Verena Ley, Pf. Rainer Bauhaus, Pf. Frank Dönges, Pf. Simone Bakus, Pf. Jutta Rech. Foto: Lecher

Professor für Moralthologie und Sozialethik am Fachbereich Katholische Theologie und Leiter des Projekts Medizinethik in der Klinikseelsorge, entgegennehmen. In einer Ansprache würdigte der Limburger Weihbischof Dr. Thomas Löhr die Leistung der Absolventen, die diese einjährige Weiterbildung in Medizinethik und theologischer Ethik neben ihrer regulären Arbeit im Krankenhaus erfolgreich abschließen konnten. Die Kursteilnehmenden erarbeiteten sich im Rahmen von neun verschiedenen Modulen an 15 Seminartagen das theologisch-ethische und medizinethische „Handwerkszeug“, um insbesondere bei ethischen Fragen am Lebensanfang und -ende, ethischen Problemen im Zusammenhang mit Zwangsbehandlung in der Psychi-

atrie oder Fragen in Bezug auf Organspende und Allokationsgerechtigkeit sicherer zu werden. Der Zertifizierungskurs „Medizinethik in der Klinikseelsorge“ wurde in Zusammenarbeit mit dem Bistum Limburg unter der Leitung von Prof. Dr. Knut Wenzel, Professor für Fundamentalthologie und Dogmatik, und Gwendolin Wanderer, wissenschaftliche Koordinatorin des Projekts Medizinethik in der Klinikseelsorge, durchgeführt. Das Forschungsprojekt erforscht die komplexen Verschiebungen, Bedingungen und Herausforderungen der religiösen Seelsorge im klinischen Kontext. Die Laufzeit des Projekts wurde vom Bistum Limburg bis 2020 verlängert. Der nächste Kurs beginnt im Frühjahr 2016.

# »Ente süß-sauer ist typisch deutsch«

Der Ethnologe Marin Trenk untersucht in seinem neuen Buch »Döner Hawaii – Unser globalisiertes Essen« den Wandel unserer Essgewohnheiten und erläutert, wie kulinarische Fiktionen entstehen.

*Herr Prof. Trenk, wie sind Sie als Ethnologe zum Thema Essen gekommen – sind Sie ein Hobby-Koch?*

Nein, mit dem „gastrosexuellen“ Mann, wie man heute sagt, habe ich nichts zu tun. Ich koche eher wie eine gute Hausfrau: jeden Tag, wenn meine Zeit es zulässt. Das Interesse an Esskulturen ist auf Reisen und im Rahmen meiner Forschungen entstanden. Ich habe gemerkt, dass ich an fremden Kochtöpfen nur schlecht vorbeigehen kann. Ich esse nämlich nicht nur gerne, sondern frage auch gerne nach. 2004 besuchte ich Laos und Thailand. Da springt einen die Esskultur in den Straßen förmlich an. Das war für mich der Anstoß darüber nachzudenken: Was passiert eigentlich mit dem Essen in der globalisierten Welt?

*Hat die Bedeutung von Kochen und Ernährung zugenommen, wo doch andererseits auch darüber geklagt wird, dass in vielen Haushalten Fastfood und Fertiggerichte dominieren?*

Speziell in Deutschland wurde dem Essen noch nie so viel Bedeutung beigemessen wie heute. Aus unterschiedlichsten Gründen: aus gesundheitlichen, aus ethisch-moralischen, oder ganz einfach aus Freude am guten Essen, um so den kulinarischen Zivilisationsrückstand gegenüber unseren südlichen Nachbarn ein wenig zu überwinden. Was aber den Koch-Hype angeht: Viele lassen sich im Fernsehen gerne von einem Tim Mälzer bespaßen, verzehren dabei aber ungerührt ihre Tiefkühl-Pizza. Da mutiert die Kochshow eher zum Ersatz fürs eigene Kochen.

*Sie unterscheiden „drei Wellen kulinarischer Globalisierung“: die des Kolumbus, mit Verbreitung der Kartoffel und des Mais von der Neuen in die Alte Welt; eine zweite, mit der Verbreitung einzelner Speisen und Gerichte; und schließlich eine dritte Welle, mit der globalen Verbreitung von kompletten Küchen wie der italienischen oder chinesischen.*

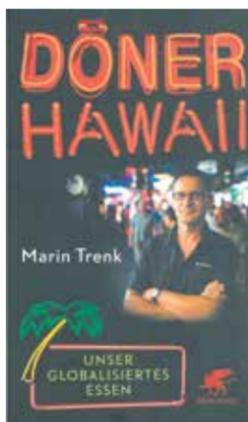
Alle drei Wellen halten immer noch an, auch die nach Kolumbus benannte. So ist beispielsweise die Avocado erst vor wenigen Jahrzehnten bei uns angekommen. Die Leute standen damals im Supermarkt und rätselten, was man mit einer „Avocadobirne“ wohl machen könne. Das Entscheidende an dieser ersten Welle ist freilich, dass keine Rezepte ausgetauscht wurden. Keiner interessierte sich damals in Europa dafür, wie die Inka ihre Kartoffeln zubereiten oder welche Köstlichkeiten aztekische Köchinnen aus Mais, Tomaten und Chili zu zaubern verstanden. Erst im kolonialen Kontext wurden Rezepte ausgetauscht, in denen man die elementare Form des kulinarischen Lebens sehen kann. Und so kam etwa der Curry nach England oder Maggi nach Afrika. Mit der dritten Welle schließlich brachten Einwanderer ihre ganzen Küchen mit. Seither gibt es überall „Italiener“ und „Türken“, während man in Städten wie Frankfurt heute auf ein riesiges Angebot stößt, bis hin zu Nigerianisch oder Ugurisch.

*Sie stellen fest, dass gerade die typischen regionalen Gerichte häufig eine Mischung aus Tradition und Fremdem darstellen – ist die „eigene“ Küche also eine Schimäre?*

Was heute als „kulinarische Kernidentität“ verstanden wird, war den Menschen gestern noch fremd. Denke Sie an die Kartoffel oder neuerdings an Latte macchiato. Das vergessen die Leute, übrigens auf der ganzen Welt. Ich habe Thais getroffen, die es kaum fassen konnten, dass das für ihre Küche wichtige Chili aus Südamerika stammt. Wie auch die Papaya, Tomaten und Erdnüsse, ohne die es keinen Papaya-Salat gäbe. Die uns bekannte Thai-Küche ist kaum 200 Jahre alt.

*Sie sprechen aber auch von „Ethno-Fantasy-Gerichten“ in manchen Innenstädten, von einem kulinarischen Disneyland. Anything goes ist vielleicht nicht immer gut?*

Aber auch nicht immer schlecht! Wenn ich von „Ethno-Fantasy-Gerichten“ spreche, dann denke ich an pseudo-asiatische Ketten wie Coa, MoschMosch oder Thai-Express. Ich bin kein Esskritiker, was ich kritisiere, ist nicht die Qualität des Essens. Und immerhin wird im Prinzip frisch gekocht, was ja schon mal nicht schlecht ist. Worauf ich als Ethnologe hinweisen möchte ist, dass es sich um *kulinarische Fiktionen* handelt. Das Ganze wird als *Street Food* verkauft, weil die Kundschaft anscheinend gerne den Eindruck des Authentischen



Marin Trenk: Döner Hawaii. Unser globalisiertes Essen. Klett-Cotta 2015, Stuttgart

schen haben möchte. Dabei wurden die meisten Gerichte eigens für uns erfunden, einige wie „Ente süß-sauer“ bereits vor über 40 Jahren im altmodischen Chinarestaurant.

*Sie verweisen in diesem Zusammenhang auf eine berühmte Episode mit Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl, der sich auf einer Dienstreise in China einmal etwas Süß-saures wünschte ...*

...und die Köche mussten sich erstmal beraten (lacht). „Schweinefleisch süß-sauer“ oder „Ente süß-sauer“ spielen in den chinesischen Esskulturen eine eher geringe Rolle, während in Deutschland diese Geschmacksnote seit Jahrhunderten beliebt ist, wie z.B. beim Rheinischen Sauerbraten. Auch Königsberger Klopse werden süß-sauer abgeschmeckt, die Weißwurst mit süßem Senf verzehrt. Und wie schmeckt ein altdeutscher Entenbraten mit Rotkohl und Preiselbeeren? Ente süß-sauer ist eben typisch deutsch. Im Chinarestaurant finden Deutsche den Geschmack wieder, den sie immer schon geschätzt haben. Das beschäftigt mich als Ethnologe: Wie übernehmen wir fremde Gerichte? Wir passen gewissermaßen alles unbewusst in unsere *kulinarische Grammatik* ein. Wir essen etwa gerne Gerichte mit Sauce, und darum wird auch unser Döner mit Sauce verzehrt.

*Während das deutsche Bier im Ausland gerne getrunken wird, ist die deutsche Küche nicht gerade ein Exportschlager – warum eigentlich?*

Ich würde da etwas widersprechen: Die deutsche Küche wird durchaus exportiert, auch wenn uns Deutschen das gelegentlich geradezu peinlich ist. Was aber als deutsche Küche im Ausland gilt, das sind ein paar bayerische Gerichte. Das könnte an dem unglaublichen Renommee des Oktoberfestes liegen. Für mich war in dieser Hinsicht Thailand der Augenöffner: Die Thais lieben deutsches Bier, die jungen Trendsetter in Bangkok mit Vorliebe Weißbier. Dazu essen sie dann eine deutsche Wurstplatte oder Schweinshaxe, natürlich mit Sauerkraut, das bekanntlich süß-sauer schmeckt.

*Aber die Deutschen sind offensichtlich besonders gut darin, die heimische Küche zu vergessen.*

Ja, wir pflegen eine Art kulinarisches Überläufertum. Deutsche Esstraditionen geraten in Vergessenheit und werden marginalisiert. Kein Uni-Empfang ohne Tiramisu oder Panna cotta, aber wo gibt es noch Kirschenmichel oder Götterspeise? Dafür gibt es gelegentlich abenteuerliche Fusionen, etwa „Tiramisu mit Pumpernickel“ (lacht). Hier in Frankfurt muss man nur den Main überschreiten und trifft in Sachsenhausen auf eine Vielzahl von traditionellen Äpfelwoi-Lokalen. Aber nördlich des Weißwurst-Äquators ist das anders. Ich lebte früher in Hannover, wo man sich wirklich schwertut, deutsche Kost oder Regionales zu finden. Wie auch in Berlin gibt es kaum die alltägliche heimische Küche, die über Bulette oder Currywurst hinausgeht.

*In Sven Regeners 80er-Jahre-Roman „Herr Lehmann“ wird ja deshalb der Schweinebraten in der Kreuzberger Markthalle als etwas Besonders gepriesen.*

Während meines Studiums in Berlin war das für uns Studenten ein exotischer Ort, weil man dort sogar noch Eisbein essen

konnte. Und gerade diese Markthalle ist heute interessanterweise die Hochburg der so genannten Foodtruck- und Streetfood-Bewegung, von der man sicher noch hören wird.

*Wenn es Globalisierungsgewinner unter den Küchen gibt, dann darf man die Globalisierungsverlierer nicht unerwähnt lassen. Könnte man auch die jugoslawische Küche dazu zählen?*

Ganz sicher, wobei die Küche meines Geburtslandes hierzulande nicht komplett verschwunden ist, sondern nur von den Innenstädten in die Vororte verbannt wurde. Beim Balkan-Grill standen immer die Fleischberge im Mittelpunkt – nicht mehr unbedingt das, was junge Leute anspricht. Was der Balkan-Küche am Anfang geholfen hat, nämlich die Nähe zur deutschen Küche, hat ihr am Ende eher geschadet. In der Nachkriegszeit war das eine erfreuliche, irgendwie vertraute Exotik. Und heute? Kein Discounter ohne Cevapcici im Tiefkühlfach.

*Sie beklagen in Ihrem Buch, dass ehemals weit geschätzte Fleischsorten wie Innereien heute in Deutschland immer weniger auf Zuspruch stoßen. Es gebe eine „Invisibilisierung“, eine Unsichtbarmachung von Fleisch und seiner Herkunft.*

Meine Studierenden zeigten in einer Befragung eine große Abwehrhaltung gegenüber Innereien: 75 % essen diese prinzipiell nicht, von den meisten haben sie noch nie probiert. Aber sie sind überzeugt, dass es einen „Innereingeschmack“ gibt, vor dem sie sich ekeln. Da half auch meine verblüffte Frage „Wie schmeckt eigentlich Obst? Gibt es auch einen Obstgeschmack?“ wenig. Wie man als Ethnologe weiß, werden in fast allen Kulturen Innereien sehr geschätzt, gerade weil einige wahre Geschmacks Wunder sind. Doch in unseren Supermärkten taucht fast nur noch Muskelfleisch auf, kaum noch Innereien oder ein Ochsen Schwanz oder gar ein Kalbskopf. Man will anscheinend nicht an das Tier erinnert werden, daher dominieren zunehmend Hackfleisch und Chicken Nuggets.

*Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang den bewussten Verzicht auf Fleisch, wie im Rahmen einer vegetarischen oder veganen Ernährung?*

Ich sehe darin auch einen Entfremdungsprozess von Mensch und Tier. Denn Vegetarier weiten die grassierenden Speisetabus auf das ganze Tier aus, Veganer sogar auf dessen Produkte. Wenn ich allerdings eh' nur noch geschmacksneutrale Putenbruststreifen auf dem Salat esse, dann wäre es nur konsequent, auf Fleisch zu verzichten. Denn Tofu schmeckt auch nicht anders. Dabei wird heute insgesamt nicht weniger Fleisch gegessen. Die Mehrzahl aber hält sich an Billigprodukte und ist dann entsetzt, wenn mal wieder durch einen Lebensmittelskandal herauskommt, was ihnen da aufgetischt wurde.

*Sie sprechen ja auch von Massentierhaltung als Grund für diese Entfremdung. Sie prägen in Ihrem Buch den interessanten Spruch „Tiere achten und sie schlachten“.*

Unseren bäuerlichen Vorfahren war es über Jahrtausende geläufig, respektvoll mit Tieren umzugehen. Schon bei den Wildbeutekulturen fällt der respektvolle Umgang mit dem Jagdwild auf. Den lässt die Massentierhaltung freilich vermessen, wenn junge Puten unter ihrem Zuchtgewicht kollabieren oder einem Hühnerküken binnen 30 Tagen eine Brust angemästet wird, die bei einem Sumo-Ringer Erstaunen hervorrufen würde. Ich bin für Fleisch, es darf allerdings auch etwas weniger sein (lacht). Im ländlichen Balkan aufgewachsen, ist die Schlachtung eines Tieres für mich etwas relativ Normales. Auf Fleisch und Tierprodukte komplett zu verzichten, käme einem beispiellosen Kahlschlag unserer Esskultur gleich.

Interview: Dirk Frank

Zum Weiterlesen:

„Alles – nur kein Eisbein“. Thema Ernährung an der Goethe-Universität. In: UniReport 1/2013.

➤ [www.uni-frankfurt.de/45560712/Alles---nur-kein-Eisbein---UniReport-Nr\\_-1\\_-8\\_2\\_2013.pdf](http://www.uni-frankfurt.de/45560712/Alles---nur-kein-Eisbein---UniReport-Nr_-1_-8_2_2013.pdf)

## Sommerfest mit der Band Texas Lightning

Am 3. Juli feiert die Goethe-Uni wieder auf dem Campus Westend

Familien- und Kinderprogramm, Sport zum Mitmachen, Schlemmen & Genießen sowie Musik auf der großen Bühne: Das SOMMERFEST 2015 dürfte für jeden etwas bieten. Ab 15 Uhr werden Studierende, Mitarbeiter und Besucher aus Nah und Fern auf dem Campus Westend feiern, Ende der Veranstaltung wird gegen 23 Uhr sein. Eines der Highlights des Programms ist sicherlich die Hamburger Band **Texas Lightning** mit Comedian Olli Dittrich am Schlagzeug.

Von 15 bis 18 Uhr werden Führungen für Jung und Alt über den Campus und durch verschiedene universitäre Sammlungen angeboten. Für die kleinen Besucher steht ein Kinderprogramm mit dem Spielmobil Riederwald, Kinderschminken und einer Fotowand bereit. Riedberg goes Westend: Die Naturwissenschaften präsentieren sich mit verschiedenen Ständen. Auf einem Markt der Möglichkeiten kann die Vielfalt studentischer und universitärer Initiativen bewundert werden. Der Sportcampus Ginnheim (s. auch S. 10–11 in diesem UniReport) lädt die Besucher zum Mitmachen ein: Angeboten werden unter anderem die Sportarten Flag Football, Lacrosse sowie Cheerleading. Musikalische Vielfalt bietet die große Bühne auf dem Campusplatz: Dixieland, Rock 'N' Roll und natürlich, zum großen Finale, Country aus Hamburg. **Texas Lightning**, die im Jahre 2006 Deutschland beim Eurovision Song Contest vertraten, werden aus ihrem reichhaltigen Repertoire eigene („No No Never“) und gecoverte Songs („Like a Virgin“) spielen.



Foto: Goethe-Universität

### ANZEIGEN

Gesundheit in besten Händen



**GESUNDE ZUKUNFT FÜR HESSEN:  
DAFÜR SIND WIR AOK**

### AOK – Die richtige Wahl für Studierende

Bei der AOK Hessen sind Sie bestens aufgehoben. Ob vor Beginn Ihres Studiums, bei Veränderungen während Ihrer Ausbildung oder wenn Sie die Uni verlassen – wir sind an Ihrer Seite!

Interessantes und Nützliches finden Sie auch unter:  
[www.aok-on.de/hessen](http://www.aok-on.de/hessen)



**S**ie möchten Sport, Spaß und Erholung miteinander verbinden - dann besuchen

Sie das Seedammbad! Mit einem umfangreichen Angebot gehört es zu den ersten Adressen im Sport- und Freizeitleben Bad Homburg vor der Höhe.



#### Wir bieten Ihnen:

11 Schwimmbecken  
2.553 m<sup>2</sup> Wasserfläche  
36.000 m<sup>2</sup> Liegefläche (im Sommer)  
440 m<sup>2</sup> Regenerationsfläche  
Sauna für 7 - 30 Personen  
Gastronomie  
Volleyballplatz

#### Spielplatz

FKK-Zone (im Sommer)  
Sportmassagen (nur Sauna)  
25 m Becken im Innen- sowie Außenbereich (auch im Winter)  
50 m Sport-Außenbecken (Mai - September)

Seedammbad • Seedammweg 7 • 61352 Bad Homburg v.d.H.

06172 4013-240 • [seedammbad@bad-homburg.de](mailto:seedammbad@bad-homburg.de) • [www.stadtwerke-bad-homburg.de](http://www.stadtwerke-bad-homburg.de)

# »Kunst muss in jeden Winkel der Gesellschaft dringen«



## Fragen an den neuen Frankfurter Poetikdozenten Clemens Meyer

Im Juni spricht der Leipziger Schriftsteller Clemens Meyer im Rahmen der Frankfurter Poetikvorlesungen über den „Untergang der Äkschn GmbH“. Meyers ungewöhnliche Biographie und seine Romane über Leipziger Jugendgangs, Prostituierte und Zuhälter versprechen interessante Vorträge. Wir haben ihm vorab einige Fragen gestellt – seine mitunter forschenden Antworten deuten jedenfalls an, dass der Autor sein Publikum bestimmt nicht langweilen wird.

*Herr Meyer, Ihr Roman „Als wir träumten“ wurde kürzlich von dem renommierten Regisseur Dresen verfilmt – kann der Film, der doch sehr oft eine Literaturvorlage den Erwartungen nach einer abgerundeten Geschichte unterordnet, einem vielschichtigen und vielstimmigen Roman gerecht werden?*

Eine Verfilmung ist immer eine Transformation. Der Film erschafft etwas Neues, basierend auf der Vorlage. Ein Roman erzählt in ganz anderen Logarithmen. Aber wenn ich mir beispielweise „Es war einmal in Amerika“ von Leone anschau, der sehr verschachtelt ist, dann gibt es da durchaus gegenseitige Beeinflussungen, das heißt von einer Kunstform zur anderen. Es geht nicht um Gerechtwerden, es geht um etwas Anderes, Neues. Natürlich habe ich die Figuren erschaffen, die zugrunde liegende Geschichte erzählt. Dann sind Drehbuch und Regisseur gefordert, auf der Leinwand herrschen nun andere Gesetze, und ich kann mich zurücklehnen.

*Passt sich Dresens Film zu sehr medial ausgereizten Bildern von*



Leipzig nach der Wende, die Gang aus „Als wir träumten“ in Andreas Dresens Verfilmung: Pitbull (Marcel Heuperman), Rico (Julius Nitschkoff), Paul (Frederic Haselon), Dani (Merlin Rose) und Marc (Joel Basman) (v. l.).  
© Rommel Film / Pandora Film / Foto: Peter Hartwig

*Rebellen und Party an, wie manche Kritiker moniert haben? Nein. Die Bilder haben große Kraft.*

*In „Als wir träumten“ wird ein desillusionierter Blick auf Jugend und Jugendkultur in der Vor- und Nachwendzeit in Leipzig geworfen. Dieser Blick unterscheidet sich doch erheblich von den Darstellungen der Popliteratur, die eher auf den Konsum und Lifestyle von Jugendlichen der Mittelschicht fokussiert ist. Gibt es vielleicht einen speziell ostdeutschen „Sound“?*

Weiß ich nicht. Es gibt „Als wir träumten“. Und da geht es um eine Jugend auf Ruinen, vor einem untergegangenen Staat. Um Mechanismen von Gewalt und Verrat. Um Desillusionierung und Tod. Auch um Spaß, den sie bei aller Verlorenheit haben. Ihr Konsum ist Diebstahl, ihr Lifestyle der Rausch.

*Sie haben mal den jüngeren deutschen Autoren vorgeworfen, dass sie zu sehr auf die Gegenwartsliteratur schielen. Sie selber halten recht*

*viel von literarischer Tradition und literarischer Bildung – wie kommt's? In welchem Alter haben Sie sich die Klassiker erschlossen?*

Wie kommt's? Weil ich mich seit meiner Kindheit für Literatur interessiere. Man muss wissen woher man kommt, man will sich doch einreihen in den Strom der Kollegen. Also muss man sie lesen und von ihnen lernen. Wenn ich die Moderne verstehen will, muss ich die Klassiker kennen.

*In Ihrem neuesten Roman „Im Stein“ dominiert ein monologisches Erzählen; anstelle einer linearen Geschichte wird dem Leser ein narratives Puzzle geboten. Warum „verweigern“ Sie sich einer traditionell erzählten Geschichte? Sehen Sie dabei sich in der Tradition der Moderne? Stößt die literarische Postmoderne, mit ihren ironisch-veröhnlichen Erzählformen, bei Ihnen auf Ablehnung?*

Ich verweigere mich überhaupt gar nichts. Ich schreibe den Roman so, wie es für ihn angemessen ist. Die

sogenannte Postmoderne existiert für mich nicht. Die Moderne erfindet sich permanent neu. Man kann spielen, ironisieren etc., oder man kann versuchen etwas Relevantes zu erschaffen.

*Ihre Schreibweise könnte man auch als hard-boiled bezeichnen, sie erinnert an amerikanische Autoren. Warum haben Sie ein Faible für gesellschaftliche Underdogs? Ist die Großstadt mit ihrer Hektik, Unübersichtlichkeit und sozialen Disparität eine dauerhafte Inspirationsquelle für Ihr Schaffen?*

Hard-boiled? Entschuldigung, das ist doch totaler Unsinn. In „Im Stein“ erinnert mich wenig bis nichts an amerikanische Autoren, naja, Pynchon vielleicht. Das ist doch auch viel zu verallgemeinert: amerikanische Autoren. Dos Passos und Hemingway beispielsweise trennen Welten in ihrer literarischen Herangehensweise. Hard-boiled bezeichnete eine Kriminalliteratur, die in den 30er Jahren ihren Anfang hatte, vielleicht etwas eher, dann später von Spillane und anderen fortgeführt wurde. Da sehe ich wenig Gemeinsamkeiten zu dem, was ich tue, auch wenn Mike Hammer einen Auftritt in der Äkschn GmbH haben wird. Für „Im Stein“ war eher Wolfgang Hilbig wichtig, oder Hubert Fichte. Was die „Underdogs“ betrifft: Für mich muss Kunst in jeden Winkel der Gesellschaft dringen, das ist für mich alles gleich. Alles Teile der uns umgebenden Welt. Die Großstadt, ja, mit ihrer Montage, ihren Brüchen, ihren Sounds, ihren Leben.

*Gibt es eine Autorin/einen Autor der Frankfurter Poetikvorlesungen, die/der für Ihr Schaffen besonders relevant ist?*

Einige. Die oben genannten. Märchen. Filme. Die Äkschn GmbH.

*Eine Ihrer Vorgängerinnen der Poetikvorlesungen, Juli Zeh, hat vor Jahren mal etwas provokant gesagt, dass kein Schriftsteller eine Poetik habe – zumindest nicht, wenn er schreibe. Wie sehen Sie das?*

Was ist denn das überhaupt, eine Poetik? Die setzt sich doch aus so vielen Versatzstücken zusammen, ist ständig neuen Influenzen ausgesetzt. Sie sollte beweglich sein. Dennoch weiß ich natürlich, was da entstehen soll, bei aller Überraschung. Es gibt sie, die Poetik, sie ist wie ein Vogel oder eine Drohne, dem/der ich hinterherjage. Und morgen kann meine Antwort schon wieder eine andere sein.

*Nervt es Sie, wenn man Sie auf Ihre „bewegte“ Jugend anspricht? Glauben Sie, dass das eher bildungsbürgerliche Publikum in Frankfurt auf einen Autor mit Tattoos irritiert reagieren wird?*

Was interessiert mich das denn, bitte? Der S. Fischer Verlag, der meine Bücher verlegt, befindet sich in Frankfurt. Denken Sie, ich habe keinen Anzug? Irritation? Ja, durch Literatur.

Fragen: Dirk Frank

Termine der Frankfurter Poetikvorlesungen mit Clemens Meyer: 9./16./23./30. Juni und 7. Juli, Campus Westend, HZ 1 & 2, Beginn jeweils 18 Uhr. 8. Juli: Abschlusslesung im Literaturhaus Frankfurt Ab 10. Juni: Begleitausstellung im Fenster zur Stadt/Restaurant Margarete

## Ausstellung zu Marcel Reich-Ranicki

### Literaturarchiv zeigt unbekannte Fotos und Dokumente

Anlässlich des 95. Geburtstags von Marcel Reich-Ranicki legt Uwe Wittstock die erste vollständige Biographie des Literaturkritikers vor. Andrew Ranicki öffnet dafür erstmals die Familienalben mit hunderten Fotos, die das Leben seiner Eltern von den Jahren in Polen und Großbritannien bis zu Reich-Ranickis Epoche an der Frankfurter Allgemeinen Zeitung abbilden. Die fotografischen Zeugnisse reichen von 1945, als Reich-Ranicki nach Kriegsende das völlig zerstörte Warschauer Getto besuchte, über seine Jahre als Konsul in London, Literaturkritiker in Warschau und Mitarbeiter der »Zeit« in Hamburg bis ins letzte Lebensjahr 2013.

In Frankfurt am Main werden diese Dokumente erstmals in einer Ausstellung des Literaturarchivs der Goethe-Universität öffentlich gezeigt. Etwa 200 der Familienfotos, von den Kuratoren gemeinsam mit Andrew Ranicki kommentiert, erscheinen in einer Inszenierung, zu der das Historische Museum den Schreibtisch Reich-Ranickis beisteuert, das Jüdische Museum seine Sammlung von Autorenbildern, das Literaturarchiv der Goethe-Universität den Lesesessel aus der Privatwohnung und die Freundin und Nachbarin Eva Demski das Biedermeierensemble, an dem Teofila und Marcel Reich-Ranicki Weihnachten zu feiern pflegten.

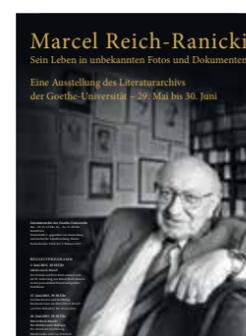
### Gang durch Sein Leben

Sein Leben erstreckt sich über die Erdgeschoßetage Dante 9, einem Forum des Universitätsarchivs. Dort betritt man die Installation durch den *Flur der Kritik*, ein Entree, dessen Wände vollständig Faksimiles von Reich-Ranickis Besprechungen bestücken. Eine Tür führt weiter in den *Salon Frankfurter Anthologie*, der Reich-Ranickis Büchern und dem Ambiente im Dichterviertel gewidmet ist. Von Flur und Salon gelangt man durch jeweils eine Tür in Seinen Saal. Dessen Achsen werden von den Polen aus Leben und Werk Reich-Ranickis gezogen: Zwischen der Autorenfamilie (*Seine Bilder*)

und der leiblichen Familie (*Seine Alben*), zwischen Produktion (*Sein Schreibtisch*) und Rezeption (*Sein Lesesessel*).

Eine hintere Tür des Saals öffnet das *Literarische Quartett*, wo Reich-Ranickis Popularisierung der Literaturkritik im Fernsehen und andere wirkungsvolle TV-Auftritte von ihm nachzusehen sein wird. Die Ausstellung will, anderthalb Jahre nach seinem Tod, neben dem öffentlichen Werk des Literaturkritikers behutsam den wenig bekannten persönlichen Lebensraum Marcel Reich-Ranickis ausleuchten, aus dem heraus sein Werk entstanden ist.

Wolfgang Schopf



Marcel Reich-Ranicki. Sein Leben in unbekanntenen Fotos und Dokumenten.

Eine Ausstellung des Literaturarchivs der Goethe-Universität, kuratiert von Wolfgang Schopf und Uwe Wittstock. 29. Mai bis 30. Juni 2015. Neuere Philologen/Universitätsarchiv Frankfurt. Dantestraße 9.

Begleitprogramm: Lesung/Gespräch am 2., 15. und 26. Juni 2015, jeweils 19.30 Uhr.



Birgit Blättel-Mink, Raphael Menez  
**Kompendium der Innovationsforschung**  
 Springer VS 2015, Wiesbaden  
 340 Seiten, kartoniert, 34,99 Euro



Andreas Gruschka,  
 Luiz A. C. Nabuco Lastória (Hrsg.)  
**Zur Lage der Bildung**  
 Kritische Diagnosen aus Deutschland  
 und Brasilien  
 Budrich 2015, Opladen, Berlin, Toronto  
 272 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro



Hilmar Hoffmann  
**Frankfurts starke Frauen**  
 Ohne Quote ganz nach oben  
 Societäts Verlag 2014, Frankfurt  
 288 Seiten, gebunden, 19,80 Euro



Margit Rodrian-Pfennig, Sandra Reitz,  
 Silvia Krömmelbein, Sylvia Heitz,  
 Julika Bürgin (Hrsg.)  
**Reflexive Lehrforschung an der Hochschule**  
 Partizipations-, Forschungs- und Praxisori-  
 entierung in sozialwissenschaftlichen  
 Lehr-/Lernverhältnissen  
 Budrich 2014, Opladen, Berlin, Toronto  
 223 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro



Irmtraud Schnell (Hrsg.)  
**Herausforderung Inklusion**  
 Theoriebildung und Praxis  
 Klinkhardt 2015, Bad Heilbrunn  
 443 Seiten, kartoniert, 24,90 Euro

Denkt man in der Wissenschaft an Innovationen, so kommt man an Evolutionstheoretiker Joseph A. Schumpeter nicht vorbei. Schumpeter ging davon aus, dass sich Neues gegen Widerstand durchsetzen muss und dass die Masse der Individuen eher auf das Bewährte setzt. Im Gegensatz zu Neuem verleiht Bewährtes Sicherheit. So hat eine Epoche, die auf Veränderungen setzt, die das Neue nicht in Frage stellt, in der Individuen und soziale Gruppen das Neue erwarten und davon ausgehen, dass sich die Gesellschaft nur dadurch fortentwickeln kann, nicht mehr viel mit der Epoche Schumpeters zu tun. Nicht nur die Zeiten haben sich geändert, auch die Innovationen, mit denen eine Gesellschaft nun konfrontiert wird, sind anders. Der Innovationsprozess ist heute hoch komplex, mit vielen unterschiedlichen Beteiligten, die über unterschiedliches Wissen verfügen.

Der vorliegende Band gibt einen Überblick über die zentralen Entwicklungslinien der Innovationsforschung und vermittelt einen Eindruck davon, wie heute über Innovation nachgedacht wird. Dabei schlägt er einen zeitlichen und institutionellen Bogen von der Industrie- zur Wissensgesellschaft. Wesentliche Ideen, Themen und Paradigmen stehen im Zentrum des Buches.

**Birgit Blättel-Mink** ist Professorin am Institut für Soziologie der Goethe-Universität.

**Raphael Menez** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Hohenheim.

Kompetenz“ ist das Zauberwort dieser Jahre geworden. Die Anpassung des Ausbildungs- an das Beschäftigungssystem nimmt zu. Wissenschaft, die das Interesse an europäischer Bildungstradition zu vertreten und auszulegen sucht, wird zunehmend ersetzt durch eine Dienstleistungswissenschaft. Das Bildungssystem wird unter einem permanenten Druck zur Selbstverbesserung gesetzt.

Die Lage der Bildung verlangt von der Pädagogik eine leidenschaftlich leidenschaftslose und sachhaltige Analyse. Kritische Pädagogik war schon immer Parteilanger für Bildung. Der vorliegende Band beinhaltet sieben Diagnosen aus Deutschland und Brasilien zur Lage der Bildung. Sie beziehen sich auf zentrale Teilaspekte und fragen danach, ob und wie an dem Versprechen der Bildung und Pädagogik festgehalten werden kann und ob sich die öffentliche Schule in ihrer bisherigen Funktion halten können.

Zu jedem Aspekt wird ein Beitrag sowohl aus Brasilien als auch aus Deutschland vorgestellt. Das erlaubt einen komparativen Blick auf das Problem und ermöglicht sowohl die Globalisierung der Entwicklung zu verifizieren, wie auch sie zu falsifizieren. Darüber hinaus zeigt es, welche diagnostische Kraft in der kritischen Pädagogik enthalten ist.

**Andreas Gruschka** ist Professor für Pädagogik der Sekundarstufe an der Goethe-Universität.

**Luiz A. C. Nabuco Lastória** ist Professor für Sozialpsychologie an der Universität São Paulo.

Eva Demski, Hannelore Elsner, Barbara Klemm, Petra Roth und Danièle Nouy: Diese Persönlichkeiten sind starke Frauen Frankfurts. Hilmar Hoffmann porträtiert im vorliegenden Band in dritter Auflage die für Frankfurt bedeutenden Frauen als eine Hommage an das weibliche Geschlecht und die Stadt Frankfurt. Als er 2004 im Band **Die großen Frankfurter 25** Ehrenbürger der Stadt Frankfurt porträtierte, fiel auf, dass darunter keine Frau war. Doch ist die rasante Entwicklung Frankfurts unter anderem den Ideen und Energien besonderer Frauen geschuldet.

Nun schließt sich Birgitta Wolff, die Präsidentin der Goethe-Universität, dieser Reihe erfolgreicher Frauen an, deren Einfluss sich in Frankfurt gleichermaßen in Politik, Kunst, Wirtschaft und Forschung zeigt. So ist auch die Geschichte von Wolff eine von Hoffmann fein gezeichnete Laufbahn, die sich nun immer enger mit der Geschichte der Goethe-Universität verbindet. Die Goethe-Universität setzt mit ihr als erste Frau in diesem Amt ein deutliches Signal, gerade zum Jubiläum. Wolff setzt eine Reihe großer Rektoren wie Max Horkheimer, Helmut Coing und Walter Hallstein oder die Präsidenten Klaus Ring und Rudolf Steinberg fort. Sie stehen alle für ein großes Erbe wissenschaftlicher und hochschulpolitischer Erfolge.

**Hilmar Hoffmann** war langjähriger Kulturdezernent Frankfurts und ist mit dem Wahlspruch „Kultur für alle“ in ganz Deutschland bekannt.

Hochschulen sind im Umbruch und Hochschuldidaktik gelangt dabei mehr und mehr aus ihrem Nischendasein. Veränderungen, die durch den „Bologna-Prozess“, Exzellenzinitiativen sowie neue Steuerungs- und Finanzierungsmodelle ausgelöst wurden, tragen zu diesem Wandel bei. Universitäre Lehre wird zunehmend beforscht und Lehrqualität und -kompetenz rücken verstärkt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Im vorliegenden Band gehen die Autoren der Frage nach, wie tragfähig der hochschuldidaktisch viel beschworene „Wandel vom Lehren zum Lernen?“ für die Sozialwissenschaften ist. In Feldstudien erarbeiteten sie Kriterien für die Lehrkultur in ihrem Fachbereich. Wie eng die Grenzen sind, bestehende Lehr- und Lernverhältnisse umzukrempeln, zeigen Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit den institutionellen Rahmenvorgaben.

**Margit Rodrian-Pfennig** ist Oberstudienrätin im Hochschuldienst am Institut für Politikwissenschaft der Goethe-Universität.

**Sandra Reitz** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Goethe-Universität.

**Silvia Krömmelbein** ist Akademische Oberrätin am Institut für Soziologie der Goethe-Universität.

**Sylvia Heitz** ist Oberstudienrätin im Hochschuldienst im Ruhestand für Didaktik der Sozialwissenschaften an der Goethe-Universität.

**Julika Bürgin** ist Lehrbeauftragte der Didaktik der Sozialwissenschaften der Goethe-Universität und der TU Darmstadt.

Viele Debatten werden über Inklusion geführt: öffentliche, wissenschaftliche, pseudo-wissenschaftliche und journalistische. Vor allem beziehen sie sich auf eine mögliche Praxisentwicklung in Bildung und Erziehung, ohne dabei den Anspruch auf Inklusion zu definieren. Dem Recht aller Menschen, gleichberechtigt und in Gemeinschaft zu leben, haben die UN-Konventionen zu den Rechten von Menschen mit Behinderung und die UN-Kinderrechtskonvention von Neuem Geltung verschafft. Das Gesellschafts- und Bildungssystem ist jedoch von separierenden Strukturen geprägt. So stößt die Umsetzung des Anspruchs Inklusion auf zahlreiche Widerstände und Widersprüchlichkeiten.

Der Sammelband reflektiert diese Widersprüchlichkeiten und bietet eine theoretische Fundierung der Inklusion und Analysen der Praxis. Dabei wird auch die Wissenschaft in den Blick genommen. Die Texte zeichnen sich besonders durch die Interdisziplinarität ihrer Autoren und Autorinnen aus. Neben Behinderung beziehen sie auch weitere Heterogenitätsdimensionen mit ein. Somit stellt der Band für alle in Wissenschaft und Öffentlichkeit an inklusiven Entwicklungen Interessierte eine umfangreiche und aktuelle Diskussionsgrundlage dar.

**Irmtraud Schnell** lehrt und forscht seit vielen Jahren zu rechtlichen, bildungspolitischen und pädagogischen Fragen der Inklusion, zuletzt am Institut für Sonderpädagogik der Goethe-Universität.



Sybille Frank, Petra Gehring, Julika Griem, Michael Haus (Hrsg.)

**Städte unterscheiden lernen**  
 Zur Analyse interurbaner Kontraste  
 Campus Verlag 2014, Frankfurt/New York  
 470 Seiten, kartoniert, 34,90 Euro

Einwohnerzahl, Arbeitslosenquote, Wohnungsleerstand oder Freizeitwert sind Parameter, die es zwar ermöglichen, eine Stadt in Zahlen zu erfassen. Ob Städte jeweils individuelle Züge besitzen, können diese Parameter jedoch nicht beantworten. Ob sich die alltäglichen Wirklichkeiten von Städten durch gewisse Eigenarten auszeichnen, ist eine Frage, die sich Stadtsoziologie, Planungswissenschaften und lokale Politikforschung über Jahrzehnte kaum gestellt haben. Es bedarf neuer Methoden, um Antworten auf diese Frage zu finden. Nach Eigenschaften zu suchen, die keine klare Kontur aufweisen, sie zu ermitteln oder auch das Fehlen solcher Eigenheiten festzustellen, erfordert ein offenes Vorgehen.

Der Sammelband zeigt die Forschungsergebnisse eines interdisziplinär angelegten Städtevergleichs. Dieser untersuchte die Unterschiede und Charakteristika urbaner Wahrnehmungs- und Handlungsmuster. Dabei wurden Friseursalons, Stadtkrimis, Mediendiskurse und Stadtmarketingmaßnahmen in den vier Städten Birmingham, Dortmund, Frankfurt am Main und Glasgow analysiert. Die Untersuchungen knüpfen an ein Programm zur Erforschung städtischer Wirklichkeiten an, das anstelle generell „städtischer“ oder einer „lokalen“ Ebene zugeordnete Phänomene zu betrachten, tatsächlich den je spezifischen Kontext der Städte selbst untersucht. Hierbei rückt die sozialräumliche, praktische und diskursive Singularität von Städten in den Vordergrund. Die theoretischen Grundan-

nahmen werden hier aufgegriffen und verfeinert und nicht identisch ausbuchstabiert.

**Sybille Frank** ist Juniorprofessorin für Stadt- und Regionalsoziologie am Institut für Soziologie an der TU Berlin.

**Petra Gehring** ist Professorin für Philosophie an der TU Darmstadt.

**Julika Griem** ist Professorin für Anglistische Literaturwissenschaft an der Universität Frankfurt.

**Michael Haus** ist Professor für Moderne Politische Theorie an der Universität Heidelberg.



## Buchumzüge oder die Platznot bekämpfen

Im April wurden erneut etwa 6 Kilometer Buchbestand in das seit gut einem Jahr bezogene Ausweichmagazin in einem Gewerbegebiet in Bockenheim-West verlagert.



Schon in den 70er Jahren von den Magazinkapazitäten her vollends ausgelastet: die Zentralbibliothek in Bockenheim.  
Foto: Födisch

Zuletzt gehörten zum Umzugsgut medizinische Zeitschriften, naturwissenschaftliche sowie medizinische Dissertationen, der komplette Bestand der früheren Osteuropa-Abteilung, Vorlesungsverzeichnisse und einiges andere mehr. Die Notwendigkeit der wiederum umfangreichen „Buchbewegungen“ bestand darin, dass der Mietvertrag für das im Jahre 2003 angemietete Magazin in der Deutschen Nationalbibliothek zum 30. April 2015 auslief und es organisatorisch – insbesondere in Bezug auf Lieferfristen für die zur

Ausleihe bestellten Medien – sinnvoll ist, die Bestände an einem Ort zu bündeln. Ab jetzt können bestellte Bücher oder Zeitschriftenbände spätestens am nächsten Werktag bei der Ausleihe abgeholt oder an den Lesesälen eingesehen werden.

Dieser aktuelle Umzug ist nur einer der seit Jahrzehnten immer wieder notwendigen Auslagerungen aus den Magazinen der Zentralbibliothek aufgrund des stetig wachsenden Medienbestandes. Der vor gut 50 Jahren bezogene Neubau der Zentralbibliothek an

der Bockenheimer Warte mit einer damaligen maximalen Magazinkapazität von 2,2 Mio. Bänden war bereits Mitte der Siebzigerjahre vollends ausgelastet. Zu diesem Zeitpunkt wurde das erste Ausweichmagazin in einer Lagerhalle in Frankfurt-Fechenheim geschaffen und es wurden dort ca. 1 Mio. Bände untergebracht. Auch schon damals wurde diese „Außenstelle“ täglich angefahren, um Buchbestellungen zeitnah zu erledigen. 1997 konnte dieses doch verkehrsgünstig gelegene Magazin zugunsten des Bücherturms der

früheren Deutschen Bibliothek in der Zeppelinallee aufgegeben werden. Allerdings war die Nutzungsdauer mit nur zwei Jahren äußerst kurz, da die Liegenschaft an die KfW vergeben wurde. Also musste der Bestand wieder umziehen. Anders als vorgesehen wurden die Bände in die eigentlich als Erweiterung der Zentralbibliothek gedachten zwei neuen Magazingeschosse, die oberhalb der Endhaltestelle der U-Bahn U4 entstanden, untergebracht. Aus Platznot lagerte die damalige Senckenbergische Bibliothek bereits Jahre zuvor Altbestand in die frühere Mensa auf dem gegenüberliegenden Campus aus. Die sog. Alte Mensa wurde bis 2013 immer mehr als Lagerraum für unsere Bücher genutzt. Da für diese Räumlichkeit nur eine Nutzung bis Ende Januar 2014 möglich war, mussten neue Räume gefunden werden, die zudem zusätzlich auch Bestände aus den Magazinen der Zentralbibliothek aufnehmen können.

Dies ist mit der Liegenschaft im nahegelegenen Bockenheim-West ermöglicht worden.

Seit dem 1. Mai befinden sich dort knapp 600.000 Bände (fast 20 lfd. km). Der Umzug erfolgte abermals – für den Nutzer nahezu unmerklich – bei laufendem Betrieb.

Evelyn Kroll

## Das Projekt Gruppenarbeitsplätze wird zur Dauereinrichtung

Nachdem das Projekt Gruppenarbeitsplätze, das im September 2014 in der Zentralbibliothek startete, bis Ende März überwiegend positive Resonanz hervorgerufen hat, soll nun eine dauerhafte Einrichtung daraus werden. Viele Studierende waren froh über die Möglichkeit, in kleinen Gruppen lernen, arbeiten und auch mal etwas diskutieren zu können. Auch wenn sich ein paar Nutzer anfangs mit der neuen Situation ein bisschen schwertaten, konnte doch ein angenehmes Arbeitsklima geschaffen werden. Für die „klassische“, stille Lesesaal-Situation stehen weiterhin die beiden großen

Lesesäle im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss zur Verfügung. Zwischen den Jahren und in der Prüfungszeit am Ende des Wintersemesters sowie der Phase der Abitur-Vorbereitungen waren die vorhandenen Plätze zum Teil nicht mehr ausreichend. Dem wurde durch zusätzliche Stühle Rechnung getragen. Geplant ist für die Zukunft der Gruppenarbeitsplätze, mehr Raum zu schaffen, damit die einzelnen Gruppen nicht zu dicht nebeneinander sitzen müssen. Vorschläge für eine weitere Umgestaltung nimmt das Lesesaalteam der Zentralbibliothek gerne entgegen.

Cornelia Gilb



Foto: UB

**Campus Bockenheim**  
Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg  
Zentralbibliothek  
Tel: (069) 798-39205 /-39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de

**FB 09**  
Kunstabibliothek  
Tel: (069) 798-24979  
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstabibliothek  
kmbhome.html

**Fachbibliothek zur Sozialen Gerontologie an der U3L**  
Juridicum, Raum 612  
Tel: (069) 798-28862  
hesse-assmann@em.uni-frankfurt.de  
www.u3l.uni-frankfurt.de

**Campus Westend**  
FB 01/02  
Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)  
Tel: (069) 798-34965 /-34968  
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

**FB 03 bis 05, 11**  
Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)  
Tel: (069) 798-35122  
bsp@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp

**FB 06 bis 08, 09 (z. T.), 10**  
Bibliothekszentrum  
Geisteswissenschaften (BzG)  
Infotheke Querbau 1  
Tel: (069) 798-32500  
Infotheke Querbau 6  
Tel: (069) 798-32653  
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg

**Campus Riedberg**  
FB 11, 13 bis 15  
Bibliothek Naturwissenschaften  
Tel: (069) 798-49105  
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

**Campus Niederrad**  
FB 16  
Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)  
Tel: (069) 6301-5058  
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

**Informationsveranstaltungen der Zentralbibliothek**

**Die Bibliothekseinführungen beinhalten:**

- Überblick über die Angebote der UB
- Literatursuche im Katalog
- Informationen zu Ausleihe, Anmeldung und Bibliotheksausweis
- Nutzung von E-Journals und E-Books
- Einfache Recherche nach Aufsatzliteratur in Datenbanken
- Ergebnisse speichern oder drucken
- Teilnehmerzahl max. 10 Personen
- Dauer jeweils ca. 1,5 Stunden
- Auf Anfrage können für Gruppen ab 3 Personen auch Führungen zu weiteren Terminen vereinbart werden.
- Ist kein passender Termin für Sie dabei? Hier finden Sie Hilfestellungen für Ihre Literaturrecherche:  
[http://www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/portal\\_hilfe.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/portal_hilfe.html)

**Termine und Anmeldung bei der Info der Zentralbibliothek:**  
Bockenheimer Landstr. 134-138  
<http://www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html>  
Tel: (069) 798-39205 oder -39208  
E-Mail: [auskunft@ub.uni-frankfurt.de](mailto:auskunft@ub.uni-frankfurt.de)

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)



»Warum ich mich für die Freunde und Förderer der Goethe-Universität einsetze?

Weil dort Wissenschaftler aus ganz verschiedenen Fachrichtungen zusammenkommen und in einen fruchtbaren Dialog mit der Bürgergesellschaft Frankfurts treten.«

Prof. Mark Wahrenburg, Betriebswirtschaftler



Foto: Dettmar

#### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

#### Geschäftsführer

Alexander Trog  
Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

#### Konto

Deutsche Bank AG  
Filiale Frankfurt  
BLZ 50070010  
Konto-Nr. 700080500  
Freunde der Universität

#### Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 440.000 Euro rund 240 Forschungsprojekte aus allen Fachbereichen der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

#### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentos  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-12756

#### Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-12433

#### Bitte vormerken

2. Juli 2015  
Akademische Feier

8. September 2015  
INNOVATIONSFORUM 2015

12. November 2015  
Mitgliederversammlung  
der Freunde und Förderer

[www.freunde.uni-frankfurt.de](http://www.freunde.uni-frankfurt.de)

## Ein Rendez-vous mit Chopin

Die drei Ehrensenatorinnen luden zum Konzert zugunsten der ausländischen Studierenden

Wenn sie rufen, lässt sich die Frankfurter Gesellschaft nicht lange bitten – und Karin Giersch, Renate von Metzler und Johanna Quandt hatten sich wieder etwas Besonderes ausgedacht. Zum 3. Mal baten die drei Ehrensenatorinnen zu einer Veranstaltung in das Casino der Goethe-Universität, diesmal zu einem Konzert mit der Pianistin Olga Scheps und dem Stuttgarter Kammerorchester unter der Leitung von Johannes Klumpp. Die 550 Besucher wurden um eine großzügige Spende für die Freunde und Förderer der Universität gebeten, insbesondere zur Unterstützung ausländischer Studierender, und

»Frei nach Frank Schirmmacher muss dringend ein Rettungspaket für die Jugend geschnürt werden.«

Renate von Metzler

das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Da immer noch Spenden fließen, kann keine endgültige Zahl genannt werden, aber sicher ist bereits jetzt ein sechsstelliger Betrag.

In ihrer Begrüßung dankte die Präsidentin den Ehrensenatorinnen herzlich für ihr Bürger-Engagement. Die vorbildliche Initiative wurde von Nike von Wersebe aus dem Bereich Private Hochschulförderung wie immer profes-



Ehrensenatorin Renate von Metzler stellt die Studierenden Zuzana Slavkovská (Slowakei) und Eric Otieno (Kenia) vor.  
Fotos: Dettmar

sionell konzipiert und umgesetzt. Wie sehr ausländische Studierende Hilfe brauchen können, verdeutlichte die Präsidentin an einigen Zahlen. Die Chance, dass sie ihren Abschluss erfolgreich abschließen, ist nämlich rund 20 % geringer als bei ihren deutschen Kommilitonen. Ungewohnte Lehr- und Lernkultur, intransparente Universitätsstruktur, Sprachschwierigkeiten, Finanzierungsprobleme oder Knappheit des Wohnraums sind einige der Hürden. Deshalb ist es wichtig, dass die Universität sie besonders unterstützt. Denn: Eine Universität lebt von interkulturellem Austausch und Diversität. 16 % der 46.000 Goethe-Studenten und 40 % der Neuberufenen haben heute einen ausländischen Pass. Das passt zu Frankfurt, einer der internationalsten Städte in Deutschland. Hier leben Menschen aus über 170 Nationen, und mehr als 3000 ausländische Firmen und Banken haben hier ihren Sitz.

Eine ausländische Studentin war auch Olga Scheps, der Star des Abends. Mit sechs Jahren kam sie mit ihren Eltern, einem Musikprofessor und einer Klavierlehrerin, aus Moskau nach Deutschland und gewann bereits im Jahr 1999 mit zwölf Jahren den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“. Sie studierte an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln, wo sie auch lebt, und gehört heute zu den erfolgreichsten und gefragtesten Pianistinnen Europas, mit einer Leidenschaft für Chopin. Zusammen mit dem an der Goethe-Universität be-

reits bekannten Stuttgarter Kammerorchester bezauberte sie die geladenen Gäste.

Die begeisterten Zuhörer wurden anschließend von Renate von Metzler „wachgerüttelt“: „Die Stadt, das Land – wir brauchen bi- und multilinguale Akademiker. Internationalisierung ist kein Selbstzweck. Frei nach Frank Schirmmacher muss dringend ein Rettungspaket für die Jugend geschnürt werden, und dazu gehören unsere ausländischen Studenten, die vielleicht später auch bei uns bleiben wollen.“ „Wie gute Hausfrauen“ hatten sich die drei Gastgeberinnen deshalb konkrete Hilfen ausgedacht, allem voran die Etablierung einer Willkommens- und Integrationskultur. Dazu benötigt es geschultes Personal. Sprachunterricht in möglichst kleinen Gruppen und ein Programm namens „Buddy“ mit der

»Eine Universität lebt von interkulturellem Austausch und Diversität.«

Prof. Birgitta Wolff

Botschaft „Wir helfen Euch. Und wir brauchen Euch.“ sind andere Beispiele.

Als Vorstandsmitglied der Freunde und Förderer der Goethe-Universität wird Renate von Metzler im Team über die Vergabe der Mittel, die auf dem Konto der Freunde unter dem Stichwort „Ehrensenatorinnen“ zusammenkommen, entscheiden. Ideen – das versicherte die Präsidentin – gibt es genug.  
Friederike Lohse



Olga Scheps am Klavier.

# »Eine unbezahlbare Erfahrung«

Studentica – Ein Online-Netzwerk von Studierenden für Studierende

Schon früh haben Florian Reifschneider und Alex Klein angefangen, sich für Computer und das World Wide Web zu interessieren. Reifschneider brachte sich während der Schulzeit das Programmieren selbst bei. Und Klein löste als Kind die Computerprobleme seines Vaters, um später den Informatikleistungskurs zu belegen. Heute, selbst noch Studenten am Institut für Informatik, sind sie Gründer von einem Startup-Unternehmen, von *Studentica*. Die Idee zu dem akademischen Online-Netzwerk für Studierende der Goethe-Universität hatte Reifschneider vor drei Jahren, als er begann, Facebook-Gruppen zu gründen. Zunächst eine für den eigenen Informatikjahrgang, danach eine für alle Informatikstudierenden. Als auch dort immer mehr Nicht-Informatiker Mitglied werden wollten, gründete Reifschneider schließlich eine allgemeine Facebook-Gruppe für die gesamte Goethe-Universität. „Dabei ist mir bewusst geworden, dass Bedarf für eine Plattform besteht, auf der sich die Studierenden über den Uni-Alltag, den Lehrstoff oder anderes

austauschen können“, sagt Reifschneider. Obgleich Facebook den Anstoß zur Idee für *Studentica* gegeben hat, sehen die beiden Startup-Gründer in dem größten Online-Netzwerk keine Konkurrenz: „Facebook ist für die private Kommunikation unter Freunden ausgelegt. Die Plattform legt den Schwerpunkt nicht auf einen akademischen Austausch. Unser Ziel aber ist es, unseren Nutzern dabei zu helfen, effizienter und zielgerichteter zu studieren. *Studentica* ist kein Freundschafts-Netzwerk.“

Auf *Studentica* haben die Nutzer die Möglichkeit, die originalen Lehrveranstaltungen gewissermaßen zu reproduzieren. „Unser Anliegen war es, die Studierenden zu autorisieren, selbst Kurse auf *Studentica* zu erstellen. Andernfalls ist man darauf angewiesen, dass der Lehrende eine Online-Plattform für seine Kurse benutzt“, erklärt Reifschneider. Innerhalb der Online-Veranstaltungen können sich die Studierenden untereinander und mit dem jeweiligen Lehrenden über Inhalte austauschen. Es können Materialien hochgeladen oder Wikis errichtet werden.

## Eine unbezahlbare Erfahrung

Nach einer Testphase im Wintersemester 2014/15 ist das akademische Online-Netzwerk nun für die gesamte Goethe-Universität verfügbar. „Wir wollen *Studentica* nicht am Studenten vorbei bauen. Daher war es uns in der Testphase wichtig, möglichst viel Feedback einzuholen, um unsere Plattform weiter zu verbessern“, sagt Klein. Das führte bereits dazu, dass es neuerdings eine Funktion für private Lerngruppen gibt. Zurzeit nutzen knapp elf Lehrende und 700 Studierende die Plattform.

Auch das nächste Tool ist schon in Planung. Mithilfe sogenannter Meilensteine sollen die Nutzer auf *Studentica* zukünftig ihr Studium vom ersten bis zum letzten Semester durchplanen können: Stundenpläne, Auslandssemester oder zu erreichende Leistungspunkte. Doch nicht nur für die Studierenden, sondern auch für ihre eigene berufliche Entwicklung sehen die Informatiker einen Mehrwert in ihrem Startup. „Wir haben im letzten Jahr sowohl aus technischer als auch aus ökonomischer Sicht viel dazugelernt. Wir wissen jetzt,



Florian Reifschneider (l.) und Alex Klein. Foto: Frerichs

wie man ein Unternehmen zu etwas formt. So etwas lernt man weder im Studium noch in einer großen Firma. Eine unbezahlbare Erfahrung“, sagt Klein. Reifschneider ergänzt: „So ein großes Softwareprojekt macht man nicht alle Tage. Vor allem nicht während seines Studiums. Das steht nicht auf dem Lehrplan. Dementsprechend ist das auch eine tolle Ergänzung zur Uni.“

Gefördert wird *Studentica* vom Goethe-Unibator, dem Gründerzentrum der Goethe-Universität,

mit Expertise und einem Berater-Netzwerk. Finanzieren müssen die beiden Informatikstudenten ihr Startup-Unternehmen momentan jedoch noch aus eigener Tasche. Ende des Jahres werden Klein und Reifschneider ihr Studium beenden. Schon jetzt steht für sie fest: „Danach möchten wir mit *Studentica* richtig durchstarten.“

Katharina Frerichs

➤ [www.studentica.co](http://www.studentica.co)

# Zum Dokortitel und darüber hinaus

Ein maßgeschneidertes Workshop-Angebot von GRADE – Goethe Graduate Academy macht Doktoranden fit für die Karriere.

Mit den Seminaren und Workshops von GRADE stärken Doktoranden akademische und persönliche Kompetenzen und verschaffen sich die besten Startchancen für die Karriere – ob in der Wissenschaft, Wirtschaft oder Gesellschaft. Die dreiteilige Reihe „Get Prepared for the Future“ ist ein Alleinstellungsmerkmal der Goethe-Universität. „Erfolgreich promovieren beinhaltet auch eine erfolgreiche Zukunftsplanung. Das garantieren wir mit den Veranstaltungen unserer Get-Reihe“, sagt die GRADE-Geschäftsführerin, PD Dr. Heike Zimmermann-Timm. Gemeinsam mit Dr. Margarete Hubrath vom Institut für Hochschulberatung uni-support hat sie die Workshop-Reihe entwickelt. „Beginn, Mitte und Abschluss der Promotion bergen jeweils unterschiedliche Herausforderungen. In den Workshops erhalten Teilnehmer die für die jeweilige Phase richtige Unterstützung“, sagt Margarete Hubrath.

## Get Started – alles für den gelungenen Start

Eine erste Orientierung bietet der mehrtägige Workshop „Get Started“. Vermittelt werden vor allem



Foto: GRADE

Zeit- und Projektmanagement. „Ich konnte Fragen klären, die ich nicht unbedingt mit meinem Betreuer besprechen wollte. Zum Beispiel wie ich den Arbeitsalltag organisiere oder ob ich Zeiten für Urlaube oder Krankheit einplane“, sagt Elisabeth Richter. Sie promoviert im dritten Jahr in Didaktik der romanischen Sprachen und absolvierte den Kurs in ihrem ersten Promotionsjahr. Die Teilnehmer knüpfen Kontakte untereinander und ver-

netzen sich über die eigene Disziplin hinweg. „Mit vielen bin ich immer noch in Kontakt und wir teilen unsere Erfahrungen. Wenn zum Beispiel jemand einen Vortrag im Ausland hält, erzählt er uns von der vorherrschenden Vortragsmentalität“, erzählt Elisabeth Schäfer.

## Get Optimized – auf Kurs bleiben

Hat man die ersten Hürden überwunden, treten in der Mitte der Promotion neue Herausforderun-

gen auf. „Die optimistische Projektplanung der Anfangsphase kollidiert mit der Realität des Forschungsalltags“, weiß Margarete Hubrath aus vielen Gesprächen. Im neuentwickelten zweiten Teil der Reihe – „Get Optimized“ – ziehen die Promovenden daher Zwischenbilanz und stecken ihre Ziele für die zweite Hälfte der Promotion fest. Auch der Umgang mit Rückschlägen wird thematisiert. „Versuchsplanungen laufen nicht wie geplant oder der Betreuer scheint unzufrieden – viele Doktoranden machen ähnliche Erfahrungen. Aus dem Austausch sollen sie neue Motivation schöpfen.“ „Get Optimized“ findet im Sommersemester 2015 zum ersten Mal statt.

## Get Finished – weil das Ende nur der Anfang ist

Auch für Promovenden im letzten Jahr hat GRADE das passende Angebot. An zwei Tagen üben sie vor kritischem Publikum, ihre Forschungsergebnisse kurz und prägnant darzustellen und selbstbewusst in der Disputation zu punkten. Ein anderer Schwerpunkt von „Get Finished“ dreht sich um die berufliche Zukunft.

Jeder Teilnehmer skizziert eine persönliche Roadmap für die Phase nach der Promotion. Elisabeth Schäfer hat sich bereits angemeldet. „Ich möchte mich auf meine Disputation vorbereiten und einen Einblick in den Veröffentlichungsprozess erhalten.“ Die GRADE Career Talks runden das Angebot ab: Führungskräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft berichten von ihrer persönlichen Laufbahn und ihrem Arbeitsalltag. Promovierende stellen den Experten ungezwungen die Fragen, die ihnen auf den Nägeln brennen. Die Workshops der „Get Prepared for the Future“-Reihe sowie alle GRADE-Veranstaltungen stehen den Doktoranden der Goethe-Uni offen. Neugierig?

Zu weiteren Informationen und zur Anmeldung geht es hier:

➤ [www.uni-frankfurt.de/52284771/400\\_angebote](http://www.uni-frankfurt.de/52284771/400_angebote)

## Neuberufene

## Christian Spies



Foto: Dettmar

Zum 1. Februar 2015 hat **Christian Spies** die neu geschaffene Professur für zeitgenössische Kunst am Kunstgeschichtlichen Institut angetreten. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Kunst und Germanistik war er DFG-Stipendiat im Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ an der Goethe-Universität und wurde 2005 an der Universität Basel promoviert. Dort war er anschließend Postdoktorand im neu eingerichteten Nationalen Forschungsschwerpunkt Bildkritik „eikones“ und später Projektleiter einer Forschergruppe zur Bildtheorie des Ornaments. Als Oberassistent hat er zugleich am Kunsthistorischen Seminar in Basel unterrichtet.

In Frankfurt wird Christian Spies diesen Arbeitsschwerpunkt der Bildtheorie fortführen, und in der kommenden Zeit eine ideengeschichtliche Studie zur Bildtheorie des leeren Bildes abschließen. Zugleich wird er neue Akzente auf dem Gebiet der zeitgenössischen Kunst setzen, wobei neue Formen von Skulptur und Installation sowie deren Ausstellungsräume im Zentrum stehen.

Gerade für die Lehre bedeutet die zeitgenössische Kunst eine besondere Herausforderung, nicht nur im Hinblick auf die Methoden der eigenen historischen Disziplin, sondern auch im Rahmen eines zunehmend globalen Kunstsystems. Ein besonderes Anliegen ist es Christian Spies deshalb, eine enge Kooperation mit den Frankfurter Museen und Ausstellungsinstitutionen zu pflegen und so eine direkte und kritische Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kunst zu ermöglichen.

## Kristina Kögler



Foto: Dettmar

**Kristina Kögler** hat zum 1. April die neu eingerichtete Juniorprofessur für Wirtschaftspädagogik an der Goethe-Universität angetreten.

Sie promovierte im Jahr 2014 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit einer Arbeit über Bedingungsfaktoren und Wirkungen von Schülerlangeweile im Rechnungswesenunterricht – die Allgegenwart und Brisanz dieser Lernemotion waren ihr schon in der eigenen Schulkarriere bewusst geworden. Neben der Analyse von Unterrichtsprozessen mit ihrer methodisch-didaktischen Ausgestaltung und den entsprechenden individuellen Erlebensqualitäten liegt einer ihrer Forschungsschwerpunkte auf der Kompetenzmessung in der Berufsbildung:

In den vergangenen Jahren arbeitete sie in einem BMBF-geförderten Verbundprojekt zur computergestützten Erfassung der Problemlösekompetenz von Industriekaufleuten. Darüber hinaus interessiert sie sich für die (Fehl-)Allokation zeitlicher Ressourcen in Bildungsprozessen und entsprechende Konsequenzen für individuelle Lehr- und Lernleistungen. In methodischer Hinsicht hat sie sich der Thematik der Mehrebenenanalysen verschrieben, mit der sich viele Fragestellungen der empirischen (Berufs-)Bildungsforschung umfassend bearbeiten lassen.

Ihre Freizeit verbringt sie am liebsten in ihrer schwäbischen Wahlheimat im Schwarzwald, den sie gemeinsam mit ihrem Mann und dem zweijährigen Sohn radelnd und fotografierend durchstreift. Aufgewachsen im schleswig-holsteinischen Kiel ist sie über die Jahre ein kulturelles Mischwerk geworden, denn als echtes Nordlicht liebt sie natürlich auch Wind und Wellengang beim Segeln auf der heimischen Ostsee.

## Auszeichnung

## ERC Advanced Grants für Amparo Acker-Palmer und Stefanie Dimmeler

Hohe Auszeichnung für zwei Forscherinnen der Goethe-Universität: Die Neurobiologin **Amparo Acker-Palmer** und die Biologin **Stefanie Dimmeler** erhalten jeweils einen Advanced Investigator Grant des Europäischen Forschungsrates.



Nervenzellen und Blutgefäße durchziehen den Körper oft Seite an Seite. Das bemerkte schon der flämische Anatom Andreas Vesalius im 16. Jahrhundert. Erst in den letzten zehn Jahren haben Forscher entdeckt, dass das Wachstum neuronaler und vaskulärer Netzwerke von denselben Molekülen gesteuert wird. Prof. Amparo Acker-Palmer, eine Pionierin auf diesem Gebiet, wird nun erstmals die Kommunikation zwischen Nervenzellen und Blutgefäßzellen im Gehirn untersuchen. Dabei erhofft sie auch neue Erkenntnisse für die Therapie von Demenz und psychischen Erkrankungen. Der Europäische Forschungsrat (ERC) fördert das Vorhaben mit einem Advanced Investigator Grant in Höhe von 2,5 Millionen Euro in den nächsten fünf Jahren. 2007 wurde sie an das Exzellenzzentrum „Makromolekulare Komplexe“ der Goethe-Universität Frankfurt berufen. Seit 2011 ist Acker-Palmer Leiterin der Abteilung Molekulare und Zelluläre Neurobiologie beim Fachbereich Biowissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt. 2012 erhielt sie ein Gutenberg Forschungskolleg(GFK)-Fellowship von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und ist eine der leitenden Wissenschaftlerinnen des Rhine-Main Neuroscience Network (rmn2). 2014 wurde Acker-Palmer zum Max-Planck-Fellow am MPI für Hirnforschung in Frankfurt berufen. Amparo Acker-Palmer ist Mitglied der Deutschen

Akademie für Naturforscher Leopoldina und der Academia Europaea. 2010 wurde sie mit dem Paul Ehrlich-Nachwuchspreis ausgezeichnet.



Foto: Dettmar

Etwa 70 Prozent unserer Gene sind die Blaupause für Biomoleküle, deren Funktion gerade erst entdeckt wird: die nicht-kodierenden RNAs. Statt in Proteine übersetzt zu werden, übernehmen sie vermutlich Steuerungsfunktionen im Körper. Prof. Stefanie Dimmeler konnte als eine der ersten Wissenschaftlerinnen nachweisen, dass die Untergruppe der mikro-RNAs bei der Regeneration von Blutgefäßen eine Rolle spielt. Vom Europäischen Forschungsrat erhält sie nun den begehrten ERC Advanced Investigator Grant, um eine weitere große Gruppe von nicht-kodierenden RNAs zu untersuchen. Sie vermutet, dass diese an der Entstehung von Herzinfarkten, Schlaganfällen und Krebserkrankungen beteiligt sind. Der ERC bewilligte ihr 2,5 Millionen Euro für die nächsten fünf Jahre. 2001 nahm sie einen Ruf auf die Professur für Molekulare Kardiologie an der Goethe-Universität an. Seit 2008 ist sie Direktorin des Instituts für Kardiovaskuläre Regeneration im Zentrum für Molekulare Medizin. Sie ist Co-Sprecherin des DFG-geförderten Exzellenzclusters „Kardio-Pulmonäre Systeme“, des vom Land Hessen geförderten „LOEWE Zentrums für Zell- und Gentherapie“ und des BMBF-geförderten Deutschen Zentrums für Herz-Kreislaufforschung (DZHK) am Standort Rhein-Main. Sie ist Mitglied im Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe sowie mehrerer Sonderforschungsbereiche. Von 2008 bis 2012 war sie Mitglied des Deutschen Ethikrates. Stefanie Dimmeler erhielt zahlreiche Forschungspreise, darunter den renommierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft und den Ernst Jung-Preis für Medizin.

## Hessischer Verdienstorden für Prof. Günther Böhme



Prof. Dr. Dr. h.c. **Günther Böhme**, emeritierter Professor für Bildungsphilosophie und Bildungsgeschichte an der Goethe-Universität wurde am 8. April 2015 mit dem Hessischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Günther Böhme wurde 1923 in Dresden geboren. Er war 1982 Mitbegründer der Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität und war von 1984 bis 2012 der Vorsitzende ihres Vorstands. Heute hat er den Ehrentitel inne und ist weiterhin in der Lehre an der U3L tätig.

Sein fachliches Wissen und sein persönliches Engagement in verschiedenen Institutionen und Gremien haben die Erwachsenenbildung bundesweit stark geprägt. Günther Böhme steht nicht nur für die Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität, sondern er ist auch seit 1954 Seminarleiter und Dozent in leitender Funktion an der Volkshochschule Wiesbaden.

Seit 1974 ist er Redakteur, von 1998 bis 2008 Leitender Redakteur der Hessischen Blätter für Volksbildung, Zeitschrift für Erwachsenenbildung.

Günther Böhme wurde im Jahr 1989 mit der Bürgermedaille in Silber, 2003 mit der Bürgermedaille in Gold der Landeshauptstadt Wiesbaden und 1997 mit dem Verdienstkreuz der 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Ebenso wurde er zum Ehrenvorsitzenden der VHS Wiesbaden ernannt. Des Weiteren ist er Ehrendoktor der Universität Riga, Inhaber der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt am Main und der Ehrenmedaille der Goethe-Universität.

## Prof. Simone Fulda übernimmt die Leitung des Ausschusses für Forschungsbauten



Der Wissenschaftsrat der Bundesregierung und der Länder hat Prof. **Simone Fulda** zur Vorsitzenden des Ausschusses für Forschungsbauten bestimmt. Fulda ist Direktorin des Instituts für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie am Universitätsklinikum Frankfurt. Der Ausschuss wurde 2007 eingerichtet und hat eine wesentliche Funktion für die Weiterentwicklung der Forschungslandschaft in Deutschland. Bund und Länder haben dem Wissenschaftsrat die Aufgabe übertragen, geplante Förderungen von Forschungsbauten zu prüfen und eine Priorisierung vorzuschlagen. Der Ausschuss für Forschungsbauten bereitet diese Entscheidung vor. Damit unterstützt er das Ziel von Bund und Ländern, die Voraussetzungen der deutschen Hochschulen für eine erfolgreiche Teilnahme am nationalen und internationalen Wettbewerb in der Forschung zu verbessern. Die Frankfurter Wissenschaftlerin übernimmt den Ausschussvorsitz von Prof. Antje Boetius, Universität Bremen. Bundespräsident Joachim Gauck hatte Prof. Fulda zum 1. Februar 2015 für eine zweite dreijährige Amtszeit in den Wissenschaftsrat berufen.

## Jakob Kadelbach wird mit dem Baker &amp; McKenzie-Preis für hervorragende Dissertation ausgezeichnet

Der Baker & McKenzie-Preis 2014 wurde **Jakob Kadelbach** für die beste wirtschaftsrechtliche Dissertation zum Thema internationales Investitionsrecht verliehen. Die Auszeichnung erhält er für seine Dissertation „Regimeübergreifende Konkretisierung im internationalen Investitionsrecht“. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Rainer Hofmann, der den Lehrstuhl

für Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht an der Goethe-Universität innehat. Kadelbach nahm den mit 6.000 Euro dotierten Preis während der Promotionsfeier des Fachbereichs Rechtswissenschaft entgegen.

## Nachrufe

## Lothar Schmidt

Nach einer Tätigkeit im Bundesfinanzministerium in Bonn kam Dr. jur. und Diplomvolkswirt **Lothar Schmidt** auf Vorschlag von Prof. Ellwein zum Sommer-Semester 1962 als Dozent an die Hochschule für Erziehung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Im Rahmen des Seminars für Politische Bildung erstreckte sich seine mit großem Einsatz und freundlicher Strenge durchgeführte Lehrtätigkeit auf die Schwerpunkte Recht und Wirtschaft. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1988 stand diese Thematik im Mittelpunkt seiner Lehrtätigkeit.

Seine Erfahrungen in der Verwaltung und seine juristischen Kenntnisse führten schnell dazu, dass er über seine Lehrtätigkeit hinaus viele Aufgaben an und für die neu gegründete Hochschule übernehmen konnte und musste. So sprang er ein, als die ersten etwa 100 Studenten und Studentinnen zur 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Haupt- und Realschulen anstanden und der Leiter des Prüfungsamtes gleich nach Eingang aller Meldungen zurücktrat. Die Organisation, die er dazu in wenigen Tagen entwickelte, war so effektiv, dass sie noch viele Jahre die Arbeit dieses Prüfungsamtes bis zu dessen Eingliederung in das Prüfungsamt für alle Lehrämter bestimmte. Er beteiligte sich auch sehr aktiv in der Universitätspolitik, zum Beispiel als Mitglied des Senats. Dieses Engagement und seine breiten Kenntnisse des Universitätsrechts ließen ihn bei der Neustrukturierung der Universität – ob der Umbau der Hochschule für Erziehung zur Abteilung für Erziehungswissenschaften, ob nach dem neuen Universitätsgesetz von 1970 die Eingliederung dieser Abteilung in die neu gegründeten Fachbereiche – eine wichtige Rolle spielen. Diese bestand nicht nur in seinem Engagement in verschiedenen Gremien, sondern auch in der Verfassung von Denkschriften und Plänen. So war es eine logische Folge, dass der inzwischen zum Professor Berufene im neu gegründeten Fachbereich Gesellschaftswissenschaften 1971 zum Gründungsdekan gewählt wurde. Die Struktur des Fachbereichs, die weitgehend bis zur erneuten Reform der Universität im Jahr 2000 bestand, ist unter seinem Dekanat entwickelt worden. Das Gedenken an Lothar Schmidt wäre jedoch unvollständig, würde man nicht an seine geschliffene Sprache, die auch seine Lehrveranstaltungen prägte, erinnern. Er liebte kurze prägnante Sätze mit großer Aussagekraft. Deshalb sammelte er auch Aphorismen und veröffentlichte sie in mehreren Publikationen. Die Aphorismen zeigen insgesamt seine kritisch-ironische Distanz zu den politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen.

Volker Nitzschke

## bis 15. Juli 2015

Ausstellung

*Form folgt Fuß.*  
*Georg Hermann von Meyer*  
*(1815-1892) und die Schuh-*  
*reform*

Senckenberg Naturmuseum  
 Frankfurt, 2. OG, Raum 211

Dass wir heute einen rechten und einen linken Schuh tragen, ist nicht selbstverständlich. Den Anstoß für eine Reform dieser symmetrischen Fußbekleidung, die auf beiden Füßen getragen wurde, gab 1858 der gebürtige Frankfurter Georg Hermann von Meyer (1815–1892). Rund 120 Ausstellungsstücke, darunter Modelle, Präparate, Bücher, Fotos und zahlreiche Schuhe veranschaulichen die damalige Neukonzeption der Fußbekleidung.

Veranstalter:  
 Senckenberg Gesellschaft für  
 Naturforschung  
 > [www.senckenberg.de](http://www.senckenberg.de)

## 1. und 8. Juni 2015

Gastprofessur

*Cultures and Translation*

Prof. Souleymane Bachir Diagne  
 (New York),  
 18.00 Uhr, Casino 1.811, Nina-Rubin-  
 stein-Weg 1, Campus Westend

**1. Juni 2015** Translating the universal  
**8. Juni 2015** Universality as transla-  
 tion in a postcolonial world

Veranstalter: Frobenius-Institut  
 > [www.frobenius-institut.de](http://www.frobenius-institut.de)

## 2. bis 7. Juni 2015

15. Japanisches Filmfestival  
*Nippon Connection*

15 Jahre japanisches Kino in Frankfurt!  
 Das Japanische Filmfestival Nippon  
 Connection in Frankfurt am Main feiert  
 sein 15-jähriges Jubiläum. Was als  
 kleines studentisches Projekt begann,  
 ist heute das weltweit größte Festival für  
 japanischen Film. An sechs Festival-  
 tagen sind über 100 neue Produktionen  
 aus allen Genres zu sehen, darunter  
 viele Premieren. Zahlreiche Regisseure  
 aus Japan werden persönlich dabei sein,  
 wenn sich das Künstlerhaus Mousonturm  
 und das Theater Willy Praml in der  
 Naxoshalle in ein buntes und einladen-  
 des Festivalzentrum verwandeln.

Veranstalter: Nippon Connection e.V.  
 > [www.nipponconnection.com](http://www.nipponconnection.com)

## 3. Juni bis 15. Juli 2015

Vortragsreihe

*Geowissenschaftliches*  
*Kolloquium*

Die Vorträge finden jeweils um 17.15  
 Uhr im Kleinen Hörsaal Raum 1.101  
 in der Altenhöferallee 1 statt.

**3. Juni 2015** The sedimentary basins  
 of Svalbard – 300 million years of  
 world class outcrops

Prof. Ivar Midtkandal (University of Oslo)

**10. Juni 2015** Strong earthquakes  
 and tsunamis in the Alps – myth or  
 reality?

Prof. Flavio Anselmetti  
 (University of Bern)

**17. Juni 2015** Paleontological proxies  
 for sea level

Prof. Juan Carlos Braga  
 (University of Granada)

**24. Juni 2015** Geomechanical  
 reservoir models for stress and  
 fracture prediction

Prof. Dr. Andreas Henk (TU Darmstadt)

**1. Juli 2015** Topographic and  
 tectonic expressions of mantle  
 convection

Prof. Thorsten W. Becker  
 (University of Southern California)

**8. Juli 2015** ans Ende der Welt –  
 Die Evolution der Beuteltiere

PD Irina Ruf  
 (Senckenberg Forschungsinstitut und  
 Naturmuseum)

**15. Juli 2015** Carbonate diagenesis –  
 from characterization and quantifi-  
 cation towards modeling

Dr. Marta Gasparini (Paris)

Veranstalter: Institut für Geowissen-  
 schaften, Goethe-Universität

> [www.uni-frankfurt.de/48934683/](http://www.uni-frankfurt.de/48934683/)

## 10. Juni bis 8. Juli 2015

Ringvorlesung des Exzellenzclusters  
*Theorizing Global Order*

Alle Vorlesungen finden um  
 18.15 Uhr in Raum HZ 6 im Hörsaal-  
 zentrum, Theodor-W.-Adorno-Platz,  
 Campus Westend statt.  
 Der Eintritt ist frei.

**10. Juni 2015** Cultural Diversity and  
 International Order

Prof. Chris Reus-Smit  
 (University of Queensland)

**24. Juni 2015** Nomadic Political  
 Theory

Prof. Erik Ringmar (Lund University)

**8. Juli 2015** The Sociology of Interna-  
 tional Relations in India: Contested  
 Readings of Global Political Order

Prof. Siddharth Mallavarapu  
 (South Asian University)

Veranstalter:  
 Exzellenzcluster „Die Herausbildung  
 normativer Ordnungen“

> [www.normativeorders.net/de](http://www.normativeorders.net/de)

## 10. Juni 2015

Ausstellungseröffnung

*Jörg Herold – Schinesisches*  
*Himmelreich*

20 Uhr, Studiengalerie 1.357, 1. OG,  
 I.G.-Farben-Haus, Norbert-Woll-  
 heim-Platz 1, Campus Westend  
 Öffnungszeiten: Im Semester Montag  
 bis Donnerstag 12 bis 17 Uhr.  
 Der Eintritt ist frei.

In seiner Werkgruppe Schinesisches  
 Himmelreich ironisiert und dekonstru-  
 iert der Leipziger Künstler Jörg Herold  
 Erinnerungsbilder und politische Mythen  
 des Vertriebenendiskurses. In Heimat-

büchern über Schlesien, insbesondere  
 aus dem Umfeld der Vertriebenenver-  
 bände, fand Herold seine Motive, die  
 überwiegend eine verklärte vormodern-  
 bäuerliche Welt zeigen.  
 Die Ausstellung wird bis zum 17. Juli  
 2015 gezeigt.

Veranstalter: Studiengalerie 1.357

> [www.studiengalerie.uni-frankfurt.de](http://www.studiengalerie.uni-frankfurt.de)

## 10. Juni bis 8. Juli 2015

Cornelia Goethe Colloquien SS 2015  
*Masculinitie*

alle Vorträge: außer 26. Mai, jeweils  
 mittwochs, 18.00–20.00 Uhr c. t.,  
 Campus Westend, PEG-Gebäude,  
 Raum 1.G191

Im Laufe der letzten zwei bis drei  
 Jahrzehnte hat sich die Männlichkeits-  
 forschung als breites, interdisziplinäres  
 und internationales Forschungsfeld  
 etabliert. Die Cornelia Goethe Collo-  
 quien werden sich im Sommersemester  
 2015 dem Thema Masculinities  
 zuwenden.

**10. Juni 2015** Changing Father-  
 hood(s), Changing Masculinity(ies),  
 Dr. Ewa Palenga-Möllnbeck (Goethe-  
 Universität), Prof. Hande Birkalan-Gedik  
 (Yeditepe University, Istanbul) and  
 Dr. Sveva Magaraggia (University of  
 Roma Tre), Vortragssprache: Englisch

**24. Juni 2015** Altern ist nicht nur  
 weiblich – Das hohe Alter als Feld  
 neuer Maskulinität

Dr. Miranda Leontowitsch  
 (Goethe-Universität)

**08. Juli 2015** „Generations nursed on  
 the Milk of Humiliation“: Masculinity  
 and Generational Narratives in the  
 Propaganda of the Islamic State

Dr. Christoph Schwarz (Philipps-Univer-  
 sität Marburg), Vortragssprache: Englisch

Veranstalter: Cornelia Goethe  
 Centrum für Frauenstudien und die  
 Erforschung der Geschlechterver-  
 hältnisse (CGC)

> [www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)

## 14. bis 18. Juni 2015

Projektstage

*Refugees Welcome!*

Austausch, Perspektiven, Aktionen –  
 Menschen sind auf der Flucht. Sie müs-  
 sen fliehen, wenn sie überleben wollen.

**14. Juni 2015** Gottesdienst mit  
 Schwerpunktthema Flucht und Asyl  
 19 Uhr, St. Ignatius, Gärtnerweg 60

**15. Juni 2015** The Land in Between,  
 Filmvorführung und Diskussion mit  
 der Ethnologin und Filmemacherin  
 Melanie Gärtner und dem Protago-  
 nisten Blade Cyrille

18 Uhr, Saal der ESG, Sioli 7, Campus  
 Westend

**16. Juni 2015** Angekommen in  
 Frankfurt? Diskussion mit Flücht-  
 lingen und UnterstützerInnen

19 Uhr, Saal der KHG, Sioli 7,  
 Campus Westend

**18. Juni 2015** Solidaritätskonzert und  
 Internationale Speisen

19 Uhr, Saal der ESG und KHG, Sioli 7,  
 Campus Westend

Veranstalter: Evangelische  
 Studierendengemeinde Frankfurt  
 & Katholische Hochschulgemeinde

> [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)  
 > [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

## 15. Juni und 2. Juli 2015

Vorlesungsreihe

»Verbrechen und Strafe  
 im Kino«

Alle Vorlesungen finden um 19 Uhr  
 im Museum für Moderne Kunst,  
 Domstraße 10 statt. Der Eintritt ist frei.

An vier Terminen stellen Mitglieder des  
 Exzellenzclusters „Die Herausbildung  
 normativer Ordnungen“ und Gäste des  
 geistes- und sozialwissenschaftlichen  
 Forschungsverbundes ihre Sicht auf  
 ausgewählte Filme zur Diskussion.  
 Nach den einleitenden Vorträgen sind  
 die Werke im Original mit Untertiteln  
 zu sehen. Zum Abschluss freuen sich  
 die Referenten auf die Meinung des  
 Publikums.

**15. Juni 2015** „Narrative Funktionen  
 von Strafe und Straferwartungen“  
 über *Cassandra’s Dream* (Woody  
 Allen, USA-GB-F 2007)

Christiane Voss  
 (Bauhaus-Universität Weimar)

**2. Juli 2015** „Guess I got what I  
 deserve.“ Der lange Weg vom  
 Verbrechen zur Strafe“ über  
 „Breaking Bad“ (AMC-Serie von  
 Vince Gilligan, USA 2008–2013)

Christoph Menke (Goethe-Universität)

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die  
 Herausbildung normativer Ordnungen“  
 > [www.normativeorders.net/de](http://www.normativeorders.net/de)

## 19. Juni – 20. Juni 2015

Vortragsreihe

*Night of Science 2015*

17.00 bis 6.00 Uhr, Max-von-Laue-  
 Straße 7-9, Campus Riedberg

Es wird spät: In der Nacht vom  
 19. Juni wird niemand an Schlaf  
 denken können. Ab 17 Uhr ist jeder  
 eingeladen, den Campus Riedberg in  
 einem ganz anderen Licht zu sehen.  
 Zum zehnten Mal macht die Night  
 of Science die Nacht zum Tag. In  
 spannenden Führungen und  
 Experimenten kann man dort  
 Wissenschaft hautnah erleben.

Veranstalter: Night of Science  
 > [www.nightofscience.de](http://www.nightofscience.de)

## 23. Juni 2015

Lesung

»Der Himmel so nahe  
 die Welt so weit«

19 Uhr, Museum Giersch,  
 Schaumainkai 83, Eintritt 8 Euro,  
 verbindliche Anmeldung unter  
 Telefon 069-13 82 10 10

Der Schauspieler Isaak Dentler liest aus  
 Erzählungen, Briefen und Tagebüchern  
 der Romantik. Dr. Mareike Hennig, die  
 Kuratorin der Ausstellung „Romantik  
 im Rhein-Main-Gebiet“, erläutert dazu  
 ausgewählte Werke.

Veranstalter: Museum Giersch der  
 Goethe-Universität

> [www.museum-giersch.de](http://www.museum-giersch.de)

## 24. Juni 2015

Lesung und Gespräch

*Romantik im*  
*Rhein-Main-Gebiet*

Prof. Heinrich Detering (Göttingen),  
 Museum Giersch, Schaumainkai 83,  
 Eintritt 3 Euro

Als Literaturwissenschaftler und Lyriker  
 verbindet Heinrich Detering zwei Pers-  
 pektiven auf die Romantik. Was uns an  
 dieser Epoche bis heute berührt, wird in  
 seinen Gedichten und einem Gespräch  
 zum Thema des Abends.

Veranstalter: Museum Giersch der  
 Goethe-Universität

> [www.museum-giersch.de](http://www.museum-giersch.de)

## 25. Juni 2015

Vortrag

»A Sociology of the Flesh  
 and Blood«

Loic Wacquant (Berkeley), 17.00 Uhr,  
 Casino 1.801, Nina-Rubinstein-Weg 1,  
 Campus Westend

Der Vortrag ist der Beginn einer dreitägi-  
 gen Konferenz zum Thema „The Implicit  
 Sociology of Literature“.

Veranstalter: Institut für England- und  
 Amerikastudien

> [www.ieas.uni-frankfurt.de](http://www.ieas.uni-frankfurt.de)

## 8. Juli 2015

Gastvortrag

»Liebessemantik in  
 der Semiperipherie der  
 Weltgesellschaft.  
 Zivilisationssemantik und  
 Remoralisierung der Liebe in  
 Japan von 1868 bis 1920«

Takemitsu Morikawa (Luzern),  
 16 Uhr, PEG 1.G111, Theodor-W.-  
 Adorno-Platz 6, Campus Westend

Veranstalter: Institut für Soziologie

> [www.fb03.uni-frankfurt.de/42453294/soziologie](http://www.fb03.uni-frankfurt.de/42453294/soziologie)

## 15. Juli 2015

Universitätsmusik

*Semester-Abschlusskonzert*

Akademischer Chor und Orchester,  
 20 Uhr, Festsaal/Casino,  
 Campus Westend

Dvorak, Die Mittagshexe

Ferdinand Ries, Sinfonie Nr. 6

Sibelius, Finlandia (mit Chor)

Lortzing, Singstunde

Weber, 2 Arien aus „Der Freischütz“

Verdi, Trinklied aus „La Traviata“

Veranstalter: Frankfurter Universitäts-  
 musik e.V.

> [www.unimusik-frankfurt.de](http://www.unimusik-frankfurt.de)

Wir sind ganz nah an Ihrem Uni-Leben. Besuchen Sie uns direkt im Beratungsbüro.

### **Sprechzeiten**

Donnerstag, 8:30 bis 13 Uhr,  
im Beratungsbüro im  
Hörsaalgebäude am Campus  
Westend.

Oder nach Vereinbarung.

### **Das TK-CampusTeam ist für Sie da**

**Jan Müller**  
Hochschulberater  
Tel. 01 51 - 14 53 48 65  
jan.mueller@tk.de

**Isabell Schuster**  
Hochschulberaterin  
Tel. 01 51 - 18 83 29 44  
isabell.schuster@tk.de

# TK-Sprechzeiten

Goethe-Universität, Campus Westend



Besuchen Sie uns auch auf:

